

# viel.

Das Campusmagazin der FH Kiel 02/2020

## **Innovationen für morgen**

*In unserem Schwerpunkt geben wir einen Einblick, wie die Weichen für die Zukunft gestellt werden können.*

## **Krise als Chance**

*Corona hat unseren Alltag radikal verändert – nicht nur negativ, wie unsere Studierenden zeigen.*

## **Gute Aussichten**

*Im Interview verrät der neue FH-Präsident, wie er die Hochschule entwickeln möchte.*



*Zukunft gestalten*

# FUTUROLOGIE



**W**ill man Aussagen über die Zukunft anstellen, extrapoliert man aus aktuellen Gegebenheiten deren wahrscheinliche zukünftige Entwicklungen in einen Zukunftsraum als Möglichkeitsraum. Für fundierte Voraussagen müssen folglich relevante Trends identifiziert werden, da durch diese Veränderungen markiert werden, die alle Ebenen der Gesellschaft durchdringen und daher die Welt nachhaltig verändern können. Um diese Veränderungen kommunizieren zu können, werden Szenarien entworfen, durch welche die jeweiligen Zukünfte anschaulich dargestellt werden sollen. Meine Recherchen haben folgende Megatrends identifiziert, zu denen ich entsprechende Szenarien entworfen habe, um die Forschungsagenda der Fachhochschule Kiel für die kommenden fünf Jahre entsprechend ausrichten zu können:

## Distant Society

Die Kontaktbeschränkungen werden die Menschen in eine langanhaltende Berührungsabstinenz treiben. Der Verzicht auf körperliche Nähe wird nicht nur zu neuen Modetrends wie dem busual look führen – einer Mischung aus business und casual (oben Hemd, unten Jogger) –, sondern auch zu einer Verkümmernung des Tastsinns. Dies wiederum wird die Menschen zunehmend in die physische Isolation treiben, während sich das soziale Leben zunehmend online abspielen wird. Das Bedürfnis nach Berührung wird in der Folge vermehrt über Surrogate wie dem HugRug befriedigt, einer mit intelligenten Fasern ausgestatteten Decke, die man über eine App Drück-, Streichel-, Kitzel- und Schmusebewegungen ausführen lassen kann ...

## Alternative Referenzsysteme

Das aktuell beobachtbare Misstrauen junger Menschen in Parteien, Religionen oder den Staat wird alternative Referenzsysteme ohne institutionelle Bindungsnotwendigkeit hervor-

bringen. Ähnlich wie die Astrologie, werden aufstrebende Lehren wie die Aleatorie oder der Tattooismus in unterschiedlichsten Bereichen adaptiert werden. Während Parship über Algorithmen des Tattooismus die Tätowierungen der Mitglieder auf ihre jeweiligen Bedeutungen untersuchen wird und so Ableitungen über den jeweiligen Charakter anstellen kann, wird die Aleatorie die Notengebung an Schulen und Hochschulen revolutionieren. Anhand hochspezialisierter und perfekt ausbalancierter Würfelsets können nun objektiv und effizient personalisierte Bewertungen erwürfelt werden, ohne den Faktor Mensch berücksichtigen zu müssen ...

## Realityfizierung

Der Anteil an Reality-Formaten wird weiter zunehmen, um eine Corona-bedingte Rettung von Personen des öffentlichen Lebens gewährleisten zu können. Eine Flut neuer und alter Reality-Formate wird die Fernsehlandschaft überschwemmen, wie es zuletzt in den 90er Jahren der Fall gewesen ist: Nach Promi-Boxen kommt Promi-Mensch-Ärgere-Dich-Nicht und das hochamüsante, wenn auch langweilig des Todes mäßige Promi-Schach; die USA werden das Format Promi Battle Royale (deutsch Survival of the VIPest) in die ganze Welt verkaufen und mit Influencer TV wird das erste deutsche Fernsehprogramm starten, das komplett aus unmoderierten Instagram-Posts ehemaliger Bachelor-Kandidat\*innen besteht ...

Prof. Dr. Patrick Rupert-Kruse



# MOIN,

mit der vorliegenden viel. begrüßen wir das Wintersemester 2020/21 – für mich persönlich ein ganz besonderes Semester, mit dem auch die Ehre einhergeht, ein Editorial für unser weit über das Ostufer hinaus bekannte Campusmagazin schreiben zu dürfen.

Dass Sie dieses Heft wie gewohnt in Händen halten oder auch online lesen können, steht sinnbildlich für die Arbeit unserer Hochschule in ungewöhnlichen Zeiten, wie wir sie uns vor gut einem halben Jahr nicht haben vorstellen können. Corona hat auch das Hochschulleben komplett auf den Kopf gestellt. Wir haben uns aber nicht erschüttern lassen: In einem gemeinsamen Kraftakt aller Beteiligten ist die spontane Umstellung auf rein digitale Lehre bestmöglich gelungen,

und das Semester konnte erfolgreich mit den Prüfungen abgeschlossen werden. Natürlich haben auch wir aus den Erfahrungen des abgelaufenen Semesters viel gelernt und dies in die Planung insbesondere der Lehre des Wintersemesters – in digitaler wie auch in präserter Form – einfließen lassen.

Die viel. beschäftigt sich auch mit den Herausforderungen und Folgen durch die Corona-Pandemie. Was macht die Krise mit den Menschen? Wie können durch studentische Forschungsarbeiten unserer Hochschule Corona-Apps verbessert werden? Und wie ist aus der Hochschule heraus im Rahmen eines studentischen Lehrprojekts die Verteilung selbstgenähter Mund-Nase-Bedeckungen in der Region Kiel organisiert worden?

Über die allgegenwärtige Pandemie dürfen aber andere gesellschaftlich relevante Fragen nicht vergessen werden, und so können Sie in dieser Ausgabe auch über Diversität und Möglichkeiten zur Gestaltung unserer aller Zukunft von innovativer Landwirtschaft über die Energiewende und Green Building bis hin zur ökologischen Belebung ozeanischer Wüsten nachlesen. Und auch die neue App *kulturfinder.sh* und eine innovative Online-Plattform für regionale Geschäfte haben ihren Ursprung in der Fachhochschule Kiel. Unser Campusmagazin zeigt sich also bunt und vielfältig wie eh und je.

Ich wünsche allen viel Freude beim Eintauchen in die Lektüre.



Ihr Björn Christensen  
Präsident der Fachhochschule Kiel



Foto: Hanna Börm

# viel.mehr



64



Foto: Hanna Börm

82

## 2 Futurologie

Welche Mega-Trends werden die Gesellschaft durchdringen und die Welt verändern?

## 6 viel.los

Termine und Veranstaltungen um die FH.

TITELTHEMA: Zukunft gestalten

## 8 Zukunft gestalten

Die Zukunft wirkt sich auf alle Bereiche unseres Lebens aus. In unserem Schwerpunkt blicken wir auf verschiedene Innovationen.

## 14 Zeitgeist einer Generation

Zukunftsforscher Kai Gondlach zeigt Trends auf und deutet ihre Entwicklungen.

## 18 Innovative Landwirtschaft

Digitalisierung und neue Verfahren prägen die Landwirtschaft von morgen.

## 21 Energiewende

Prof. Dr. Andreas Luczak entzaubert den Weg zu mehr Nachhaltigkeit.

## 24 Ozeanische Wüsten

Die biologische Kohlenstoffpumpe könnte bei CO<sub>2</sub>-Reduzierung helfen.

## 26 Green Building

Nachhaltige Methoden sollen Bauen künftig energieeffizienter machen.

## 30 Gute Aussichten für die FH Kiel

Im Interview erklärt Präsident Björn Christensen, wie er die FH entwickeln möchte.

## 34 Wir sind auf einem gutem Weg

Die Diversitätsbeauftragte Alexa Magsaam spricht über Herausforderungen auf dem Weg zu einer diskriminierungsfreien Hochschule.

## 38 Alumni im Portrait: Bonke Jensen

Von der Fachhochschule Kiel zum Traumjob in einem norwegischen Unternehmen.

## 40 Ein Virus als Chance fürs Bildungssystem

Umfragen zeigen, wie Studierende die Pandemiebedingten Umstellungen an der FH Kiel bewerten und welche Herausforderungen bestehen.

## 44 Corona – Was macht die Pandemie mit den Menschen?

Psychologe Christian Stierle erklärt Auswirkungen der Pandemie auf das Verhalten.

## 46 FH-Studierende engagieren sich in Corona-Zeiten

Studentische Projekte gehen konstruktiv mit der Corona-Krise um.



Foto: Hanna Börm

24



Foto: Hanna Börm

80



Foto: Hanna Börm

34



Foto: Patrick Knittler

54

### 50 Wie hat Corona deinen Alltag verändert?

Acht Studierende schildern, wie sich ihr Leben durch die Pandemie verändert hat und geben Tipps für das Überleben im Homeoffice.

### 54 Bratislava – Wege durch die Stadt

Student Patrick Knittler fotografierte die Hauptstadt der Slowakei.

### 64 Kultur in deiner Hand

Die App kulturfinder.sh führt zu regionalen Kulturangeboten.

### 70 Fürs Leben lernen wir

FH-Alumnus Tyll Riedel gibt Tipps zur Organisation beim Berufseinstieg.

### 72 Nachbarn: Das Küstenkraftwerk

Eine Führung durch den Kraftwerk-Neubau der Kieler Stadtwerke, der die Landeshauptstadt seit November 2019 mit Energie versorgt.

### 78 Frische Ideen für einen einmaligen Raum

Markus Schack hat viele Ideen für den Mediendom der FH Kiel.

### 80 Alumni im Portrait: Stefanie Kohlmorgen

Die FH-Absolventin spricht über ihre Arbeit im Frauennetzwerk zur Arbeitssituation.

### 82 Eine starke Plattform für die Gründerszene an der FH Kiel

Cross Over Lab by StartUps will bei Unternehmensgründungen helfen.

### 88 Eine besondere Förderung

Stipendiaten sprechen über Erfahrungen mit dem Deutschlandstipendium.

### 90 FAQ – Was macht man, wenn ...

Unser kleiner Wegweiser durch verschiedene Lebenslagen im Studierendenalltag.

### 92 viel.beschäftigt

### 96 viel.erlei

### 29 Lieblingsplatz: Lena Kuhn

### 69 Lieblingsplatz: Marie Ohm

### 87 Lieblingsplatz: Prof. Dr. Carsten Schlüter-Knauer

### 99 Historisch Gesehen



# viel.los

.....  
**23. NOVEMBER BIS 4. DEZEMBER**



## INTERDISZIPLINÄRE WOCHE

Die 23. Interdisziplinären Wochen (IDW) bieten Hochschulangehörigen vom 23. November bis 4. Dezember 2020 eine Vielzahl von Vorträgen, Workshops, Kursen und Exkursionen an. Das Programm der IDW wird auf [www.ida.fh-kiel.de](http://www.ida.fh-kiel.de) veröffentlicht, ab dem 23. Oktober finden sich dort alle Informationen rund um die Veranstaltungen. Noch bis Sonntag, 15. November, 2020 (23.59 Uhr) können sich Interessierte auf der Webseite anmelden.

## ALLE MACHEN MINT

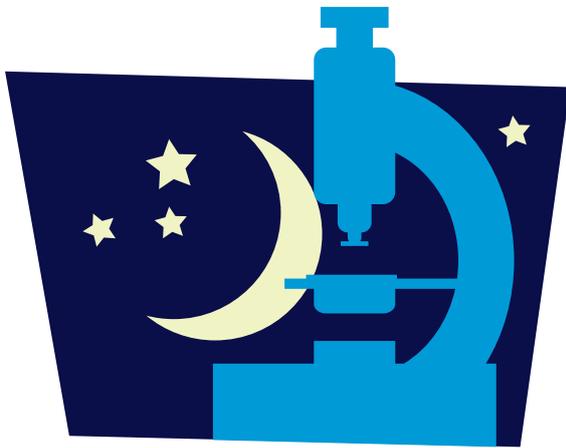
Zum ersten Mal findet landesweit der MINT-Tag am Mittwoch, 4. November 2020, statt. An diesem Tag laden unterschiedlichste Akteure Schüler\*innen dazu ein, an spannenden Aktionen rund um Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik (MINT) teilzunehmen. Auch die FH Kiel ist dabei, wo technische Lösungen zur Bekämpfung des Klimawandels erkundet oder kleine Roboter programmiert werden können.



## IM MEDIENDOM DIE DREI ??? UND DAS GRAB DER MAYA

**PREMIERE 4. SEPTEMBER**

Weltpremiere im Mediendom: Am 4. September wurde die neue Produktion der Serie „Die drei ???“ vorgestellt. In „Die drei ??? und das Grab der Maya“ stoßen die Detektive Justus, Peter und Bob auf einen Umzugskarton mit einer alten Steinfigur und einer Karte mit geheimen Schriftzeichen, die vom Volk der Maya zu stammen scheinen. Welches Geheimnis die Fundstücke bergen und wie das Erfolgs-Trio es schafft, dies im Wettlauf gegen einige zwielichtige Gestalten zu lösen – das erfahren Besucher\*innen des Mediendoms in einer der Vorstellungen. Karten unter [www.fh-kiel.de/mediendom](http://www.fh-kiel.de/mediendom).



27. NOVEMBER

# NACHT DER WISSENSCHAFT

Die Nacht der Wissenschaft kommt zum fünften Mal in die KielRegion – am Freitag, den 27. November. Die FH Kiel ist wieder mit verschiedenen Veranstaltungsformaten im Programm vertreten. So können Besucher\*innen in Vorträgen beispielsweise etwas über Green Building, KI in der Landwirtschaft oder die USA nach der Präsidentschaftswahl erfahren. Auch gibt es Führungen durch die Digitale Fabrik und Einblicke in die Arbeit des FH-eigenen Rennteams Raceyard sowie das LINK-Labor, das virtuelle Realitäten erlebbar macht. Der Mediendom öffnet seine Türen ebenfalls für Besucher\*innen. Für musikalische Begleitung sorgt das Harold Haity Quartett. Nähere Infos zu den Veranstaltungen, für die in diesem Jahr wegen Corona eine Anmeldung erforderlich ist, unter [www.wissenschaftszukunft-kiel.de](http://www.wissenschaftszukunft-kiel.de).

04. NOVEMBER

# #GUTESMORGEN

Der Firmenkontakttag macht dieses Jahr Corona-bedingt eine Pause. Umso mehr freut sich das Orga-Team auf nächstes Jahr, wenn der Firmenkontakttag unter dem Motto #gutesmorgen seine 30. Auflage feiert. [www.firmenkontakttag.de](http://www.firmenkontakttag.de)



# GENDER- UND DIVERSITY-WOCHE

23. BIS 27. NOVEMBER

Die Gender- und Diversity-Woche findet dieses Jahr unter dem Motto „Inklusion“ statt und bietet einen Rahmen für die intersektionale Auseinandersetzung mit Diskriminierungserfahrungen, Geschlechtergerechtigkeit und Diversity. Das Programm ist im IDW-Portal unter dem Schwerpunkt „Gender- und Diversity-Woche“ zu finden. Geplant sind unter anderem ein Vortrag zum Thema sichtbare und nicht-sichtbare Behinderungen im Hochschulkontext, ein Workshop zum Thema Einfache Sprache und eine Fortbildung in der Gebärdensprache. Außerdem feiert die FH Kiel den 25. November 2020 als „Internationalen Tag für die Beseitigung der Gewalt gegen Frauen und Mädchen“.

Wer sich inhaltlich beteiligen möchte, wendet sich mit Themenvorschlägen an die Diversitätsbeauftragte Alexa Magsaam unter: [alexa.magsaam@fh-kiel.de](mailto:alexa.magsaam@fh-kiel.de)

*Sollten Präsenzveranstaltungen aufgrund von Verschärfungen durch die Verbreitung von COVID-19 nicht möglich sein, findet die Gender- und Diversity-Woche zum Teil online statt.*

**10 Jahre Computermuseum**

Am 14.6.2021 existiert das Computermuseum an der FH Kiel zehn Jahre. Es ist das drittgrößte Museum seiner Art in Deutschland und zeigt auf 800 Quadratmetern etwa 300 Ausstellungsstücke aus vergangenen Jahrzehnten der Computergeschichte.

# DSGVO-FAZIT

VORTRAG AM 18. NOVEMBER

Die DSGVO gilt seit Mai 2018. Marit Hansen, Landesbeauftragte für Datenschutz, berichtet am 18. November im Großen Hörsaalgebäude darüber, was seitdem passiert ist, wie Datenschutz für Unternehmen und Behörden im Land funktioniert, welche Auswirkungen bei den globalen Internet-Giganten zu sehen sind und wo die Reise hingehet. Beginn ist um 18.30 Uhr, Einlass um 18 Uhr.

# Zukunft gestalten

Die Zukunft wirft viele Fragen auf und stellt die Gesellschaft vor eine Reihe von Herausforderungen. Doch jede\*r Einzelne kann etwas dazu beitragen, die Welt für nachkommende Generationen zu gestalten. Dem widmet sich der Schwerpunkt dieser Ausgabe.







Foto: Surapol Usanakul – stock.adobe.com

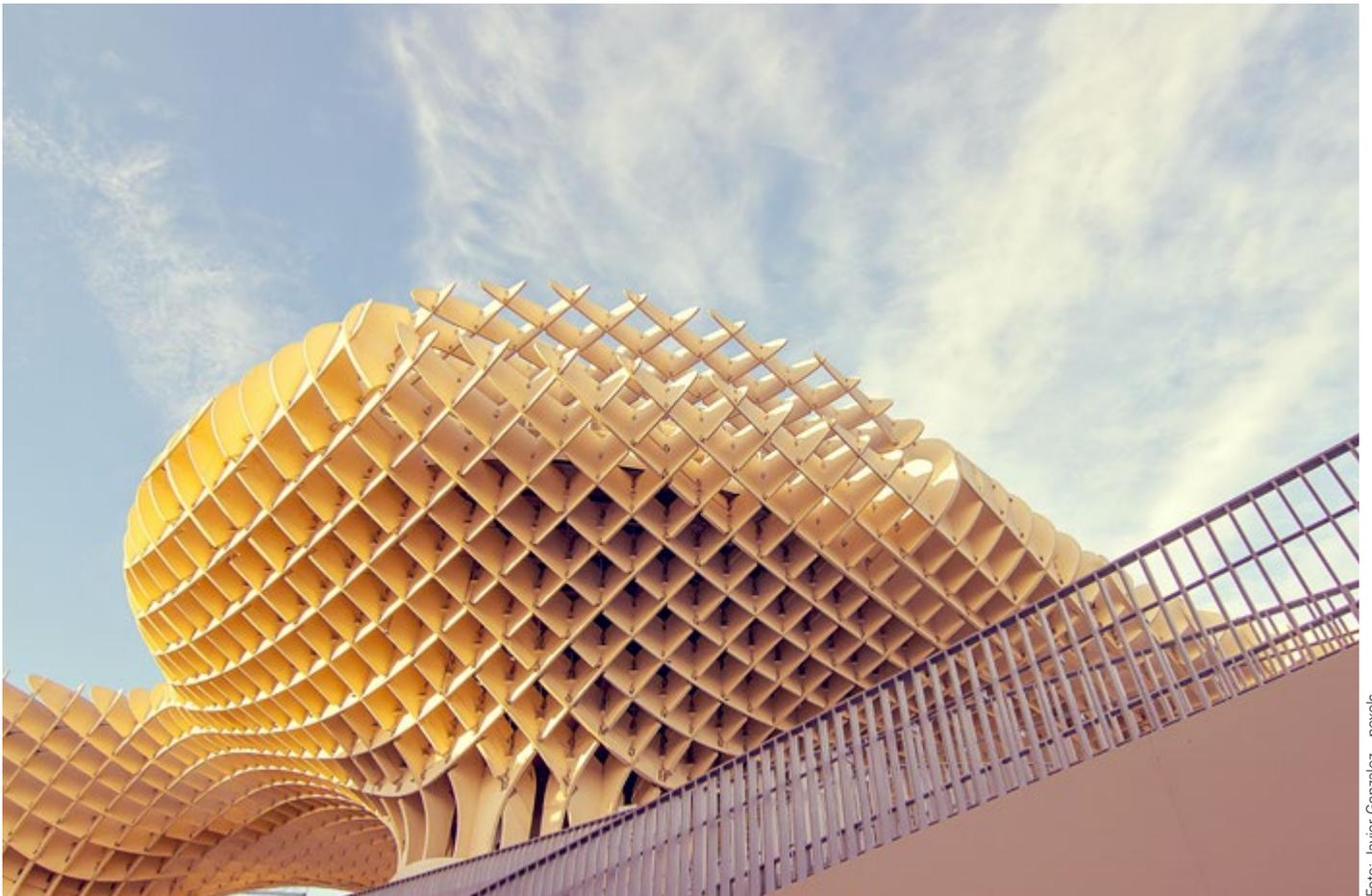


Foto: Javier Gonzalez – pexels

Bei der Planung neuer Gebäude gibt es viele Aspekte, die Auswirkungen auf die Umwelt haben – beispielsweise die Wahl des Materials. In der Baubranche gibt es bereits viele innovative Ansätze: wie zum Beispiel dieses Holzgebäude, das Metropol Parasol in der Altstadt von Sevilla, Spanien, das von dem deutschen Architekten Jürgen Mayer-Hermann entworfen wurde.



Foto: Quang Nguyen Vinh – pexels

In der Landwirtschaft hat die Digitalisierung bereits Einzug gehalten. Auf vielfältige Weisen kommt moderne Technologie hier zum Einsatz. So zum Beispiel für die optimale Aufzucht von Gartenpflanzen, deren Wachstum mit Hilfe einer Drohne kontrolliert wird.



# ZEITGEIST EINER GENERATION

Wie ist es um unser aller Zukunft bestellt? Der Zukunftsforscher Kai Gondlach deutet aktuelle Trends und gibt einen Ausblick.



**H**urra, diese Welt geht unter!“, sang 2015 die Band K.I.Z. Dieser Zeitgeist schließt inhaltlich an die ‚No Future‘-Bewegung der 1980er Jahre an und das immer wieder proklamierte ‚Ende der Geschichte‘. Doch davon sollten wir uns nicht entmutigen lassen. Denn es gibt nicht die eine Zukunft. Zukunft ist nicht determiniert. Als Zukunftsforscher spreche ich lieber von ‚Zukünften‘, also plausiblen, wahrscheinlichen oder wünschbaren Szenarien. Immer mehr Menschen erkennen das und nehmen die Gestaltung der Zukunft hoffnungsvoll selbst in die Hände. Greta Thunberg ist dafür ein Vorzeigebispiel. Nachdem die 15-Jährige 2018 zum ‚Schulstreik fürs Klima‘ aufrief, dem sich weltweit Millionen Menschen anschlossen, avancierte sie zu einer der prägenden Persönlichkeiten unserer Epoche. Damit wurde sie zum Symbol einer Generation<sup>1</sup>, die den Zeitgeist #zukunftgestalten lebt.

Wenn wir einerseits fürchterliche Ereignisse und Besorgnis erregende Entwicklungen auf dem Planeten erleben, will sich dieser Beitrag primär der anderen Seite widmen. Denn eigentlich haben wir alle Instrumente zur Hand, die wir brauchen, um die Welt nicht ‚nur‘ zu retten, sondern für alle Lebewesen und Ökosysteme zu verbessern. Allerdings: Technologie allein wird nicht reichen. Neben einer Prise Zuversicht und Mut ist es wichtig, die wahrscheinlichsten Zukunftstrends zu kennen, um diese in Lösungsansätze für morgen mit einzubeziehen – darunter viele Fertigkeiten und Fähigkeiten, die Studierende an der FH Kiel erlernen und kennenlernen, um die Welt zu einem besseren Ort machen zu können.

### Fünf Zukunftstrends

Die 2020er bringen erhebliche Veränderungen mit sich, sogenannte Megatrends, die auch die Ausrichtung von Forschung und Lehre an der FH Kiel verändern. Das beschreibt beispielsweise Andreas Borchardt, der Beauftragte für Technologietransfer an der FH,

in viel.-Ausgabe 02.2019. Die folgenden fünf Trends sind für mich als Zukunftsforscher die wichtigsten.

### Ethik

Über Jahrhunderte entstanden in Europa bahnbrechende Ideen, wie die der humanistischen Philosoph\*innen: Freiheitliche Demokratie, Gleichberechtigung und Nachhaltigkeit sind einige der wichtigsten Errungenschaften. Diese ethisch-moralischen Rahmenbedingungen bilden ein gutes Fundament für eine inklusive, empathische, gerechte und friedliche Weltgesellschaft. Wichtige ethische Fragen, die dieses Fundament im 21. Jahrhundert herausfordern, sind diese:

- » Wie können alle Menschen vom Wohlstand einer globalen Wertschöpfung profitieren? Wie können Geld, Nahrungsmittel, Bildung und Gesundheit fair verteilt werden – und was ist überhaupt fair?
- » Wie gehen wir mit der massenhaften Automatisierung von Arbeitsplätzen um? Hat jeder Mensch ein Recht auf ein Grundeinkommen?
- » Welche Entscheidungslogiken benötigen künstlich intelligente Systeme, wie beispielsweise Drohnen oder autonome Fahrzeuge? Sind Maschinen rechtlich haftbar? Haben Tiere und Ökosysteme Rechte?
- » Dürfen wir Lebewesen genetisch manipulieren? Ab wann gilt ein Organismus als Mensch, ab wann darf er als ‚krank‘ deklariert werden? Wann müssen Ärzte oder Bioinformatiker den Gencode verändern, um Krankheiten zu stoppen, die wahrscheinlich in ferner Zukunft ausbrechen?

Kurz: Wir benötigen für die Postmoderne ein universelles ethisches Fundament, das für nahezu acht Milliarden Menschen greifen muss, damit es beispielsweise bei der Entwicklung neuer Produkte und Lösungen selbstverständlich wird, ethische Standards zum Wohle aller zu berücksichtigen. Wie Ingenieur Jost Kemper in seinem viel.-Beitrag schreibt: „Ingenieurinnen und Ingenieuren, die solche Techniken entwickeln und umsetzen, fällt eine immense



Foto: privat

## KAI GONDLACH Zukunftsforscher

Kai Gondlach, 1987 in Itzehoe geboren, ist einer der ersten Absolventen des Masterstudiengangs Zukunftsforschung (2013) an der Freien Universität Berlin. Seitdem beschäftigt er sich professionell mit Zukünften, arbeitet in einem großen Konzern, einigen Unternehmensberatungen und beriet Vorstände von KMU bis DAX.

Seit 2016 ist er Keynote-Speaker und hat bis dato mehr als 220 Vorträge vor Unternehmen und Behörden gehalten.

Mehr Informationen:  
[www.KaiGondlach.de](http://www.KaiGondlach.de)

Verantwortung zu, denn Technik, die dazu in der Lage ist, gravierende Auswirkungen auf das globale Klima zu haben, birgt auch das Risiko von globalen Nebenwirkungen.“

## Bildung

Wissen war nie einfacher zugänglich als heute – und das oft kostenlos. Wikipedia listet in diversen Sprachen mehrere Millionen Artikel über Geschichte, Technologien, kulturelle Artefakte, Personen etc. auf, führende Hochschulen und Universitäten bieten gebührenfrei Kurse im Internet an. Die Zertifikate werden inzwischen oft anerkannt.

Auch auf dem Feld der Bildungs- und Erziehungswissenschaft hat sich viel getan. Eine Vorlesung hat ihren Namen aus dem antiken Griechenland, als tatsächlich ein Gelehrter einen Text vorlas. Heute ist das in der Regel anders: Dozierende präsentieren multimedial, Fragen werden zugelassen und Meinungsverschiedenheiten diskutiert, Präsenzpflcht ist die Ausnahme, und Studierende wählen selbst, über welchen Kanal sie sich am besten für eine Prüfung vorbereiten. Ganz ohne Rohrstock. Das zurückliegende Corona-bedingte Online-Semester an der FH Kiel hat viele Möglichkeiten von Online-Lehre gezeigt.

Wichtiger als singuläre Information ist zudem das Verständnis von Zusammenhängen und interdisziplinären Erkenntnissen; statt der Daten des Sturms auf die Bastille muss ich wissen, was die Losung ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit‘ bedeutet.

## Internet

Die Fertigung entwickelt sich mit Industrie 4.0 in Richtung Vollautomatisierung: Wenn ein\*e Kund\*in einen Artikel in den virtuellen Warenkorb legen, laufen die Prozesse in den Produktions- und Lagerhallen großer Händler nahezu automatisiert ab, um die Waren teils noch am selben Tag auszuliefern. In der Digitalen Fabrik des CIMTT lernen Studierende der FH Kiel eine solche vollautomatische Fertigung und das System dahinter kennen – von der Bestellung über die Produktion bis zur Auslieferung.

Das Internet hat die Welt kleiner gemacht und den Berg an Informationen sowie die Anzahl der Netzwerk- und Peer-to-Peer-Verbindungen gleichzeitig überproportional zur Anzahl der angeschlossenen Geräte vergrößert. Das wirkt auf menschliche Betrachter wie die Reinform des Chaos, womit wir beim vierten Trend angekommen sind.

## Emerging Technologies

Durch die Digitalisierung erleben wir zurzeit rasante Innovationen in IT beziehungsweise Computertechnologie. Aus diesem Megatrend erwachsen diese Entwicklungen:

- » Künstliche Intelligenz (KI) versetzt uns erstmals in die Lage, Muster in chaotischen Informationsumgebungen zu erkennen. Im Studiengang Data Science lernen Studierende an der FH Kiel, wie sie mit Daten Sinn schaffen. Maschinelles Lernen, neuronale Netze, Stimm- und Sprachanalysen oder emotionale KI werden in den 2020er Jahren sämtliche Bereiche unseres Lebens durchdringen. Computersysteme wie ‚IBM Watson‘ oder ‚ada health‘ sind inzwischen unumstritten die besten medizinischen Diagnostiker der Welt, sind sie doch immer auf dem neuesten Stand der Forschung und Praxis. Die emotionale Stimmanalyse von Sprachassistenten kann Depressionen oder Burnout lange vor ihrem Ausbruch erkennen. Wearables wie smarte Armbanduhrer sagen Herzinfarkte oder Schlaganfälle bis zu zehn Minuten vor ihrem Auftreten voraus und leiten einen Notruf ein.
- » Das Zeitalter der Cyborgs hat begonnen. Solche Transhumanisten verbessern ihre menschlichen Fähigkeiten, um schneller denken, sehen, hören oder laufen zu können. Das können digitale Technologien wie smarte Augmented-Reality-Kontaktlinsen oder Hörsysteme sein, die das Sichtfeld um Informationen ergänzen und simultan übersetzen können. Der nächste Schritt sind Gehirnerweiterungen, die Cyborgs noch vor 2030 Informationen ins Gehirn einspielen sollen. Außerdem werden Transhumanisten damit ‚telepathisch‘ kommunizieren.
- » Schließlich werden klassische Alltagstechnologien sich weiterentwickeln. Ja, Fahrzeuge werden in wenigen Jahren autonom durch die Landschaft düsen und eher fahrenden Wohn- oder Arbeitszimmern gleichen. Ja, wir werden fliegende Autos erleben. Ja, ein Ticket zum Mond wird noch zu unseren Lebzeiten erschwinglich werden. Vielleicht wird ein\*e Leser\*in dieses Magazins sogar den Mars betreten. Schließlich werden erste Quantencomputer kommerziell genutzt, wodurch unter anderem Arzneimittel individuell auf die Biologie der Patient\*innen abgestimmt werden.

## Gesundheit

Der Menschheit ging es noch nie so gut wie heute<sup>2</sup>. Immer mehr Menschen (aber immer noch viel zu wenige) haben Zugang zu sauberem Trink-

wasser, funktionierender Kanalisation und ausreichend Lebensmitteln. In den meisten Ländern gibt es medizinische Infrastruktur wie Krankenhäuser und Apotheken. Einige tödliche Krankheiten konnten im letzten Jahrhundert ausgerottet werden, wie die Pocken. Andere sind weitestgehend unter Kontrolle, wie Polio, Ebola oder HIV. Viele Industriestaaten gewähren ihren Bürger\*innen eine gesetzliche Krankenversicherung.

Die Sequenzierung des eigenen Genoms kostet heute 200 bis 400 Euro und offenbart Wahrscheinlichkeiten für Erbkrankheiten, genetisch veranlagte Fitnesszustände oder Arzneiunverträglichkeiten. Dieses Wissen wird sehr bald zu einer Umkehr der Gesundheitssysteme von ‚Heilung bereits vorhandener Krankheiten‘ zu ‚Prävention‘ führen. Die Nahrungsmittelindustrie wiederum arbeitet an personalisierten Lebensmitteln; eine Cola mit zusätzlicher Dosis Eisen oder ein 3D-gedrucktes, vegetarisches Rindersteak mit extra Vitamin D.

Schließlich arbeiten einige Unternehmen und Forschungseinrichtungen daran, den heiligen Gral der ewigen Jugend zu finden; Altern wird zur Krankheit. Menschen wie Elizabeth Parrish (BioViva) testen bereits Präparate, die den natürlichen Alterungsprozess stoppen. Plötzlich ändert sich der Blick auf das bevorstehende Leben: Anstatt der üblichen Laufbahn ‚Jugend – Erwerbsalter – Rente – Tod‘ in 70 bis 90 Jahren werden einige Menschen die letzte Phase möglicherweise nie erreichen oder sich in Kryoschlaf begeben, um in der Zukunft wieder aufgeweckt zu werden.

Zugegeben, der letzte Absatz ist hochumstritten. Doch wenn wir eines aus der Geschichte gelernt haben, dann das: Keine Idee, die sich ein Mensch vorstellen kann, ist weit von ihrer Realisierung entfernt.

### Ausblick

Wozu all diese Trends? Erstens basieren sämtliche vorgestellten Zukünfte auf realen Entwicklungen und sind näher als manch eine\*r denkt. Zweitens steht hinter jeder Entwicklung ein Mensch, der sich nicht mit dem Status Quo zufriedengibt und andere dafür begeistert hat, sich ihm anzuschließen. Drittens tauchen in den klassischen Medien viel zu wenige positive Zukunftsbilder auf. Diese machen jedoch Hoffnung auf eine

bessere Welt und öffnen eher den Raum für Gestaltung als düstere Untergangsgeschichten. Und zu guter Letzt: Mit dem Wissen um Zukunftstrends im akademischen Rucksack ist es besser möglich, die besten Lösungen für übermorgen zu entwickeln und verantwortungsvoll #zukunftgestalten zu können.

Über die vorgestellten Trends hinaus werden folgende Fragen die globale Gesellschaft in den kommenden Jahrzehnten beschäftigen:

- » Die Welt braucht neue Mechanismen des Kapitalismus (postkapitalistische Theorien). Die Grundlogik der Märkte wird zwar bestehen bleiben, muss sich angesichts aktueller und vergangener Krisen jedoch stark anpassen. Organisationen brauchen postdigitale Entscheider\*innen; dazu muss die herrschende Generation die Verantwortung mit nachrückenden Kohorten teilen und unkonventionelle Managementpraktiken anwenden. Wie?
- » Die Lücken zwischen Technologie und Biologie, Mensch und Umwelt, Stadt und Land, entwickelten Gebieten und Entwicklungsländern dürfen nicht zu weit auseinanderklaffen. Wir benötigen moderne Organisations-, Kommunikations- und Wissensmanagement-Lösungen, die eine friedliche und (sozial und ökologisch) nachhaltige Zukunft ermöglichen. Wie?
- » Mit Blick auf die fortschreitende Globalisierung und Liberalisierung der Märkte und auf die aufkommenden Spannungen zwischen Menschen sowie denen des Menschen gegenüber den Maschinen bedarf es eines neuen Gesellschaftsvertrags. Wie?

Genug Gestaltungsraum, oder?

Insofern: Hurra, diese Welt geht nicht unter – wenn wir uns trauen, sie aktiv zu gestalten.

Kai Gondlach

<sup>1</sup>Tatsächlich gibt es keinen statistisch nachweisbaren Wertewandel von Generation zu Generation. Es handelt sich eher um einen sich wandelnden Zeitgeist, und die Pioniere neuer Ideen stammen aus den jüngeren Geburtskohorten (vgl. Schröder, Martin (2018): Der Generationenmythos, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 70:469–494, online: <https://doi.org/10.1007/s11577-018-0570-6>, abgerufen am 12.06.2019).

<sup>2</sup>Vgl. Hans Rosling (2019): *Factfulness*

# INNOVATIVE LANDWIRTSCHAFT

Die Digitalisierung hat auch in der Agrarwirtschaft längst Einzug gehalten. Wie innovative Verfahren und technische Innovationen eine nachhaltigere Landwirtschaft ermöglichen, das erklärt Prof. Dr. Yves Reckleben vom Fachbereich Agrarwirtschaft.

**W**ährend das Thema ‚Nachhaltigkeit‘ in vielen Bereichen der Gesellschaft gerade erst einzieht, ist es in der Landwirtschaft seit langem fest verwurzelt. Allerdings unterscheidet Prof. Dr. Yves Reckleben, der am Fachbereich Agrarwirtschaft unter anderem ‚Smart Farming‘ und ‚Technik in der Pflanzenproduktion‘ unterrichtet, in der Landwirtschaft zwei scheinbar gegensätzliche Bedeutungen des Begriffs: „Landwirte mussten immer schon wirtschaftlich denken und handeln. In der konventionellen Landwirtschaft bedeutet das beispielsweise, bei möglichst geringem Einsatz von Mitteln einen möglichst hohen Ertrag zu erwirtschaften. Nur wenn Landwirte rentabel arbeiten, können sie ihren Betrieb langfristig – also nachhaltig – erhalten. Auf der anderen Seite müssen Landwirte aber auch mit ihren Ressourcen, beispielsweise dem Boden, schonend umgehen. Dieses nachhaltige Handeln ist die Voraussetzung dafür, dass sie ihren Betrieb einmal an eine folgende Generation weitergeben können.“ Yves Reckleben und seine Kolleginnen und Kollegen erforschen in verschiedenen Projekten am Fachbereich, wie Landwirtinnen und Landwirte durch Innovationen in beiden Bereichen nachhaltiger arbeiten können.

Große Bedeutung kommt dabei der Digitalisierung zu. Durch Sensor- und Bildinformationen in Verbindung mit weiteren Datenquellen können in der Landwirtschaft Tätige beispielsweise einen tieferen Einblick in den Zustand und die Ansprüche ihrer Flächen erhalten, wie Reckleben erklärt. „Dünge- und Pflanzenschutzmittel machen einen sehr großen Posten in den Kalkulationen von Landwirten aus. Allein schon aus diesem Grund ist es in ihrem Interesse, diese nur sparsam einzusetzen.

Sensoren in den Landmaschinen und Feldern können kontinuierlich Bodenwerte ermitteln und lassen Rückschlüsse über die Bodengesundheit zu. In der Kombination mit Satellitenaufnahmen, wie solchen aus den Erdbeobachtungssatelliten Sentinel-2, und Wetterdaten des Deutschen Wetterdienstes erhalten Landwirte ein hyperlokales und damit sehr differenziertes Bild vom Zustand ihrer Flächen – in jedem Fall differenzierter, als schauten sie sich vor der Düngung nur einen Teil ihrer Fläche an und zögen aus diesem Eindruck dann Rückschlüsse auf den Gesamtbedarf.“ Mehr noch tragen solche komplexen Daten dazu bei, den Landwirtinnen und Landwirten eine differenzierte Grünertragsprognose zu liefern, damit diese früh wissen, ob es ‚ein gutes Jahr‘ wird und wo sie noch nachbessern könnten.

Doch nicht nur für die effizientere Ausbringung von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln bietet vernetzte Technologie großes Potenzial, weiß Reckleben: „Landwirte können mit der entsprechenden Technik und Daten besser beurteilen, wann sie bestimmte Arbeitsschritte vornehmen. So ist es für den Boden eine besondere Belastung, wenn er in feuchtem Zustand mit schweren Maschinen befahren wird, weil dies zu einer Verdichtung und Schädigung des Bodens führt. Präzise Wettervorhersagen und Feuchtigkeitsmessungen geben den Landwirten eine bessere Entscheidungsgrundlage für die Bearbeitung. Wenn der Landwirt weiß, dass seine Felder für eine Bearbeitung eigentlich noch zu feucht sind, aber die Witterung beständig bleibt – also ein optimaler Zeitpunkt für die Bearbeitung erst noch kommt – kann er Arbeitsschritte entsprechend planen und so den Boden schonen.“



Foto: Matthias Pilch



### **Durch Sensor- und Bildinformationen in Verbindung mit weiteren Datenquellen können in der Landwirtschaft Tätige einen tieferen Einblick in den Zustand und die Ansprüche ihrer Flächen erhalten.**

Um der Landwirtschaft weitere Einblicke zu geben, arbeitet der Fachbereich Agrarwirtschaft zusammen mit dem Fachbereich Informatik und Elektrotechnik und dem Fachbereich Medien an dem Projekt „BeSt-SH“. Ziel ist es zum einen, alle Prozesse, die in landwirtschaftlichen Betrieben anfallen, exakt zu erfassen und ihr Zusammenwirken zu analysieren. „Wenn Landwirte um exakte Werte ihres Futters und das Verhalten ihrer Tiere wissen, vereinfacht das nicht nur die Planung beim Einkauf und der Lagerkapazitäten; sie erhalten beispielsweise auch Einblicke in die Zusammensetzung der Gülle und können diese viel effektiver in Abhängigkeit vom Nährstoffgehalt einsetzen“, weiß Reckleben. Schließlich sollen Betriebe und ihre Prozesse so in einer Augmented Reality (AR) um wesentliche Informationen erweitert werden. Mit einem Headset können Interessierte auf eine räumliche Nachbildung ihres Betriebes blicken und Veränderungen und deren Auswirkungen live verfolgen. Beispielsweise, wie sich die Größe einer Anlage auf das Gesamtgefüge des Betriebs auswirkt. Wie in einem Videospiel werden Komponenten in der Simulation verschoben, vergrößert und verkleinert, die Auswirkungen auf die Produktion und Stoffströme umgehend sichtbar. Diese Erkenntnisse über die komplexen Zusammenhänge sollen nicht nur in der Landwirtschaft aktiv und beratend Tätigen helfen, sondern auch schon in die Ausbildung von angehenden Landwirtinnen und Landwirten sowie Studierenden einfließen.

Dass in der Landwirtschaft selbst kleinste Veränderungen große Auswirkungen haben können, zeigt ein mittlerweile abgeschlossenes Projekt am Fachbereich, das sich mit der flächendeckenden Bereitstellung von Korrektursignalen auseinandersetzt. Reckleben erklärt: „Bei der Bearbeitung der Felder benötigen die Landmaschinen präzise Positionsangaben. Herkömmliche GPS-Signale sind zu ungenau, denn sie bestimmen die Positionen lediglich auf einige Meter. Mit Hilfe von sogenannten Korrektursignalen lassen sich die Maschinen auf einen Zentimeter-präzisen Kurs bringen, der es den Landwirten

ermöglicht, die zur Verfügung stehende Fläche bestmöglich auszunutzen. Auch werden durch die korrigierten Angaben die Verbrauchsmengen für Dünge- und Pflanzenschutzmittel reduziert, was neben dem wirtschaftlichen Vorteil auch die Böden schont.“ Aus diesem Projekt am Fachbereich ist schließlich das Start-up-Unternehmen ‚Sim2x‘ hervorgegangen, das der Landwirtschaft und Lohnunternehmern exakte Daten für 150 Euro im Jahr zur Verfügung stellt; ein angesichts der Einsparungen bei den Arbeitsmitteln und den Möglichkeiten zur effektiveren Bewirtschaftung der Flächen geringer Preis, meint Reckleben.

Wie sich Innovationen in der Landwirtschaft gleich in mehreren Hinsichten für Mensch und Natur auszahlen können, zeigt eine am Fachbereich entwickelte Siloabdeckung aus Maisgries. Üblicherweise verwenden Agrarbetriebe drei Lagen Kunststoffolie, um das geerntete Grünfutter von den Feldern in Fahrsilos für den Winter haltbar zu machen und zu lagern. Entsprechend entsteht in den Betrieben jedes Jahr Plastikabfall, der nur schwer recycelt werden kann. Reckleben hat am Fachbereich eine Abdeckung aus Maisstärke entwickelt, die nicht nur biologisch abbaubar ist, sondern sogar als Viehfutter verwendet werden kann. „Bei unseren Experimenten konnten wir zudem einen interessanten Nebeneffekt beobachten“, sagt der Professor. „Kühe sind Feinschmecker, sie fressen zuerst das Futter, das ihnen am besten schmeckt. Tatsächlich haben die Tiere zunächst die Reste der neuen Abdeckung verzehrt, die der Silage beigemischt war. Nicht nur vermeidet die abbaubare Folie Abfall, sie hat zudem einen hohen Nährwert, so dass Landwirte weniger Kraftfutter aufwenden müssen.“

Diese Abdeckung aus nachwachsenden Rohstoffen hat sich im Projektversuch bewährt, und das Team um Yves Reckleben hat viele positive Rückmeldungen von Fachleuten aus der Landwirtschaft erhalten. Nun ist es allerdings an der Industrie, die Idee aufzugreifen, damit das innovative Verfahren Landwirtinnen und Landwirten im großen Maßstab zur Verfügung steht. Dafür führt der Fachbereich bereits Gespräche mit Unternehmen, damit die nachhaltigen Ideen auch in der alltäglichen landwirtschaftlichen Praxis die Arbeit erleichtern und den Anteil von Plastik reduzieren.

Joachim Kläschen



Foto: Matthias Pilch

# ENERGIEWENDE

Transparenz motiviert, nachhaltige Lösungen zu entwickeln. Prof. Dr. Andreas Luczak vermittelt Studierenden, dass konstruktive Veränderungen zu mehr Nachhaltigkeit immer Kompromisse bedeuten.

**H**inter dem Schlagwort ‚Energiewende‘ verbirgt sich ein klares Ziel: Deutschland soll seinen Energiebedarf bis zum Jahr 2050 komplett aus erneuerbaren Energien decken. Wie dieses Ziel erreicht werden soll, lässt sich allerdings nicht so klar beantworten. „Es ist vor allem eine Preisfrage“, weiß Prof. Dr. Andreas Luczak, der am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik Studierenden verschiedener Fachbereiche die komplexe Gemengelage verständlich macht, die sie in ihrem Berufsleben begleiten wird. „Es ist lediglich klar,

dass die Energiewende eine teure Angelegenheit ist. Wie teuer sie schließlich wird, das hängt von vielen Stellschrauben ab, die Ingenieurinnen und Ingenieure kennen sollten.“

Früh im Studium versucht Luczak Studierende mit einem Experiment für die Komplexität des Themas Energiewende zu sensibilisieren: „In einem ersten Schritt sollen die angehenden Ingenieurinnen und Ingenieure ihren CO<sub>2</sub>-Fußabdruck ermitteln. Das bedeutet herauszufinden, wie



**Die Studierenden sollen verstehen, dass die Energiewende ein komplexes Unterfangen ist, bei dem viele Faktoren eine Rolle spielen. Es gibt keinen Königsweg.**

viel CO<sub>2</sub> sie mit ihrem gegenwärtigen Lebensstil freisetzen. Schon das sorgt bei vielen für eine Überraschung, denn wir alle produzieren mehr CO<sub>2</sub>, als wir annehmen. In einem zweiten Schritt versuchen die Studierenden, eine Woche lang ihr Leben umzustellen, mit dem Ziel, ihren CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu reduzieren. Einigen gelingt mit großen Anstrengungen eine Reduzierung um die Hälfte. Das ist ein tolles Ergebnis, das zeigt, wie viel Einzelne durch Verhaltensänderungen beitragen können.“

Doch alle persönlichen Anstrengungen reichen nicht aus, um CO<sub>2</sub>-neutral zu werden. Denn wir alle verwenden öffentliche Infrastruktur, fahren auf Straßen und Radwegen, deren Bau CO<sub>2</sub> produziert, nehmen die Dienste von Feuerwehr und Müllabfuhr in Anspruch, die mit Verbrenner-Fahrzeugen unterwegs sind, und besuchen Schulen und Sporthallen, die beheizt werden müssen – all das spielt in eine solche persönliche CO<sub>2</sub>-Rechnung mit hinein – zeigt aber auch das große Optimierungspotenzial. Dabei geht es dem Professor nicht um Schelte. „Die Studierenden sollen verstehen, dass die Energiewende ein komplexes Unterfangen ist, bei dem viele Faktoren eine Rolle spielen. Es gibt keinen Königsweg.“

Den Studierenden wird laut Andreas Luczak früh klar, dass nicht nur die einzelnen Aspekte, sondern auch deren Abfolge in die Energiewende und deren Kosten hineinspielen: „Tauschte heute jeder sein Verbrennerfahrzeug gegen ein E-Auto, würden die CO<sub>2</sub>-Emissionen eher ansteigen, denn wir erzeugen in Deutschland bei weitem nicht genug Energie, um überhaupt die bereits vorhandenen Stromverbraucher zu versorgen. Vor der flächendeckenden E-Auto-Versorgung müssten also zunächst Windkraft und Photovoltaik massiv ausgebaut

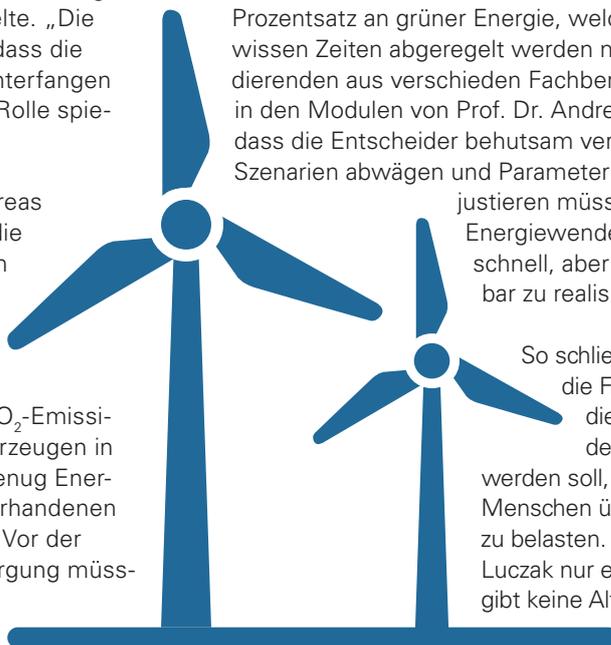
werden, um ausreichend grüne Energie für die Mobilität bereitstellen zu können.“ Allerdings wird die Automobilindustrie kaum geduldig warten, bis es soweit ist.

Dass Deutschland es schaffen kann, seinen Energiehunger aus erneuerbaren Energien zu decken, ist sich Luczak sicher. Unsicher ist allerdings, wie teuer das Unterfangen wird. Unabdingbar dabei ist ein stark erhöhter Ausbau der Photovoltaik und der Windkraft, was aber mit einer Absage an den Mindestabstand von 1.000 Metern, der zwischen Windkraftanlagen und Wohngebäuden bestehen muss, einhergehen würde. Aber kaum einer möchte aus dem Küchenfenster auf eine 5-Megawatt-Anlage blicken. Auch eine Verlagerung der Windkraftanlagen auf das Meer taugt nicht als Allheilmittel, da das dort vorhandene Potenzial aufgrund der Beschränkungen durch die maritime Fauna und die Schifffahrt bei weitem nicht ausreicht.

Doch hätte man schließlich all die benötigte erneuerbare Energie erzeugt, schlosse sich gleich ein weiteres komplexes Problem an: Um diese Energie flächendeckend zu verteilen, bedürfte es eines Ausbaus des Stromnetzes. Spätestens das ist ein Aspekt, bei dem länderübergreifend gedacht und geplant werden muss. Und auch hier stellen sich Preisfragen, wie die nach unansehnlichen Stromtrassen, nach teuren unterirdischen Leitungen oder dem aus wirtschaftlichen Gründen bewussten Verzicht auf einen gewissen Prozentsatz an grüner Energie, welcher zu gewissen Zeiten abgeregelt werden muss. Die Studierenden aus verschiedenen Fachbereichen lernen in den Modulen von Prof. Dr. Andreas Luczak, dass die Entscheider behutsam verschiedene Szenarien abwägen und Parameter parallel

justieren müssen, um die Energiewende möglichst schnell, aber auch bezahlbar zu realisieren.

So schließt sich dann die Frage an, wie die Energiewende finanziert werden soll, ohne die Menschen über Gebühr zu belasten. Klar ist für Luczak nur eines: „Es gibt keine Alternative zum Handeln,



denn ein ‚weiter so‘ können wir uns nicht erlauben – und nicht leisten. Und dabei geht es gar nicht in der ersten Linie um Deutschland. Ich bin mir sicher, dass unser Land Wege finden wird, uns zu unseren Lebzeiten mit den Folgen des Klimawandels zu arrangieren. Es geht aber bei diesem Themenfeld auch um eine moralische Verpflichtung anderen Regionen in der Welt gegenüber. Es geht um unsere Verantwortung für kommende Generationen. Die jetzigen Investitionen in den Klimaschutz ersparen der Weltbevölkerung ein Vielfaches an späteren Folgekosten des Klimawandels.“

Doch bei all den ernüchternden Fakten gibt sich Luczak stets hoffnungsvoll: „Der Klimawandel ist ein schleichender Prozess, der sich auf unsere alltägliche Lebenswelt nur wenig spürbar auswirkt. Die Zeche zahlen vor allem erst unsere nachfolgenden Generationen in 100 und mehr Jahren. Die Politik denkt jedoch nicht in solchen Zeiträumen, da geht es um Wahlperioden und unmittelbar greifbare Probleme vor Ort. Aber die Corona-Krise veranschaulicht, wozu die Politik im Angesicht einer konkreten Gefahr in der Lage ist. Da werden kurzfristig allein in Deutschland etwa 200 Milliarden Euro mobilisiert, um eine tödliche Gefahr abzuwenden. Das zeigt, dass die Gesellschaft durchaus dazu bereit sein könnte, vielleicht wenigstens 20 Milliarden Euro jährlich zusätzlich in die Energiewende zu investieren. Und auf lange Sicht würden sich diese Investitionen auch rechnen, denn die irreparablen Folgeschäden werden erheblich teurer, abgesehen von den wirtschaftlichen Impulsen, die die Energiewende Deutschland bietet“, prognostiziert Luczak.

Wichtig ist Andreas Luczak, dass den Studierenden Fakten und Parameter bekannt sind, damit sie sich eine fundierte Meinung bilden können. „Einfache Lösungen sind gefährlich und oft kontraproduktiv. Es ist naiv zu hoffen, die Forschung würde in ein paar Jahren eine universelle Lösung für alle Probleme präsentieren. Auch die jüngste Idee, es ließen sich in kürzester Zeit in afrikanischen Wüsten Solarfarmen aufstellen, die uns zuverlässig mit grünem Wasserstoff versorgen, erscheint wenig realistisch. Solche Visionen bergen die Gefahr, dass sie als Vorwand missbraucht werden, sich nicht mehr den Herausforderungen stellen zu müssen, die sich dabei ergeben, wenn man die im eigenen Land vorhandenen Potenziale konsequent nutzt. Und auch der Ansatz, man

könne doch einfach mehr regenerative Energie erzeugen, um daraus grünes Kerosin herzustellen, damit wir einfach weitermachen können wie bisher, verschweigt oft die damit verbundene bittere Wahrheit, dass sich die Ticketpreise dadurch in etwa verdoppeln würden und Fliegen dadurch zukünftig nicht mehr für so viele so leicht erschwinglich wäre.“

Vor allem versucht der Professor seinen Studierenden zu verdeutlichen, wie die unterschiedlichen Faktoren ineinandergreifen. „Wenn die Studierenden die komplexen Zusammenhänge verstehen, und wenn sie erfassen, wie Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft in der Frage miteinander verzahnt sind, haben sie einen klareren Blick und verstehen, dass es nicht einfach um ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ geht, wenn sie als Ingenieurinnen und Ingenieure Zukunft gestalten. Das ist für viele manchmal etwas ernüchternd, aber Resignation spüre ich unter den Studierenden nicht. Im Gegenteil: Gerade Transparenz und nachvollziehbare Fakten sind für viele eine Motivation, bessere und nachhaltigere Lösungen zu entwickeln.“

Joachim Kläschen



#### **Energieziel 2050:**

#### **100% Strom aus erneuerbaren Quellen**

Bis zum Jahr 2050 will die Bundesregierung die Emission von Treibhausgasen um 80 bis 95 Prozent verringern. Da der Energiesektor mehr als 3/4 der Emissionen verursacht, muss Deutschland vor allem seine Stromversorgung und -nutzung radikal umgestalten. Allerdings bietet der Stromsektor auch große Potenziale für Einsparungen: Mit einer effizienteren Stromnutzung, rationeller Energieumwandlung und einer Energieversorgung, die vollständig auf erneuerbaren Energien beruht, sollen die Emissionen der Treibhausgase bis 2050 auf nahezu Null gesenkt werden.



Foto: Hanna Börm

# OZEANISCHE WÜSTEN

Eine Belegung ozeanischer Wüsten könnte zu einer CO<sub>2</sub>-Reduzierung in der Atmosphäre führen.

**N**ach seiner Masterthesis im Bereich ‚Erneuerbare Energien‘, bot sich Ingenieur Jost Kemper die Möglichkeit, in einem gemeinsamen Projekt der Fachhochschule Kiel und des Kieler Helmholtz-Zentrums für Ozeanforschung (GEOMAR) an Lösungen für die bedeutenden Probleme der Menschheit zu forschen. Und das in einem sehr viel größeren Maßstab als er es je gedacht hätte.

Die aktuelle Klimaforschung ist wenig zuversichtlich: Forscher prognostizieren, dass das 1,5-Grad-Ziel aus dem Pariser Klimaabkommen von 2015 zumindest rein rechnerisch nur dann erreichbar ist, wenn sich die Menschheit für einen radikalen Verzicht auf CO<sub>2</sub>-Emissionen entscheiden würde. Zunehmend werden daher Methoden erforscht, um der Atmosphäre künstlich CO<sub>2</sub> zu entziehen.



## Durch das künstliche Beleben der Ozean-Oberfläche und das folgende Wachstum und anschließende Absinken von Phytoplankton, wird die Aufnahme von CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre durch den Ozean begünstigt.

Zwar konstatiert Jost Kemper nüchtern: „Es ist schon eine gute Portion Fortschrittsglaube nötig, um ernsthaft zu behaupten, der Klimawandel ließe sich allein mit technischen Mitteln aufhalten. Aber, um die Klimaziele von Paris zu erreichen und die Klimaerwärmung so zumindest einzudämmen, wird es nicht reichen, ‚nur‘ auf neue Treibhausgas-Emissionen zu verzichten. Schon in wenigen Jahren werden wir der Atmosphäre aktiv große Mengen des Treibhausgases CO<sub>2</sub> entziehen müssen; möglicherweise mit Techniken, die wir heute noch nicht einmal kennen.“

Jost Kemper ist Teil des Projekts ‚Ocean artUp‘, das sich mit einer solchen Technologie befasst, wie der Ingenieur erklärt: „Das Tiefenwasser der Ozeane enthält große Mengen von anorganischen Nährstoffen, während das Oberflächenwasser in vielen Regionen kaum Nährstoffe enthält. Eine stabile Schichtung von warmem Oberflächenwasser und kaltem Tiefenwasser verhindert die Durchmischung der Bereiche. Wegen der Armut an Nährstoffen im Oberflächenwasser, werden solche Ozean-Regionen auch als ‚ozeanische Wüsten‘ bezeichnet.“

Vor einigen Jahren erforschten Wissenschaftler, was passieren würde, wenn man das nährstoffreiche Tiefenwasser an die Ozean-Oberfläche pumpt, um die ozeanische Wüste zu beleben. Heute gehen Wissenschaftler wie Kemper davon aus, dass dieses als ‚artificial upwelling‘ bezeichnete Konzept das Potential besitzt, einen natürlichen Prozess zu befeuern, den Forscherinnen und Forscher als ‚biologische Kohlenstoffpumpe‘ bezeichnen. Kemper erklärt: „Durch das künstliche Beleben der Ozean-Oberfläche und das folgende Wachstum und anschließende Absinken von Phytoplankton, wird die Aufnahme von CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre durch den Ozean begünstigt. Noch ist allerdings unklar, ob und in welchem Umfang sich auf diesem Wege CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre entziehen lässt und außerdem, welche Nebenwirkungen bei einem großflächigen Einsatz zu befürchten wären.“

Hier setzt seine Forschung an. Als Ingenieur kann Kemper nicht nur die benötigten Geräte entwickeln, um nährstoffreiches Tiefenwasser an die Oberfläche zu pumpen. Er möchte auch anhand von Strömungssimulationen vorhersagen, wie sich die enthaltenen Nährstoffe dort ausbreiten. „Basierend auf den gleichen Methoden, mit denen wir auch den Strömungswiderstand von Handelsschiffen berechnen und die Performance von Segelyachten vorhersagen, entwickle ich ein Strömungsmodell für den ‚artificial upwelling‘-Prozess“, führt Kemper aus.

Für seine Arbeit musste Jost Kemper sich ein gutes Verständnis für Differentialgleichungen an-

eignen. Die meiste Rechenarbeit überlässt er aber dem Rechencluster der Fachhochschule Kiel. Der muss für ihn regelmäßig 1.000.000 Gleichungssysteme mit je 10.000.000 Unbekannten lösen, woran der Cluster oft wochenlang zu knabbern hat. Die Auswertung der Daten erfolgt dann in Zusammenarbeit mit den Ozeanforscherinnen und -forschern am GEOMAR. Die Berechnungen helfen ihnen dabei, den ‚artificial upwelling‘-Prozess und seine Wirkung genau vorherzusagen, noch bevor die Forscher einen Prototyp zu Wasser lassen.

„Ingenieurinnen und Ingenieuren, die solche Techniken entwickeln und umsetzen, fällt eine immense Verantwortung zu“, sagt Kemper. „Denn Technik, die dazu in der Lage ist, gravierende Auswirkungen auf das globale Klima zu haben, birgt auch das Risiko von globalen Nebenwirkungen. Je größer das Projekt, desto ausgereifter müssen auch die Berechnungsverfahren sein, um Risiken zu kontrollieren. Als Ingenieur ist es für mich selbstverständlich, schon vor dem Einsatz genau zu wissen, wie sich eine Maschine schließlich verhalten wird. Gefahren für Mensch und Umwelt muss ich jederzeit ausschließen können. Diese Regel lässt sich auf Projekte jeder Größe anwenden.“

Gestalten können und dort Lösungen finden, wo viele nur Probleme sehen, das macht für ihn den Reiz des Ingenieurseins aus. Während seines Studiums lernte er schnell, dass wer gestalten kann auch Verantwortung trägt. Er hat es sich daher zum Ziel gemacht, seine Fähigkeiten als Ingenieur verantwortungsvoll einzusetzen, um eine lebenswerte Welt zu erhalten und zu schützen.

„Viele Menschen sind skeptisch gegenüber technologischen Umwelteingriffen, die so groß sind, dass sie eine Wirkung auf das globale Klima haben können. Das kann ich verstehen“, fasst Kemper Reaktionen zusammen, die er häufig beobachtet. „Auch ich würde es bevorzugen, wenn solche Eingriffe niemals nötig wären. Wenn solche Eingriffe aber nun mal nötig sind, will ich sie als Ingenieur lieber selbst verantwortungsvoll in die Hand nehmen.“

Joachim Kläschen

# GREEN BUILDING

Am Fachbereich Bauwesen vermittelt Prof. Dr.-Ing. Frauke Gerder-Rohkamm ihren Studierenden, dass Bauen Verantwortung bedeutet und wie ‚Green Building‘ zu einem nachhaltigen Umgang mit Energie und Ressourcen beitragen kann.

**B**auvorhaben sind immer eine Energie-intensive Angelegenheit. Wie viel Energie Bauvorhaben benötigen und wie viel klimaschädliches CO<sub>2</sub> bei Bauvorhaben freigesetzt wird, veranschaulicht Prof. Dr.-Ing. Frauke Gerder-Rohkamm vom Institut für Bauwesen der FH Kiel an einem Vergleich: „Wäre das Bauen eine Volkswirtschaft, käme sie hinsichtlich des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes gleich hinter Ländern wie China und den USA.“ Vor allem Beton, der weltweit wichtigste Baustoff, ist in der Herstellung sehr energieintensiv, führt die Professorin aus: „Die Herstellung des Beton-Bestandteils Zement erfordert Temperaturen von gut 1.400 Grad. Doch nicht nur der hohe Energieverbrauch ist ökologisch bedenklich. Zudem werden für die Herstellung von Beton und Bauwerksgründungen auch große Mengen von Sand benötigt, und der wird in einigen Teilen der Welt bereits knapp.“ Höchste Zeit also, dass ein Umdenken einsetzt, doch der wichtigste Baustoff ist konkurrenzlos günstig und bietet hervorragende Materialeigenschaften. Absehbar wird sich das Bauwesen aufgrund fehlender Alternativen nicht vom Beton verabschieden.

Es braucht also andere Wege, um das Bauen nachhaltiger zu machen. „Ein Weg zu einer besseren CO<sub>2</sub>-Bilanz beim Bauen ist das Recycling von Baustoffen. Die Bauten, die uns umgeben, sind riesige Rohstofflager voller Stahl, Aluminium und Kupfer. Allerdings ist meist nur wenig über das Abbruchmaterial und dessen Eigenschaften bekannt und – wie beispielsweise beim Stahlbeton – liegen häufig Verbundstoffe als Ausgangsmaterial für den Recycling-Prozess vor“, umreißt Gerder-Rohkamm die größten Herausforderungen bei dieser Herangehensweise. Denn bei der Wiederverwendung von Baustoffen ist es von großer Wichtigkeit, dass

beispielsweise die Materialgüte bekannt ist. Im Bereich Baustoffrecycling muss daher ein Umdenken erfolgen. Dies erfordert neue kreative Ansätze, wie ein Beispiel aus den Niederlanden zeigt: Im Nachbarland zersägen Ingenieurinnen und Ingenieure Teile von Klinker-Fassaden und setzen diese wie große Mosaiksteine in Neubauten ein. Wenn Altes zu Neuem wird, schont das nicht nur Ressourcen, sondern sorgt auch architektonisch für interessante Effekte. Hier sind kreative Köpfe gefragt, die zukünftig innovative Lösungen entwickeln.

Viele Bemühungen im Bereich ‚Green Building‘ sind auf die Zukunft gerichtet. Je genauer bei aktuellen Bauvorhaben verwendete Komponenten und ihre Materialeigenschaften dokumentiert sind, desto besser lassen sich diese bei einem späteren Abbruch wiederverwenden. So gilt es beim Aufbau gleich an den Abbruch zu denken. Wird eine solche präzise Dokumentation auch auf bewegliche Bauteile ausgedehnt, bietet das zudem die Möglichkeit, Wartungskosten zu senken und die Lebensdauer des Gebäudes zu erhöhen. Hier setzt das Building Information Modeling (BIM) an, ein virtuelles Modell des Bauwerks, das alle verfügbaren Informationen enthält. „Wenn so ein ‚digitaler Zwilling‘ eines Gebäudes beispielsweise der betreuenden Hausverwaltung rechtzeitig mitteilt, dass Bauteile bald ein kritisches Alter erreichen werden, kann sich diese frühzeitig um Ersatz kümmern. Das ist deutlich günstiger, als wenn Schäden erst spät bemerkt werden“, erklärt die Expertin für ‚Green Building‘ wichtige Potenziale des BIM.

Werkzeuge wie BIM bieten aber bereits während des Planungsprozesses viele Vorteile, da unter-



Foto: Matthias Pilch

## Weil uns das, was wir heute bauen, meist über 100 Jahre begleitet, ist Bauen eine große Verantwortung.

schiedliche Expertinnen und Experten gleichzeitig an einem Modell arbeiten können, erklärt die Professorin. „Früher hat der Architekt eine Zeichnung gemacht, diese an den Statiker weitergereicht, der diese mit Änderungen dem Haustechniker schickte, und das Spiel begann mit jeder Änderung von vorn, da sich alles aufeinander auswirkt. Durch BIM können nun alle Beteiligten live sehen, wie sich Änderungen auswirken und reagieren. Diese Arbeitsweise versuchen wir unseren Studierenden nahezubringen.“

Auch für ältere Bauwerke ist das Erstellen eines virtuellen Nachbaus sinnvoll, denn er zeigt auf Basis von Simulationsberechnungen für Laien verständlich die Probleme von älteren Bauwerken auf. „Im Betrieb haben ältere Gebäude meist eine sehr schlechte Energiebilanz“, erklärt Gerder-Rohkamm und belegt das mit Zahlen. „Während ein moderner Niedrigenergiebau einen durchschnittlichen jährlichen Energiebedarf von etwa 15 kWh/(m<sup>2</sup>a) hat, liegen ältere Gebäude bei Werten von mehr als 120 kWh/(m<sup>2</sup>a). Mit Hilfe von Simulationswerkzeugen lässt sich anschaulich aufzeigen, welche energetisch positiven Auswirkungen beispielsweise der Austausch von Fenstern oder der Heizungsanlage sowie die Dämmung des Daches zur Folge hat. Das ist zwar zunächst mit hohen Kosten für Eigentümerinnen und Eigentümer verbunden, die sich aber langfristig durch niedrige Betriebskosten rechnen können, vor allem aber umgehend einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz leisten.“ Die Komplexität der Simulationsberechnungen ist beeindruckend, denn diese können auch Geo- und Wetterdaten miteinbeziehen und so beispielsweise darstellen, wie sich Sonnenstand und Witterung über das Jahr auf den Bau auswirken, so dass dies in der Planung entsprechend berücksichtigt werden kann.

Doch am Institut geht es nicht nur um Gebäude. Bauingenieurinnen und -ingenieure sind schließlich auch im Straßen- und Brückenbau tätig, konzipieren neben Wohnhäusern auch komplexe Bauwerke wie Schleusen, Tunnel und Kanäle sowie Bahnhöfe, See- und Flughäfen. „In unserem mehrteiligen ‚BauIng‘-Projekt entwerfen unsere Studierenden beispielsweise im ersten Semester ein Parkhaus, im zweiten ein Einfamilienhaus und im dritten eine Brücke über die Schwentine. Im vierten Semester werden dann all diese tollen Entwürfe unter Nachhaltigkeits-Gesichtspunkten von

den Studierenden optimiert,“ erklärt Gerder-Rohkamm. „Spätestens da zeigt sich dann – auch den Studierenden selbst – wie viel sie bereits im Hinblick auf den verantwortungsvollen Umgang mit Material und Energie gelernt haben. Sicher ist energieeffizientes Bauen zunächst meist teurer, aber die Studierenden haben diese Aspekte immer im Hinterkopf und wissen um die Möglichkeiten, nachhaltiger bauen zu können.“

Neben den vielfältigen Bauwerken sind Bauingenieurinnen und -ingenieure bisweilen auch in die Planung von Siedlungsstrukturen eingebunden, wo sie Möglichkeiten zur Energieeinsparung früh aufzeigen können. Wenn es beispielsweise um die Planung neuer Wohngebiete geht, ist die Frage der Energieversorgung eine grundlegende, weiß Gerder-Rohkamm: „Ob ein Neubaugebiet an eine vorhandene Stromtrasse angeschlossen werden, oder sich autark mit Energie versorgen können soll, ist eine spannende Frage. Dafür müssen unsere Studierenden die komplexen Zusammenhänge und Bedarfe genau kennen. Darüber hinaus müssen auch infrastrukturelle Fragen berücksichtigt werden, etwa ob und wie eine Anbindung über Fahrradwege, Straßen und den öffentlichen Nahverkehr realisiert werden kann. Weil uns das, was wir heute bauen, meist über 100 Jahre begleitet, ist das eine große Verantwortung. Daher ist es mir wichtig, dass unsere Studierenden die Potenziale von ‚Green Building‘ zumindest kennen oder sie besser noch bei ihrer Arbeit im Herzen tragen.“

Joachim Kläschen

### i

#### Bauen der Zukunft? Häuser aus dem Betondrucker

In einem Pilotprojekt lässt das Nordrhein-Westfälische Bauministerium Möglichkeiten erforschen, Häuser zu drucken. In der Versuchsanlage in Beckum trägt ein 3D-Drucker mit einer Düse besonderen Mörtel und Beton auf, so dass Schicht um Schicht die Wände eines zweigeschossigen Einfamilienhauses entstehen. Mit einer Leistung von einem Quadratmeter in fünf Minuten ist der flexibel einsetzbare Drucker schneller als herkömmliche Bauweisen. Das Pilotprojekt soll zeigen, ob sich der Einsatz des Druckers finanziell rentiert und ob die neue Technologie dazu beitragen kann, die beim Bauen benötigten Ressourcen zu verringern. Allerdings kann das Projekt ein großes Manko nicht aus dem Weg räumen: den hohen CO<sub>2</sub>-Bedarf von Beton.



## LIEBLINGSPLATZ IM HOMEOFFICE

„Je nach Lichteinfall bin ich im Homeoffice zwischen drei Plätzen in meinem WG-Zimmer gewechselt“, erzählt Studentin Lena Kuhn. „Wenn es nicht regnet, räume ich eins meiner Fensterbretter leer und setze mich in den Rahmen.“ Eine Pollenallergie hielt die Studentin nicht davon ab, beim Lesen von Literatur, dem Anschauen von Videos und dem Beantworten von E-Mails dem Baum vor dem Haus beim Grünwerden zuzusehen.

„Für Videokonferenz-Veranstaltungen saß ich am Schreibtisch und konnte aus dem anderen Fenster sehen.“ In der Fensterbank stehen drei mit Tropfkerzen veredelte Flaschen, ein kunstvoll gestalteter türkiser Räucherstäbchenhalter und eine pinkfarbene Lilie. „Irgendwann musste ich die Lilie vom Fensterbrett nehmen. Sie hat so schön geblüht, das hat mich total abgelenkt“, erzählt Lena mit einem sehnsüchtigen Lächeln. Daher steht die Lilie nun am Boden – mittlerweile abgeblüht und ein bisschen sonnenverbrannt.

Sitzt Lena am Schreibtisch, steht vor ihr eine bunte Tasse auf einem bunten Untersetzer aus Filz, die durchsichtige Schreibtischunterlage ist durch Zeitungsausschnitte und Mandalas verziert. Dabei blickt sie auf eine Wand, die wie ein Wimmelbild anmutet: Eine mit Zetteln überfüllte Pinnwand, eine imposante Sammlung von Stiften in allen Farben, ein Zettel, der auf den Fortschritt im Hörbuch verweist: ‚Scharnow, Bela B Felsenheimer, Teil 51‘.

Wenn an sonnigen Spätnachmittagen viel Licht in den Raum fällt, setzt sie sich in den gemütlichen Lesesessel in der Ecke. Egal wo, Lenas ständige Begleiter sind Laptop und Bluetooth-Box. Ihr Geheimitipp: „Das Lied ‚Dust In The Wind‘ von Kansas zum sich-darauf-Besinnen, dass große Hürden von heute morgen nur noch kleine Kieselsteine sind.“

Lena Kuhn, Studentin



Foto: Hanna Börm

*Prof. Dr. Björn Christensen ist neuer Präsident der zweitgrößten Hochschule im Land.*

# **GUTE AUSSICHTEN FÜR DIE FH KIEL**

Mit Prof. Dr. Björn Christensen hat die Fachhochschule Kiel am 1. Juli einen neuen Präsidenten bekommen. Wie er die weitere Entwicklung der größten Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Schleswig-Holstein sieht und welche Herausforderungen es dabei zu meistern gilt, das erklärte der 45-Jährige kurz nach Antritt seiner Amtszeit im Interview mit Susanne Meise.

**Prof. Christensen, Sie haben sieben Jahre lang als Professor für Statistik und Mathematik am Fachbereich Wirtschaft gelehrt und waren dort vier Jahre im Dekanat engagiert. Was ist das für ein Gefühl, nun an der Spitze der Hochschule zu stehen?**

Die vergangenen Wochen waren stark davon geprägt, mit dem Präsidium, aber noch aus dem Fachbereich heraus die Herausforderungen zu bewältigen, vor die Corona uns gestellt hat. Das war eine sehr stressige Zeit, aber für mich auch eine Zeit, erste Einblicke ins Präsidium zu bekommen. Udo Beer hat mich ab März zu allen wichtigen Sitzungen mitgenommen und mich intensiv eingearbeitet, insofern war das ein starker Lernprozess. Dass dann irgendwann der Tag da ist, ab dem man selbst im Amt ist – das ist ein bisschen unwirklich, aber ein gutes Gefühl. Es ist schön, dass ich jetzt loslegen, hier alles noch intensiver kennen lernen und Projekte anschieben kann.

**Was sind die drängendsten Aufgaben?**

Wir haben gerade unsere schriftlichen Prüfungen erfolgreich abgeschlossen. Es war eine Riesenherausforderung, das in Präsenz unter Einhaltung der Corona-Regeln durchzuführen. Dies war ein Kraftakt für alle, sowohl Zentralverwaltung als auch Fachbereiche.

Mit Blick auf Oktober müssen wir für die Fachbereiche festlegen, wie sie Lehrveranstaltungen planen können – in Präsenz, online, oder teilweise in Präsenz, teilweise online. Das stellt man sich so einfach vor, aber natürlich sind dabei ganz viele Aspekte zu berücksichtigen. Die Studierenden müssen auch die Gelegenheit haben, von Zuhause aus an den Online-Kursen teilzunehmen. Dafür Konzepte zu haben und über die Fachbereichsgrenzen hinweg zu koordinieren, um eine adäquate Lehre – vor dem Hintergrund der Unsicherheit, nicht zu wissen, was zum Herbst wirklich passiert – bieten zu können, das ist aktuell die größte Herausforderung.

Wenn man vom Operativen absieht, sind es die Verhandlungen mit dem Land für die Finanzierung in den kommenden Jahren, dem sogenannten Zukunftsvertrag. Dort sind die wichtigsten Vorverhandlungen erst einmal abgeschlossen, aber es gibt sehr viele Nachplanungen, was das wirklich für die Hochschule bedeutet.

**Welche Schwerpunkte haben Sie sich persönlich gesetzt?**

Die Zusammenarbeit mit den gesamten Kolleginnen und Kollegen ist mir sehr wichtig. Den kooperativen und konstruktiven Umgang miteinander, der in weiten Teilen vorhanden ist, möchte ich pflegen und ausbauen. Denn nur im Team kann so eine große Institution zielorientiert geleitet werden.

Weiter möchte ich die Chancen für die Interdisziplinarität in Zukunft stärken – wir sind breit aufgestellt, haben sechs Fachbereiche und einen offenen Fokus. Dabei ist das Wertvollste, was wir haben, die akademische Ausbildung mit dem Fokus auf der Praxis, dies sollten wir versuchen auszubauen. Ein Element dabei sind Gründungen. Ein erster Schritt ist das Cross Over Lab by StartUps, das zum Herbst bei uns entsteht mit Räumlichkeiten und Beratungen für interessierte Gründerinnen und Gründer. Diese Entwicklung in Zukunft noch auszubauen, zu schauen, welche Synergien man auf dem Campus erreichen kann, ist ein Thema, das mir sehr am Herzen liegt.

**Es gibt ja schon Gründerzentren in Kiel. Welchen Vorteil hat es, eines auf dem Campus zu haben?**

Wenn man die Gründer erstmal in der Nähe hat, dann fangen Studierende an, dort zu arbeiten, und gleichzeitig tragen sie die Information zurück in die Hochschule. Man hat noch die Kontakte zu seinen Hochschullehrern und -lehrerinnen. Und es ist viel einfacher, mal eben schnell rüber zu gehen und etwas fachlich zu diskutieren oder ähnliches, als wenn man ganz woanders gründet. Das Entscheidende wird sein, dass wir hier Räumlichkeiten haben, in denen sich Gründer\*innen ausprobieren können. Ich möchte hier nicht ein Gründungszentrum haben mit x-tausend Quadratmetern, sondern etwas Adäquates von der Größe, das sich entwickeln kann auf dem oder am Campus. Es ist klar, dass das nicht von jetzt auf gleich geht, aber perspektivisch wäre es Klasse zu wissen, da entsteht etwas. Dies würde uns und der Region, also dem Stadtteil, sehr guttun.

**Sie haben das Präsidium um eine weitere Position ergänzt – den Vizepräsidenten für Digitalisierung. Warum?**

Das Thema Digitalisierung ist so groß und so vielschichtig in den Anknüpfungspunkten, dass wir dafür eine Person brauchen, die sich

dem mit vollem Fokus widmet. Das kann nicht aus den bisherigen zwei Positionen heraus nebenbei erfolgen. Digitalisierung haben wir auf allen Ebenen. Zum Beispiel in der Lehre – das haben wir gerade ganz stark erlebt durch Corona. Wie eine sinnvolle Mischung zwischen Präsenzunterricht und gleichzeitig Nutzung der neuen Medien in Form von Online-Lehre didaktisch gestaltet werden kann, das muss noch geklärt werden.

Die gleichen Fragen haben wir in der Verwaltung. Ein großes Projekt ist das Campusmanagement-System HISinOne – allein das erfordert Kraft. Dazu kommen Themen wie cloudbasierte Systeme und Fragen zu Ansatzpunkten in der Forschung. Diesem ganzen Konglomerat tut es gut, dass wir eine Person haben, die sich voll darauf fokussiert.

**Die FH Kiel hat 2019 als einzige norddeutsche Hochschule für Angewandte Wissenschaften eine Förderung über 500.000 Euro aus dem Programm „HAW.International“ erhalten. Wie soll damit die Internationalisierung weiter vorangetrieben werden?**

Ich freue mich, dass mit Tobias Hochscherf als drittem Vizepräsidenten jemand diesen Bereich übernimmt, der international gut aufgestellt ist und ganz viele Ideen hat. Im Programm HAW.International adressieren wir die zwei Hauptrichtungen Mobilitäten und Internationalisation@Home, also auf dem Campus. Stärker in englischer Sprache zu lehren, wird deshalb ein Aspekt sein. Das Minor-Programm ist ein erster Schritt in diese Richtung. Denkbar sind auch englischsprachige Kohorten innerhalb von Studiengängen. So werden wir attraktiver für internationale Studierende sein und können unsere Kontakte zu Partnerhochschulen ausbauen. Das wiederum bietet unseren Studierenden – aber auch den Lehrenden – größere Möglichkeiten, ein Semester im Ausland zu verbringen.

**Waren Sie selbst längere Zeit im Ausland?**

Ja, ich bin mal aus der Probstei nach Kiel gezogen. (lacht) Nein, das war ich leider nie. Aber ein Auslandsaufenthalt ist eine Riesenchance. Ein oder zwei Semester, vielleicht sogar mit Doppelabschluss, im Ausland zu verbringen, wie es bei uns im Studium geboten wird, so eine Chance kriegt man nie wieder. Der Blick über den Tellerrand, internationale Aspekte wahrzunehmen, andere Kulturen kennen zu lernen – das ist heute in vielerlei Hinsicht sehr wichtig.

**Das Wandgemälde „Wie macht man wir“ von Ludger Gerdes zielt seit vergangenem Jahr eine Fassade im Moorblöcken. Konzept und Idee sind in den 1990er Jahren entstanden, als die ersten Bereiche der Hochschule hier auf den Campus zogen. Wie ist das Zusammenwachsen aus Ihrer Sicht bisher gelungen?**

Ich bin noch nicht so lange an der Hochschule, aber ich habe den Eindruck, dass wir ein relativ starkes Wir-Gefühl haben. Das ist auch erst die letzten zehn Jahre gewachsen, weil alles um diesen Campus herum angesiedelt wurde. Wir haben einen wunderschönen Campus. Wir laufen uns über den Weg, wir haben eine Größe, wo viele sich über Fachbereichsgrenzen hinweg kennen, was zu interdisziplinären Projekten führt – sei es in der Forschung, in der Lehre, der Verwaltung. Das trägt ganz stark zu diesem Wir-Gefühl bei. Uns das zu erhalten und auszubauen ist ein ganz wichtiger Punkt für zukünftigen Erfolg. Das bedeutet auch, das sehr starke Wachstum der zurückliegenden Jahre zu konsolidieren. Ich habe nicht die Vorstellung, dass die Hochschule in den nächsten Jahren nochmal um 50 Prozent wächst. Dann würden wir eine Größe erreichen, mit der es schwer wäre, das Wir-Gefühl aufrecht zu erhalten.

**In welchen Bereichen könnte die Hochschule wachsen?**

Es sieht so aus, dass das Thema Architektur als eigener Studiengang vom Land genehmigt wird mit einer entsprechenden Anschubfinanzierung. Das wird uns und den Campus noch einmal verändern, weil wir entsprechende Gebäude dafür brauchen. Zusammen mit dem Gebäude für das Bauingenieurwesen kann hierbei ein schöner Komplex entstehen. Und ein weiteres Thema, das in Zukunft sehr wichtig wird, ist die Akademisierung der Gesundheitsberufe. Ich gehe davon aus, dass das in den nächsten Jahren kommen wird. Und es ist wichtig, dass wir als Fachhochschule Kiel diese Entwicklung mit entsprechenden Studiengängen aufnehmen.

**Gibt es schon ein Zeitfenster für den Architektur-Studiengang?**

Wenn alles so realisiert wird, wie es bisher ausverhandelt wurde, dann könnten wir uns vorstellen, in zwei Jahren mit einer ersten Kohorte zu starten.

### Wie ist die Integration der Fachhochschule in den Stadtteil aus Ihrer Sicht gelungen?

Viel zu wenig. Wir haben einen wunderschönen Campus mit ganz vielen belebenden Elementen, beispielsweise in der Kunst. Was mir fehlt, sind ergänzende Angebote, Angebote, die allgemein zu einer Belebung des Campus führen auch durch die Wohnbevölkerung drum herum. Das können Sportangebote sein oder weitergehende kulturelle Angebote. Ich könnte mir beispielsweise vorstellen, dass hier irgendwann draußen an einem Gebäude eine Kletterwand entsteht, und wir hätten permanent Leute, die hier Sportklettern machen auf dem Campus. Ich möchte dem Senat vorschlagen, dass wir einen Ausschuss einrichten, der sich mit diesem Thema beschäftigt. Den hat es früher schon mal gegeben, der ist aber irgendwann eingeschlafen. Es würde uns guttun, so etwas mit sehr breitem Blick nochmal zu initiieren und zu gucken, wie man wirklich noch mehr Leben auf den Campus locken kann.

Wenn wir das schaffen, dann haben wir auch größere Chancen, dass sich mehr Restaurants, Kneipen oder ähnliches ansiedeln. Wir haben schon viele Versuche gesehen von Personen, die mit ganz viel Engagement drangegangen sind, Cafés zu eröffnen. Dies ist leider bisher immer nur in Ansätzen gelungen, weil es lange Phasen gibt, in denen niemand auf dem Campus ist, weil wir kein Studienprogramm über das ganze Jahr haben, sondern eben auch vorlesungsfreie Zeit. Diese Phasen übersteht eigentlich niemand, der hier wirtschaftlich tätig ist. Und diesen Teufelskreis müssen wir durchbrechen. Leben auf dem Campus in irgendeiner Form das ganze Jahr über – dies zu erreichen, wäre klasse.

Weiter würde ich mir wünschen, stärker eine Brücke zu schlagen über die Schwentinemündung, im direkten wie im übertragenen Sinn. Wenn wir eine direkte Anbindung Richtung Seefischmarkt hätten, wäre das toll, um unseren Campus zum Wasser hin zu öffnen.

### Wie sehen Sie die Zusammenarbeit mit den anderen Hochschulen in Kiel?

Wir haben zwei unterschiedliche Hochschultypen: Wir haben Fachhochschulen, und wir haben Universitäten. Universitäten sollen in erster Linie für die Forschung ausbilden, das können sie hervorragend. Das ist auch gut so. Wir haben eher eine anwendungsorientierte Forschung, aber trotzdem eine fundierte akademische Ausbildung, und bedienen damit

eher den regionalen Arbeitsmarkt. Wenn man erkennt, dass wir nicht im direkten Wettbewerb stehen, sondern ergänzend als Hochschultypen agieren sollten, dann würde ich mir wünschen, dass wir viel mehr aktiv eine Kooperation suchen. Das ist in der Vergangenheit nicht immer leicht möglich gewesen. Aber auch an der CAU gibt es eine neue Präsidentin, und ich hege die Hoffnung, dass wir stärker in einer Kooperation eigene Stärken gewinnbringend einbringen können – die Uni mit ihrer Grundlagenforschung, wir mit der Praxisorientierung.

Mit den anderen Hochschulen verbinden uns interdisziplinäre Fragen – da bin ich offen, gemeinsame Projekte zu realisieren, was es in Teilen auch schon gibt.

### Wissenschaft nicht nur Studierenden, sondern auch Bürgern verständlich und transparent machen – wie wichtig das ist, zeigt Corona. Was können wir als Hochschule hier tun? Wie kann das gelingen?

Alle Formate die wir haben, Wissenschaft auch für ein Nicht-Fachpublikum zu präsentieren, helfen dabei. Zum einen sämtliche Ansätze für Schülerinnen und Schüler, die wir schon haben, wie Roberta, oder die Angebote des Mediendoms. Aber da können wir tatsächlich noch stärker werden. Wir haben auch eine Verantwortung, Dinge zu erklären. Da denke ich zum Beispiel an die Themen Klimawandel und Nachhaltigkeit, die jetzt durch Corona in den Hintergrund gerückt sind, aber da tickt die Uhr immer weiter. Hier brauchen wir Lösungsstrategien, weil wir sonst Riesenherausforderungen bekommen werden, die wirklich bedrohlich sind. In vielen Bereichen arbeiten wir fachlich an solchen Themen, sei es im Bereich der Landwirtschaft oder in den ingenieurwissenschaftlichen Berufen, wo man als Laie manchmal gar nicht sieht, dass es viel mit Nachhaltigkeit zu tun hat. Elektrotechnik, Maschinenwesen, Bauwesen – diese Fachrichtungen eröffnen Möglichkeiten, Dinge nachhaltiger zu produzieren oder neue Mobilitätskonzepte überhaupt technisch erst zu ermöglichen. Das nach draußen zu tragen und in Interaktion mit der Bevölkerung Themen zu diskutieren, ist für uns eine zentrale Herausforderung. Es gibt erste Ideen in Kooperation mit der Uni, und es würde mich sehr freuen, wenn wir da gemeinsam mehr auf die Beine stellen.

Susanne Meise

„**ICH MÖCHTE  
DIE CHANCEN  
FÜR DIE INTER-  
DISZIPLINARITÄT  
IN ZUKUNFT  
STÄRKEN!**“

# „WIR SIND AUF EINEM GUTEN WEG!“

## Diversitätsarbeit an der FH Kiel zwischen Willensbekundung und praktischer Umsetzung.

**D**iversity ist ein zukunftsweisendes Thema“, sagt Alexa Magsaam. Sie ist seit Dezember 2019 die Diversitätsbeauftragte der Fachhochschule Kiel. Mit der Unterzeichnung der Charta der Vielfalt im März 2020 hat die Hochschule ein Statement gesetzt. Künftig gehe es darum, entsprechende Maßnahmen zu entwickeln, um Diversity als Thema noch besser an der Hochschule zu verankern. Um vom Statement in die Handlung zu kommen, hat sich die Diversitätsbeauftragte dafür eingesetzt, dass die FH Kiel am Diversity Audit „Vielfalt gestalten“, ausgeschrieben vom Stifterverband, teilnimmt. „Mit Erfolg. Sowohl das Präsidium als auch der Erweiterte Senat haben sich für eine Teilnahme ausgesprochen. Das Diversity Audit startete im Sommer 2020, die Themen liegen bereit“, so Magsaam.

Mit der Unterzeichnung der Charta der Vielfalt hat die Fachhochschule Kiel unterstrichen, was bereits in den Leitsätzen der Hochschule festgeschrieben ist. Die Charta der Vielfalt sei ein Logo, mit dem die Hochschule proaktiv und positiv nach außen trete und sich zu Diversity bekenne, so Magsaam. Dahinter steht ein großes Netzwerk aus Hochschulen und Unternehmen. Ob sich daraus künftig auch Kooperationen für die Fachhochschule ergeben, bleibe abzuwarten. „Aber die Chancen stehen sehr gut“, erklärt Magsaam weiter. Außerdem biete die Unterzeichnung der Charta der Vielfalt die Möglichkeit für die FH Kiel, sich jährlich am Diversity-Tag im Mai zu beteiligen. Am 26. Mai 2020 war die FH Kiel unter dem Motto „FH Kiel für alle!“ im Rahmen der Social-Media-Aktion #vielfaltverbindet das erste Mal dabei. Gemeinsam mit der Diversitätsbeauftragten der CAU sind in diesem Zusammenhang künftig weitere Veranstaltungen und Aktionen geplant.

Das Thema Diversity ist kein unbekanntes für die FH Kiel, aber die Unterzeichnung ein weiterer Schritt hin zu mehr Diversität. „Die Hochschule hat eine gesellschaftliche Vorbildfunktion, und diese wollen wir leben“, sagt Magsaam. Chancengleichheit war, ist und wird immer ein Thema bleiben. Die Hochschule ist Abbild der Gesellschaft, und was sich in gesellschaftlichen Entwicklungen zeigt, muss sich auch im Hochschulkontext widerspiegeln. „Es ist meine Aufgabe, die Hochschule respektive gesellschaftliche Entwicklungen im Diversity-Bereich zu beraten, die Hochschule dabei zu unterstützen, diskriminierungsfreie Strukturen zu schaffen und Sensibilisierungsarbeit zu leisten.“

Transparenz ist der Diversitätsbeauftragten in ihrer Arbeit wichtig. Dazu zähle auch, nicht nur aufzuzeigen, was an der Hochschule möglich wäre, sondern auch, wo die Grenzen liegen. „Leider sind uns als Hochschule auch (unter anderem durch das Hochschulgesetz) Grenzen gesetzt, aber wir haben doch einen sehr großen Spielraum und können Vieles möglich machen“, betont Alexa Magsaam. Sie fände es entscheidend, auch dahin zu schauen, wo es unangenehm wird, kritisch zu hinterfragen und dabei ein offenes Ohr zu haben. Nicht nur für das Präsidium und die Kolleg\*innen, sondern insbesondere auch für die Studierenden. „Ich finde es wichtig, dass wir alle eng zusammenarbeiten, Bedarfe austauschen und uns gegenseitig ernstnehmen.“

Die Studierenden nutzen das Beratungsangebot von Alexa Magsaam immer mehr. Thematisch ist sie breit aufgestellt und unterstützt in allen Bereichen, die mit Diversität, Chancengleichheit und Diskriminierung in Zusammenhang stehen. „Sowohl die Kolleg\*innen an der Hochschule als auch die Studierenden



*Alexa Magsaam ist seit Ende  
2019 die Diversitätsbeauftragte  
der Fachhochschule Kiel.*

Foto: Hanna Börm

Bisher haben über 3.600 Organisationen die Charta der Vielfalt unterzeichnet. Die Fachhochschule Kiel ist eine der inzwischen 101 Universitäten und Fachhochschulen, die die Charta unterstützen.

Wie steht es eigentlich aktuell um Diversity in Deutschland? Und wie vielfältig ist unsere tägliche Arbeitswelt wirklich? In dem Factsheet der Charta der Vielfalt wurden die wichtigsten Zahlen und Fakten zusammengefasst.  
[www.charta-der-vielfalt.de](http://www.charta-der-vielfalt.de)

70%

In einer Umfrage der Charta der Vielfalt befürworteten 70 Prozent der Teilnehmenden, die „Soziale Herkunft“ als neue Diversity-Dimension aufzunehmen.

12%

Nur zwölf Prozent aller Homosexuellen geht im Berufsleben offen damit um. Die Mehrheit verschweigt es lieber.

Quelle: [www.charta-der-vielfalt.de](http://www.charta-der-vielfalt.de)

können zunächst mit allen Themen zu mir in die Beratung kommen. Sollte ich dann feststellen, dass ich nicht zuständig bin, verweise ich die ratsuchende Person gerne auf die weiteren Beratungsangebote innerhalb und außerhalb der Hochschule.“ Alexa Magsaams Schwerpunkte in der Beratung umfassen beispielsweise rassistische Strukturen im Hochschulkontext, Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft, Behinderung und/oder chronischer Erkrankung, sexueller Orientierung und Geschlechtervielfalt, Mehrfachdiskriminierung und erlebte oder beobachtete Diskriminierung an der Hochschule.

Viel Sensibilisierungsarbeit sei bereits geleistet worden, nun gehe es an die Umsetzung spezifischer Maßnahmen. „Erst kürzlich habe ich im Interview einer Kollegin gelesen: Die Umsetzung von Diversität in Hochschulstrukturen ist kein Sprint, sondern ein Marathonlauf“, erklärt Alexa Magsaam. „Dem stimme ich voll und ganz zu. It’s a long way to go.“ Sie versuche, alle mitzunehmen und zu berücksichtigen, dass Prozesse Zeit brauchen. Ihr sei es aber auch wichtig, deutlich zu machen, dass es Themen gibt, die dringend seien – bei denen es wichtig sei, dass sich die Hochschule zeitnah mit ihnen auseinandersetze. An der Fachhochschule sei sie bisher auf eine gute und offene Diskussionskultur gestoßen, diese schätze sie sehr.

Mit dem Diversity Audit, einem zweijährigen Prozess, wird genauer hingesehen. Im Rahmen des Audits sollen Strukturen angeschaut werden. Welche Diversity-Themen gibt es an der Hochschule? Welche Maßnahmen werden gebraucht? Das sind nur zwei der Fragen, auf die Antworten gefunden werden sollen. Entwickelt werden in diesem Rahmen in einem Prozess von zwei Jahren sowohl kurz- als auch mittel- und langfristige Ziele. Magsaam: „Mir ist wichtig, dass die ganze Hochschule hinter den Maßnahmen und dem Prozess steht.“ Sie möchte auch Räume schaffen für kritische Fragen. Darüber hinaus sollen die Studierenden mit einer Befragung einbezogen werden. Wie die Studierendenschaft der FH Kiel zusammengesetzt ist und welche Diskriminierungsstrukturen ihnen an der Hochschule begegnen, seien bedeutende Informationen für den Prozess.

Ob Diskriminierung aufgrund rassistischer Zuschreibungen, eine nicht-mögliche Teilhabe aufgrund unterschiedlicher Bildungshintergründe oder die ausbaufähige Barrierefreiheit

- Diskriminierung und ihre Auswirkungen sind vielfältig. „In der Diversity-Arbeit haben wir im Gegensatz zur Gleichstellungsarbeit kaum empirische Daten. Diese sind aber wichtig, um Maßnahmen zielgerichtet zu entwickeln. Die Befragung der Studierendenschaft soll Bedarfe an der Hochschule aufdecken. Zunächst wollen wir uns im Diversity Audit auf die Studierenden als Zielgruppe fokussieren.“ Auch der AStA soll als Studierendenvertretung in den Prozess einbezogen werden.

Ideen für Projekte kommen der Diversitätsbeauftragten auch im Austausch mit Kolleg\*innen anderer Hochschulen. „So könnte ich mir beispielsweise perspektivisch vorstellen, eine Empowerment-Beratung für BIPOC (Black, Indigenous and People of Color) an der FH Kiel einzurichten. Die Alice-Salomon-Hochschule in Berlin hat dieses Projekt ins Leben gerufen und auf einer Tagung kürzlich sehr positiv davon berichtet. Diese Beratung müsste dann von einer Person mit diesem Erfahrungshorizont angeboten werden. Die Fachhochschule Kiel ist sehr weiß, und das Gleiche gilt für die gesamte Hochschullandschaft in Deutschland“, sagt Alexa Magsaam. Das beziehe sich vor allem auf die Statusgruppen der Lehrenden und der Mitarbeiter\*innen in Technik und Verwaltung. „Auch ich repräsentiere dieses weiße System. Darüber mache ich mir viele Gedanken.“ Alexa Magsaam versucht sowohl privat, als auch in ihrer Arbeit Verbündete zu sein, und, wenn gewünscht, Bedarfe weiterzugeben und zu kanalisieren. Repräsentation sei ein weiteres wichtiges Thema. Was man nicht sehe, könne man nicht sein: „Wir haben nicht nur zu wenig Frauen in Führungspositionen beispielsweise in Professor\*innenstellen, auch BIPOC sind eindeutig unterrepräsentiert an deutschen Hochschulen. Intersektional wird es dann, wenn sich Erfahrungshorizonte überschneiden. Zum Beispiel, wenn schwarze Frauen in Führungspositionen kommen oder Frauen mit einer chronischen Erkrankung oder eine schwarze Frau mit einer chronischen Erkrankung. All das muss in der deutschen Hochschullandschaft selbstverständlich werden – aber auch in der Gesellschaft allgemein. Ich glaube, dass wir hier noch einen langen Weg vor uns haben. Aber es ist wichtig, dass wir uns auf den Weg machen und darüber sprechen, offen sind dazuzulernen.“

Neben der Institution FH Kiel könne aber auch jede\*r bei sich selbst privat gucken, sagt Alexa Magsaam. Es sei wichtig, sich stetig selbst zu überprüfen und zu hinterfragen.

gen. „Niemand möchte beispielsweise für sich annehmen, rassistisch zu sein.“ Aber die Gesellschaft sei auf rassistischen Strukturen aufgebaut. „Wir alle reproduzieren Rassismus. Auch in Hochschulstrukturen. Dieser Verantwortung müssen wir uns stellen.“ Die Proteste um die Ermordung des US-Amerikaners George Floyd haben das Thema Rassismus mal wieder an die Oberfläche gebracht. Auch in Deutschland haben sich viele Menschen zu Wort gemeldet und von ihren rassistischen Erfahrungen berichtet. „Ich hoffe, dass das Thema Rassismus nicht wieder verschwindet, sondern sich tatsächlich etwas verändert. In diesem Zusammenhang müssen wir beispielsweise ‚Weißsein‘ an der Hochschule thematisieren und eigene rassistische Strukturen aufdecken“, fordert die Diversitätsbeauftragte. Dies sei der verantwortungsvolle Umgang mit dem Thema, mit dem die Hochschule ihrer gesellschaftlichen Vorbildfunktion gerecht werde. Dies gelte auch für andere Themen, wie etwa die Teilhabe von Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen. Die Landtagsabgeordnete Aminata Touré habe in dem Diskurs der vergangenen Wochen immer wieder betont: „Wir müssen Rassismus entlernen.“ Dafür sei es notwendig, darüber zu sprechen. „Für privilegierte Menschen bedeutet das: Raus aus der Komfortzone. Die FH Kiel könnte sich in diesem Zusammenhang beispielsweise am Landesaktionsplan gegen Rassismus beteiligen, den Aminata Touré ins Leben gerufen hat“, meint Magsaam.

Antidiskriminierungsarbeit gehört für die Diversitätsbeauftragte schon lange zu ihrem Leben. Sie weiß, dass das Thema komplex ist, geradezu erschlagend wirken kann. Doch der erste Schritt sei gemacht, wenn Menschen bereit seien dazuzulernen, Fragen stellen, sich austauschen, Ideen entwickeln, konstruktiv mit den Herausforderungen umgehen. „Ich selbst lerne jeden Tag dazu. Es ist ein ständiger Lernprozess.“ sagt Magsaam. Sie wolle die Menschen animieren, aus der Komfortzone heraus zu treten. Wie das gelingen kann, erfahren Interessierte auch bei der Gender- und Diversity-Woche. Einmal im Jahr im November organisiert die Diversitätsbeauftragte mit der Gleichstellungsbeauftragten, dem AStA und vielen weiteren Kooperationspartner\*innen der FH Kiel die einwöchige Veranstaltung mit Workshops, Diskussionen und Fortbildungen – auch in diesem Jahr. Sollte es aufgrund von Corona-Beschränkungen keine Möglichkeit zu einem direkten Austausch geben, so werde die Veranstaltung online stattfinden. „In der



Quelle: www.charta-der-vielfalt.de

Gender- und Diversity-Woche haben alle Mitglieder und Angehörigen der Hochschule die Chance, sich (intersektional) mit Diskriminierungsstrukturen auseinanderzusetzen und über Diversity zu diskutieren“, erklärt Magsaam, die die Veranstaltungswoche noch als Mitarbeiterin in der Gleichstellungsstelle im November 2017 ins Leben gerufen hat.

Insgesamt möchte die Diversitätsbeauftragte kleinteiliger arbeiten, nicht alles zusammenfassen. Genau hinsehen, welche Beratungsangebote und Maßnahmen an der Fachhochschule benötigt werden. Kritische Fragen stellen und selbst offen sein für Kritik. Dabei vor allem positiv bleiben und versuchen, die verschiedenen Menschen an der Hochschule mitzunehmen. „Ich bin einfach Optimistin, und ich möchte die Menschen mit meiner Arbeit überzeugen, nicht belehren“, sagt Magsaam. Bisher seien ihr die Kolleg\*innen und die Studierenden immer sehr offen und aufgeschlossen entgegengetreten, das schätze sie sehr. Auch der Austausch mit der Leitungsebene sei sehr wertschätzend und kollegial. Auch das sei ein Grund dafür, dass sie ihre Arbeit sehr gerne mache. Darüber hinaus helfe ihr die Vernetzung mit Kolleg\*innen bundesweit. „Netzwerken ist mein ganz persönliches Empowerment. Mich mit Kolleg\*innen aus dem Diversity-Bereich zu vernetzen gibt mir Kraft und immer wieder neue Motivation und Inspiration.“

An der FH Kiel wird es jetzt richtig losgehen. Alexa Magsaam ist in Aufbruchstimmung und hofft auf ein hochschulinternes Diversity-Netzwerk, das sich aus dem Diversity Audit heraus ergeben soll. Sie blickt nach vorn. „Es ist ein langer Weg, aber ich freue mich sehr darauf und bin gespannt, wie wir uns als Hochschule in diesem Bereich im gemeinsamen Austausch weiterentwickeln“, sagt Alexa Magsaam abschließend.

Friederike Hiller

### Die Diversity-Dimensionen aus der Charta der Vielfalt:

**Alter**  
Die Dimension „Alter“ spielt für Organisationen in Deutschland vor allem wegen des demografischen Wandels eine große Rolle.

**Behinderung**  
Diversity-Management kann dabei helfen, die Fähigkeiten und Potenziale von Menschen mit Behinderung in den Vordergrund zu stellen sowie Arbeitsprozesse zu optimieren.

**Ethnische Herkunft und Nationalität**  
Der professionelle und wertschätzende Umgang mit der ethnischen Vielfalt von Beschäftigten sowie Kundinnen und Kunden ist in einer globalisierten Wirtschaft ein Erfolgsfaktor.

**Identität**  
Ziel des Diversity-Managements ist es, Stereotype abzubauen. Geschlechtliche Identitäten sind mit männlichen, weiblichen, trans\* und inter\* Menschen sehr vielfältig.

**Religion und Weltanschauung**  
Der Respekt gegenüber Religion oder Weltanschauung ist wichtig, damit sich Beschäftigte wohlfühlen und motiviert sind. Das erkennen immer mehr Organisationen.

**Sexuelle Orientierung und Identität**  
Mit der sexuellen Orientierung wird offen umgegangen.

Quelle: www.charta-der-vielfalt.de



## BONKE JENSEN

Wer mit Bonke Jensen sprechen möchte, kann sich auf ungewöhnliche Zeiten einstellen. Er arbeitet bei der Kongstein GmbH, ausgerichtet auf maritime Dienstleistungen für die Energiebranche, mit Sitz in Norwegen und Deutschland.

**E**rst nach einem langen Arbeitstag findet er Zeit für ein Gespräch, vorher hatte er noch eine Besprechung. „So ist das eben“, sagt er dann um 18.30 Uhr endlich, „wenn man ein Berufsfeld wählt, in dem man nicht immer von 9 bis 17 Uhr arbeitet.“ Bonke Jensen studierte Offshore-Anlagentechnik an der Fachhochschule Kiel und ist danach direkt mitten in der Arbeitswelt angekommen. „Im Dezember 2018 habe ich meine Thesis eingereicht, ab dem 1. Januar 2019 begann mein Arbeitsvertrag.“ Er ist Projektingenieur bei der Kongstein GmbH und kümmert sich dort um internationale Projekte in der Windindustrie.

Zuerst aber drei Schritte zurück. Sich auf ein Studium festzulegen, fiel ihm nicht besonders leicht, sagt er. „Nach dem Abitur war ich erst einmal komplett planlos“, gibt er zu. Deshalb sei er zunächst für ein Jahr nach Kanada gereist. Dort arbeitete er in verschiedenen Bereichen, in der Hoffnung, etwas zu finden, das er studieren möchte. Als er zurück nach Deutschland kam, stand für ihn immer noch nicht fest, in welche Richtung es später gehen sollte. Also arbeitete er hier auch noch ein Jahr und orientierte sich nebenbei beruflich. „Dass es ein ingenieurwissenschaftliches Studium sein sollte, war mir im Vornherein klar, denn dort sehe ich meine Stärken: Im mathematisch-wissenschaftlichen Bereich“, erläutert er. Lediglich die Festlegung auf eine Vertiefung fiel ihm schwer. „Aber da ich jemand bin, der gerne am Meer ist und gerne surft, dementsprechend Wind auch sehr gerne mag, kam die Windenergietechnik doch sehr nah“, erklärt Bonke Jensen. Deswegen fiel die Wahl schlussendlich auf Offshore-Anlagentechnik.

„Ich wusste vor dem Studium schon, dass die FH einen guten Ruf hat, vor allem in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern.“ Die Bekanntheit in Norddeutschland kam für ihn dazu, als er die Entscheidung über den Studienort traf. „Im Nachhinein muss ich sagen: Das war sehr gut und hilfreich für den Berufseinstieg“, resümiert er. Gerne blickt er auf das studentische Leben in Kiel zurück, besonders am Studium fand er auch die kleine Gruppe. „Wir waren nur 46 Studierende, wir kamen miteinander wirklich gut zurecht.“

Das Studium beschreibt er als „stellenweise herausfordernd“, aber: „Es hat wirklich einen Effekt auf meinen Berufseinstieg gehabt.“ Tatsächlich ist ihm der Berufseinstieg gelungen, von dem viele Studierende träumen: Direkt übernommen werden nach dem Schreiben der Thesis. Gefunden, so Bonke Jensen, habe er diese Stelle über einen Umweg. Nach dem fünften Fachsemester war er mit den theoretischen Inhalten des Studiums fertig und begab sich auf die Suche nach einer Praktikumsstelle, um anschließend in diesem Betrieb seine Bachelorthesis zu schreiben. „Da habe ich die interne Offshore-Datenbank genutzt, die es in unserem Studiengang gibt, und in der alle Offshore-Unternehmen in Deutschland verzeichnet sind.“ Er fand ein Unternehmen in Kappeln und wurde in einem Offshore-Kabelinstallations-Projekt eingesetzt. „Es hat sich allerdings relativ schnell herauskristallisiert, dass mir das Unternehmen zu nautisch war.“ Bonke wollte sich eher in Richtung Ingenieurwesen ausrichten. „Beim Sommerfest dieses Betriebs habe ich dann den Country Manager der Kongstein kennengelernt“, erzählt er. „Ein paar Wochen später saß ich dann in Hamburg, habe dort erst ein Praktikum gemacht, dann meine Thesis geschrieben und im Anschluss direkt meinen Arbeitsvertrag bekommen.“ Dem Unternehmen treu zu bleiben, stand für ihn nie in Frage. „Ich habe die Kongstein GmbH ja während Praxis und Thesis kennengelernt, und war da auch sehr glücklich“, begründet er, „deswegen habe ich gefragt, wie das aussieht, ob ich übernommen werden könnte.“ Die Entscheidung, dort zu bleiben, bereut er bis heute nicht.

Auf die Frage, welche Inhalte aus dem Studium ihm heute im Berufsalltag häufig begegnen, reagiert er mit einem Lachen. „Ich rolle das mal anders herum auf: Ich habe im Studium eine Studienarbeit geschrieben, die sich mit dem Rückbau von Offshore-Windparks befasste.“ Mittlerweile, so schätzt er, sei diese Arbeit drei Jahre alt. „Die habe ich vor drei Monaten wieder herausgekratzt, weil wir ein Projekt für den Rückbau eines Offshore-Windparks bekommen haben.“ Die Inhalte seiner täglichen Arbeit würden variieren, je nachdem, welches Projekt er gerade betreue. Auch hier sieht er oft die Vorteile des Studiums: „Einer der größten



Foto: Ingo Bötter

*Von der Förde an die Elbe: Bonke Jensen arbeitet beim norwegischen Unternehmen Kongstein in Hamburg.*

Aspekte ist einfach, dass ich mich mit den Prozeduren auskenne: von der Herstellung bis über die Installations- und Rückbaumethoden, die es gibt“, berichtet er. „Man hat einfach ein generelles Verständnis für alles, was Offshore betrifft.“ Seine Position als Projektingenieur betrifft außerdem, dass er bereits im Studium Kurse zum Thema Projektmanagement hatte. „Das war auch echt sinnvoll“, sagt er.

Dass diese Allrounder-Fähigkeiten gefragt sind, beweist sein letztes Projekt. Für die EnBW-Windparks Hohe See und Albatros in der Nordsee unterstützte die Kongstein GmbH die Firma Siemens Gamesa Renewable Energy. Es ging um den Transport und die Installation einer Offshore-Umspannplattform. „Wir haben dort also die Planung übernommen, die Koordination und Vorbereitung mit dem Jack-Up-Schiff, das für Wohnzwecke temporär daneben stand, und später haben wir auch die ganze logistische Koordinierung mit den Subunternehmern übernommen.“ Über das Meistern dieser Herausforderung grinst Bonke merklich stolz.

An seinem Standort ist er der einzige FH-Absolvent aus Kiel. Dennoch seien viele ehemalige Fachhochschul-Studierende dort, die meisten hätten allerdings in Hamburg oder in anderen Ländern studiert. „Ich glaube, ich bin einer der Wenigen, der einen Bachelor hat.“ Die meisten hätten auf Master studiert. „Bis

heute hat das aber noch nie gestört“, berichtet Bonke Jensen. Im Unternehmen und auf Projektebene mache sich das nicht bemerkbar.

Besonders gefällt ihm an seinem Arbeitgeber, dass es sich um ein norwegisches Unternehmen mit Sitz in Hamburg handelt. „Ich möchte das nutzen, dass wir norwegisch sind“, sagt er mit einem verschwörerischen Grinsen. Sein mittel- und langfristiger Plan sei es „über eine längere Zeit auch mal in Norwegen zu leben.“ Eine gewisse Vorliebe zu nordischen Ländern lebte er bereits in dem Auslandsjahr in Kanada nach der Schule aus. Wenn Bonke Jensen von Norwegen spricht, leuchten seine Augen regelrecht auf. „Ich mag die nordischen Länder sehr gerne“, schwärmt er. Ob privat oder beruflich, schon jetzt verschlägt es ihn mindestens ein mal pro Jahr in seine Wunschheimat. Den Hauptunterschied zu Deutschland sieht er dabei in der Mentalität der Norweger: „Die Leute dort sind sehr offen und sehr nett“, so sein Fazit. Das fehle ihm hierzulande manchmal. In Norwegen fühle er sich deswegen sehr wohl. „Ich könnte mir das sehr gut vorstellen, auch dort zu arbeiten.“ Von daher passt es perfekt, dass er erfolgreich direkt nach dem Abschluss seinen Weg in ein norwegisches Unternehmen gefunden hat. Dort stehen ihm viele Wege offen.

Lena Kuhn (Studentin)



# Ein Virus als Chance fürs Bildungssystem

Online-Vorlesung statt Hörsaal, Austausch in Internet-Foren statt Gruppenarbeiten, Aufgaben hochladen statt abgeben: Die Fachhochschule Kiel war im März über Nacht startklar für das Studium 2.0. Die Online-Lehre boomt in Zeiten von Corona. Wie die neue Lehre bei den Studierenden ankommt, welche Vor- und Nachteile sie bietet und wo es noch hakt – das haben zwei verschiedene Umfragen beantwortet. Dabei zeigt das Stimmungsbild ganz deutlich: Die Online-Lehre bringt viele Vorteile mit sich. Mehr Flexibilität, mehr Freiräume, weniger Störgeräusche. Doch den Präsenzunterricht wird das digitale Studium niemals ersetzen können.

### Online-Lehre kommt gut an

Die kurzfristige Umstellung von Präsenz- auf Online-Lehre stieß bei den Studierenden der FH Kiel größtenteils auf ein positives Echo. Das zeigt die Blitzumfrage von Michaela Knafla. Für ihre Masterthesis hat die BWL-Studentin im März rund 1.500 Studierende aus allen sechs Fachbereichen befragt. 64 Prozent äußerten sich demnach zufrieden oder sogar sehr zufrieden mit dem schnellen Wechsel ins Online-Studium. „Das ist wirklich enorm und zeigt, dass die FH vieles richtig gemacht hat“, meint die 27-Jährige. Dabei loben ihre Kommiliton\*innen besonders das hohe Engagement der Dozierenden, die in kürzester Zeit ihre Vorlesungen und Seminare umstellen mussten. Das sei längst nicht selbstverständlich, wie andere Beispiele zeigen: „Der Pragmatismus bei der Umstellung war fantastisch. Andere Hochschulen suchen immer noch nach Lösungen. Wir haben einfach sofort angefangen und mit den Dozierenden zusammen Lösungen für technische Startschwierigkeiten gefunden“, lautet beispielhaft einer der Kommentare der Befragten.

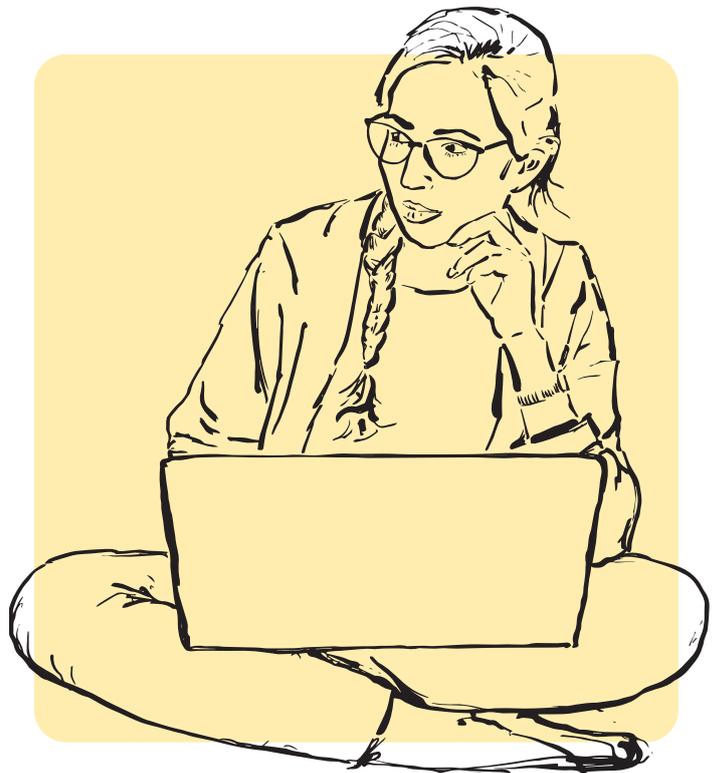
### Studium und Familie unter einen Hut bringen

Das Sommersemester 2020 konnte also dank der neuen digitalen Lehrangebote weitergehen und die Verlängerung des Studiums für den Großteil der Studierenden verhindert werden. Was aus der Not heraus geboren wurde, bringt tatsächlich noch weitere Vorteile mit sich. „Besonders Studierende mit Kindern konnten von den neuen Lehrformaten profitieren“, stellt Michaela Knafla fest. Denn wer sich den Weg zur Hochschule sparen kann, gewinnt Zeit. Zeit, die für Familie und Haushalt genutzt werden kann. Und wer frei entscheiden kann, wann er sich die Vorlesung zur Einführung in die Maschinenkonstruktion anhören möchte, weil diese aufgezeichnet wurde, gewinnt an Flexibilität.

Auch für Menschen, die schlecht hören können, seien Online-Formate eine Erleichterung. Kein Papiergeraschel, kein Geflüster: Werden Vorlesungen aufgezeichnet, können die Inhalte auch problemlos wiederholt angeschaut werden. Dazu schreibt einer der Befragten, der unter einem Tinnitus leidet: „Ich kann mich in den Online-Vorlesungen viel besser konzentrieren. Diese ganzen Gespräche im Hörsaal sind super störend. Zudem ist es total klasse, dass Dozierende ihre Vorlesungen und Kurse aufnehmen. Man versteht ja nicht immer alles auf Anhieb, und mir hat es super geholfen, es sich einfach noch mal anzuschauen, da habe ich es dann sofort verstanden.“

### Technische und rechtliche Hürden klären

Doch natürlich bringt die Online-Lehre nicht nur Vorteile mit sich. Wer Probleme mit seiner Internetverbindung hat, ist schnell benachteiligt. „Das wird eine der größten Herausforderungen sein. Alle Studierenden müssen natürlich die gleichen Voraussetzungen haben. Doch das ist insbesondere in Schleswig-Holstein noch nicht der Fall. Die Internetverbindungen schwanken und führen so zu einem Ungleichgewicht“, macht die BWL-Studentin deutlich. Auch



rechtliche Hürden müssten noch geklärt werden, sollte die Online-Lehre zu einem festen Bestandteil des Studiums werden. Was passiert mit aufgezeichneten Vorlesungen? Wie sind die Rechte der Dozierenden geschützt?

### Soziale Kontakte fehlen

Daneben sind es die fehlenden sozialen Kontakte, die zu den negativen Begleiterscheinungen des digitalen Studiums gehören. Das zeigt auch die Blitzumfrage: „Am meisten vermisst wird der Austausch unter den Studierenden und auch mit den Lehrenden“, stellt Michaela Knafla fest. Dazu schreibt einer der Befragten: „Natürlich ist es hervorragend, dass unser Semester trotz der Krise stattfinden kann, allerdings möchte ich nicht alles zu Hause machen. Ich möchte während der Lehre Kontakte knüpfen und die persönliche Ebene zu den Lehrenden wie Kommilitonen pflegen.“

### Digitalisierung: Deutschland muss aufholen

Obwohl Michaela Knafla im fünften Semester des Masterstudiums selbst nicht mehr direkt von den Änderungen betroffen ist, kann sie sich für das Thema begeistern. „Es ist unglaublich spannend, wie Lehre in Zukunft gestaltet wird. Die Digitalisierung hat mit der Pandemie in allen Lebensbereichen enorm Fahrt aufgenommen und wird die Lehre nachhaltig verändern“, ist sie überzeugt. Die kurzfristige Umstellung auf digitale Angebote sei zwar gezwungenermaßen passiert, dennoch aber enorm wichtig, so die Studentin. „Deutschland hat in puncto Digitalisierung großen Nachholbedarf. Andere Länder – zum Beispiel in Skandinavien – sind da schon viel weiter.“ Die unfreiwillige Chance durch Corona sollte die FH ihrer Ansicht nach jetzt nutzen. Es sei vor allem jetzt an den Dozierenden, ihre Konzepte zu überdenken und an die Lehre 2.0 anzupassen.



Illustrationen: Martin Schröder

### Regeln für digitalen Lernraum festlegen

Die ebenfalls hochschulweite Befragung des Zentrums für Lernen und Lehrentwicklung im April, an der 1.180 Studierende teilnahmen, bestätigt viele Ergebnisse der Blitzumfrage von Michaela Knafla. Sie zeigt noch konkreter, wie die Lehre in diesem Semester gestaltet war, wie kommuniziert wurde, wo Verbesserungsbedarf herrscht und wo die FH jetzt ansetzen muss. So befand mit 80 Prozent die große Mehrheit der Studierenden, dass sie in den Online-Lehrveranstaltungen die Möglichkeit fänden, sich aktiv zu beteiligen. Doch bei Weitem nicht alle nutzen diese Gelegenheiten. Es sei immer noch etwas anderes, sich in einem Seminarraum zu Wort zu melden oder aber während einer virtuellen Veranstaltung, so Zentrumsleiterin Christiane Metzger, die die Befragung durchgeführt hat. „Die Hemmungen sind online einfach größer und vielen ist zum Beispiel nicht klar, wann der richtige Moment für eine Frage oder Anmerkung bei einer Online-Vorlesung ist, weil sie die jeweilige Sprecherin oder den Sprecher nicht unterbrechen möchten“, sagt sie. Dies sei ein Feld für die Weiterbildung von Lehrenden: die Festlegung von klaren Regeln für den digitalen Lernraum und deren Kommunikation an die Studierenden. „Im Hörsaal weiß jede Person, wie sie sich zu verhalten hat. Im digitalen Raum ist das zu wenig der Fall. Wir müssen die Regeln hierfür erstmal definieren, mitteilen und einüben und das sofort in der ersten Lehrveranstaltungssitzung, in der die Standards für den gemeinsamen Umgang festgelegt werden.“ Was definitiv vielen fehle, seien Gelegenheiten für informelle Kommunikation: „Die Frage, die man nach der Vorlesung sonst schnell noch mal stellt, fällt jetzt oft weg, genauso wie der Austausch beim zufälligen Treffen auf dem Campus.“

Durch die Online-Lehre sei es laut Metzger für einige Studierende auch zu einem regelrechten Aufgabenstau gekommen. „Wenn alle Dozierenden plötzlich mehr Aufgaben für zu Hause mitgeben, kommen die Studierenden

nicht hinterher.“ Das Problem sei aber nicht nur die Fülle an Arbeit gewesen. Viele Studierende hätten sich von ihren Lehrenden mehr Feedback gewünscht. Für ein Drittel der Befragten gab es nach eigenen Angaben zu wenig bis gar keine Rückmeldungen zu den Ausarbeitungen. „Feedback ist fürs Lernen natürlich ganz essentiell. Angesichts der vielen Umstellungen in so kurzer Zeit war das für die Lehrenden aber eine große Herausforderung, vor allem für große Gruppen.“ Durch verschiedene Methoden wie zum Beispiel Online-Abstimmungen, Selbsttests, exemplarisches Video-Feedback per Screencast, tutorielles Feedback, kriteriengeleitetes Peer-Feedback oder gezielte Reflexionsfragen könne nachgebessert werden.

### Sorge um die Prüfungen

Unsicherheit gab es im April auch mit Blick auf die bevorstehenden Prüfungen: 65 Prozent der FH-Studierenden befürchteten, wegen der Corona-Situation schlechter abzuschneiden. Die Sorge, dass sich das Studium verlängern könnte, hatten 60 Prozent.

Ein großes Problem in der Online-Lehre sieht Christiane Metzger genau wie Michaela Knafla in den technischen Hürden. „Es hat mich schon überrascht, dass 13 Prozent der Studierenden nicht ausreichend technisch ausgestattet sind“, so die Zentrumsleiterin. Jede fünfte befragte Person gab außerdem an, eine zu schlechte Internetverbindung zu haben und daher das Lehrangebot nicht im vollen Maße nutzen konnte. Zum Beispiel in Wohngemeinschaften sei es zu Problemen gekommen. „Wenn fünf Studierende zeitgleich in einer Online-Vorlesung sind, schafft das nicht jede Internetverbindung.“

### Wie geht es jetzt weiter mit der Online-Lehre?

Eine komplette Rückkehr zur Lehre in Vor-Corona-Zeiten wünschen sich nur wenige Studierende. Sie haben sich zwar mit der Fachhochschule Kiel bewusst für ein Präsenzstudium entschieden, doch die Blitzumfrage zeigt, dass

die Mehrheit (58 Prozent) auch weiterhin Online-Anteile in ihrem Studium befürwortet. Sie wollen die Vorteile beider Lehrformen für sich nutzen. Präsenzunterricht und digitale Angebote miteinander verbinden: So soll Studieren 2.0 an der Kieler Förde aussehen. Dieser Herausforderung stellt sich die Hochschule jetzt. Deshalb führt die Fachhochschule Kiel ab dem 1. September mit Prof. Dr.-Ing. Klaus Lebert einen neuen Vizepräsidenten für Digitalisierung ein. „Wir müssen es jetzt schaffen, die unterschiedlichen Lehrformate miteinander zu harmonisieren und dabei eine gesunde Arbeitsbelastung der Studierenden im Blick haben“, sagt er.

Dabei macht Lebert deutlich, dass nicht alle Inhalte ins virtuelle Lernen wandern werden. Die verschiedenen Fachbereiche haben sich in den vergangenen Wochen intensiv mit der Frage beschäftigt, wie die Lehre ab dem kommenden Wintersemester aussehen wird. Dabei verfolgen sie unterschiedliche Konzepte. Studierende der Agrarwirtschaft sollen zunächst wieder normal in die Fachhochschule zu ihren Vorlesungen und Übungen kommen – dasselbe gilt für den Fachbereich Maschinenwesen. An den Fachbereichen Informatik und Elektrotechnik sowie Soziale Arbeit und Gesundheit sollen vor allem die größeren Vorlesungen, insbesondere in den Pflichtmodulen, weiterhin online stattfinden. Auch Studierende des Fachbereichs Medien sollen wieder an die FH zurückkehren, um den Umgang mit Kamera, Aufnahmegerät und Co. zu erlernen. Sollten weiterhin die strengen Abstandsregeln gelten, ist eine Einteilung in zwei Gruppen im Gespräch. Die jeweilige Gruppe eins würde dann in den ungeraden Wochen zu den Präsenzveranstaltungen an die FH kommen, während die zweite Gruppe die Vorlesung über Zoom verfolgt. In den geraden Wochen ist es dann genau andersherum.

Wegen der hohen Anzahl von Studierenden wird im Fachbereich Wirtschaft auch im Wintersemester verstärkt auf Online-Lehre gesetzt. Die guten Erfahrungen aus dem Sommersemester sollen weitergeführt und ausgebaut werden, betont Lebert. Doch ein reines Online-Studium für die Präsenz-Studiengänge wird es auch hier nicht geben. Vielmehr ist eine Mischung aus Präsenz- und Online-Anteilen das Ziel. Besonders den Erst- und Zweitsemestern soll – wie auch in allen anderen Fachbereichen – der Besuch an der Hochschule ermöglicht werden.

Klaus Lebert und Prof. Dr. Marita Sperga, Vizepräsidentin für Studium und Lehre, sind sich einig, dass es für Studierende, die neu an die FH kommen, – ob Erstsemester, Hochschulwechsler oder auch ausländische Studierende – besonders wichtig ist, vor Ort an den Lehrveranstaltungen teilnehmen zu können. Für sie sei die Präsenz an der FH von besonderer Bedeutung. Neue Kontakte knüpfen, Lerngruppen finden und die FH kennenlernen, all das sei nun mal online so nicht möglich. „Lehre braucht immer auch ein soziales Umfeld. Das dürfen wir bei all der Euphorie über die Möglichkeiten der Online-Lehre nicht vergessen“, sagt Lebert.

Neben der praktischen Arbeit in den Laboren oder im TV-Studio gibt es auch einen besonderen Präsenzbedarf bei den Studierenden der Sozialen Arbeit. Gesprächsführung spielt hier eine entscheidende Rolle. Mimik und Gestik müssen live beobachtet werden. Eine reine Online-Lehre würde auf die spätere Arbeit, beispielsweise im Jugendamt, nicht ausreichend vorbereiten. Daher sieht auch der Fachbereich Soziale Arbeit eine Mischung aus Online- und Präsenzlehre vor.

### Neue Angebote sollen helfen

Um die neuen Lehrformate auch umsetzen zu können, werde die Plattform Moodle weiter ausgebaut, berichtet Lebert. Hier gebe es noch viele Instrumente, die Lehrende und Studierende für sich sinnvoll nutzen können. Diesen Sommer soll bereits eine neue Version mit weiteren Features eingeführt werden. Nützliche und für den Kontext der FH Kiel passende Plugins können dann nach und nach installiert werden. Zur Unterstützung der Studierenden wird es im Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung auch weiterhin Angebote zu den Themen Zeitmanagement und Lerntechniken geben. Auch Lerntipps in Moodle und eine Zoom-Sprechstunde sollen die Studierenden und Lehrenden in dieser Situation unterstützen.

Jana Walther



### HINTERGRUND ZUR BLITZUMFRAGE

Die Befragung hat Michaela Knafla im Rahmen ihrer Masterthesis im Studienfach Betriebswirtschaftslehre durchgeführt. Initiiert wurde die Blitzumfrage von Prof. Dr. Doris Weißels vom Fachbereich Wirtschaft, die die Durchführung der Umfrage begleitet hat und die Masterthesis von Michaela Knafla betreut. Als Umfragetool diente voty.io – eine Anwendung, die das Kieler Start-up-Unternehmen Stack Ocean entwickelt hat. Das Besondere dabei: Hier konnte die Studentin in Echtzeit die Ergebnisse mitverfolgen. Insgesamt 1.500 Studierende aus sechs verschiedenen Fachbereichen haben an der Befragung teilgenommen und 11.000 Antworten gegeben. Es waren tatsächlich so viele, dass während der Befragung im März das Tool sogar angepasst und umprogrammiert werden musste. „Es hat mich wirklich überrascht, dass so viele mitgemacht haben. Und sie haben sich auch viel Zeit genommen und lange Kommentare geschrieben“, sagt sie. Als Grund vermutet sie die Möglichkeit für Studierende, der Fachhochschule direktes Feedback zu geben. „Es sind bewegte Zeiten, in denen wir studieren und es geht jetzt darum, die Lehre von morgen aktiv mitzugestalten. Ich glaube, das haben viele erkannt und die Chance daher genutzt.“

# CORONA

## WAS MACHT DIE PANDEMIE MIT DEN MENSCHEN?

Im Angesicht der Pandemie zeigen Menschen unterschiedlichste Verhaltensweisen. Im Gespräch erklärt Prof. Dr. Christian Stierle von der IUBH Internationale Hochschule, wie es während der Corona-Zeit zu Hamsterkäufen und Verschwörungsmäythen, aber auch zu Nachbarschaftskonzerten und Einkaufshilfe kam.

**D**ass die Corona-Pandemie für die meisten Menschen mit einem teils unspezifischen Gefühl der Bedrohung einhergeht, ist eine evolutionär tief verankerte Reaktion, weiß Psychologe Prof. Dr. Christian Stierle von der IUBH\* Internationale Hochschule: „Situationen, die uns ungewiss und unkontrollierbar erscheinen, erzeugen im psychologischen Sinne Stress. In einem solchen ‚Zustand wahrgenommener Bedrohung‘ sind eine Vielzahl von psychischen Prozessen und insbesondere eine Reihe schwieriger Emotionen aktiviert – Angst, Unsicherheit, aber zum Beispiel auch Wut und Ärger. Unser gesamtes psychisches System ist dann auf Verteidigung und Schutz ausgerichtet, um Sicherheit wiederherzustellen.“ Dieses Streben nach Sicherheit ist ein zentrales Motiv, das Verhalten von Menschen aktiviert, elementar für das Überleben unserer Spezies ist und in mehreren psychologischen Modellen als Grundbedürfnis gilt.

Einerseits empfinden Menschen den Stress im Angesicht der Pandemie unterschiedlich stark, und andererseits sind Menschen nicht gleichermaßen in der Lage, mit ihrem subjektiv empfundenen Stressempfinden umzugehen. Stierle ist die psychologische Deutung des auch alltäglich verwendeten Begriffs ‚Stress‘ wichtig: „Psychologisch betrachtet entsteht Stress erst dann, wenn eine Situation als bedrohlich erlebt wird und wir subjektiv keine Möglichkeiten im Umgang oder Coping damit erleben. Haben wir jedoch erlebbare Ressourcen – wie Unterstützung von Familie, Freunden, Kolleginnen und Kollegen sowie strukturelle oder ökonomische Ressourcen, wie beispielsweise den eigenen Garten als Rückzugsort – dann können wir mit Einschränkungen in der Regel deutlich besser umgehen.“ Entscheidend für das Stressempfinden ist weiter, ob es durch die pandemiebedingten Einschränkungen zu finanziellen Bedrohungen und existentiellen Einschränkungen für Einzelne kommt.

Doch auch im Umgang mit dem durch die Pandemie hervorgerufenen Stress und Leid unterscheiden sich die Menschen individuell, weiß Christian Stierle: „Eine Aktivierung unseres Bedrohungserlebens geht mit verschiedenen typischen Reaktionsmustern einher.“ Ein Teil der Menschen versucht Bedrohung durch stark gesteigerte Aktivität und dem Suchen nach Informationen und dem sich auf-dem-Laufenden-halten zu meistern. Diese Personen haben streckenweise Live-Ticker zu aktuellen Infektionszahlen verfolgt, was auf der anderen Seite zu einer ständigen Aufrechterhaltung von Bedrohungserleben führt. „Diese Strategie allein“, sagt Stierle „sorgt für ein hohes Anstrengungserleben und die Gefahr, das eigene Bedrohungserleben noch zu steigern.“ Ein anderer Teil der Menschen reagiert primär mit Vermeidungsverhalten und ängstlichen Reaktionen. Dieses ‚Einfrieren‘ ist ebenfalls eine evolutionär typische Reaktion im Umgang mit Bedrohung, sie birgt die Gefahr, sich als zu wenig selbstwirksam zu erleben und durch Rückzugsverhalten und zunehmendes Einschränkungserleben mehr zum Beispiel depressive Symptome zu entwickeln. Immer wieder wurde laut dem Psychologie-Professor auch berichtet, dass seit Pandemiebeginn der Alkohol- und Drogenkonsum erhöht sei. Diese Einschätzung unterstreicht eine Studie des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit, nach der mehr als ein Drittel der Erwachsenen in Deutschland in der Corona-Krise mehr Alkohol konsumieren.

Einen weiteren wichtigen Einfluss auf das individuelle Erleben von Bedrohung und Einschränkung spielen die Menschen um uns herum und die verschiedenen Gruppen, denen wir angehören. Stierle erklärt dies anhand von Beispielen: „In unklaren Situationen suchen wir häufig Orientierung an anderen. Die Orientierung an anderen und das Gefühl von Zusammengehörigkeit und Identität ist ein wichtiges Bedürfnis für Menschen. In Gruppen fühlen

wir uns stärker und weniger vulnerabel. Dies mag eine Erklärung für die zwischenzeitlich recht hohe Beteiligung an Anti-Corona-Maßnahmen sein. Ein vermeintlich aktives Gegenhandeln gegen eine Bedrohung geht wahrscheinlich mit einem kurzfristig erhöhten Erleben von Selbstwirksamkeit einher. Zudem sind wir in Krisenzeiten häufig auch empfänglicher für plakative und ‚vermeintlich‘ einfache Lösungen.“ Das kann den Weg für Verschwörungstheorien und radikalisierte Thesen ebnen. Gleichzeitig suchen wir in unklaren Bedrohungssituationen nach möglichst klaren Erklärungen und ‚Schuldigen‘ für die Situationen, um unserer Machtlosigkeitserleben zu mildern.

Hamsterkäufe von Toilettenpapier oder haltbaren Lebensmitteln lassen sich ebenso zum Teil durch eine Orientierung am Verhalten anderer erklären, denn wir stehen hier mit unseren Mitmenschen in wahrgenommener Konkurrenz. Schon sozialpsychologische Experimente aus den 1970er Jahren konnten zeigen, dass wir bei erlebter ‚Ressourcenknappheit‘ zu ‚Hamsterverhalten‘ neigen.

Auch inwieweit Menschen in der Lage sind, anderen zu vertrauen, kann die Fähigkeit zum Umgang mit dem Stress positiv oder negativ beeinflussen. Wer beispielsweise auf die Einschätzungen der Virologen vertraut und davon ausgeht, dass die aus diesen abgeleiteten Handlungsempfehlungen und -beschränkungen der Politikerinnen und Politiker die richtigen Maßnahmen sind, anstatt alle Informationen skeptisch zu hinterfragen, kommt stressfreier durch die Krise. Eine weitere Strategie, die vielen jedoch immer wieder schwerfällt, ist für Stierle die bewusste Aktivierung von Mitgefühl und Selbstmitgefühl, sowie damit verbundenen Techniken zur Selbstberuhigung und -unterstützung. „Eigene schwierige Erfahrungen und Emotionen anzunehmen und akzeptieren sowie auf dieser Basis hilfreiche Strategien, wie auch den Kontakt und die Verbundenheit zu anderen zu fördern, ist etwas, das psychologisch am erfolgreichsten im Umgang mit Belastungen zu sein scheint.“ Diese und viele weitere Umstände und Eigenschaften lassen sich als persönliche Ressourcen zusammenfassen, in denen sich alle Menschen voneinander unterscheiden. Je mehr positive Faktoren bei diesen Ressourcen zusammenkommen, desto geringer ist das subjektive Stressempfinden im Angesicht der Pandemie. Oder umgekehrt gedeutet: desto größer ist das Empfinden von Sicherheit, Wirkmächtigkeit und Kontrolle, nach dem wir Menschen streben.

Die Pandemie wirkt vielfach wie ein Verstärker für vorhandene Missstände, die so deutlicher zutage treten. Das ist beispielsweise die Benachteiligung bestimmter Einkommensgruppen oder Ethnien. So ist das Infektionsrisiko für schwarze und hispanische US-Amerikaner dreimal so

hoch wie für weiße. Solche Tatsachen können uns vielfach als selbstverständlich hingenommene Privilegien aufzeigen, wie eine vergleichsweise gut aufgestellte Gesundheitsversorgung. Oder, dass wir in Deutschland in einer Demokratie leben, die eine freie Presse und eine Pluralität der Meinungen bietet. Weiterhin verdeutlicht uns die gegenwärtige Situation auch die eigene Sterblichkeit und Endlichkeit. Dies ist für die meisten Menschen mit starker Angst verbunden. Psychotherapeutisch wird der Umgang mit der eigenen Vergänglichkeit jedoch häufig genutzt, um das aktuelle Leben noch stärker an den individuell wichtigen Werten, Zielen und Bedürfnissen auszurichten.

So kann die Pandemie für Professor Stierle nicht nur das Schlechteste, sondern auch das Beste in den Menschen hervorbringen: „Neben der Reduktion von Alltagsstressoren wie Lärm, Pendeln oder Termindruck kann man immer wieder ein intensives Gefühl von Zusammengehörigkeit und geteiltem Leid sowie Wertschätzung für Menschen in helfenden Berufen erleben - ein Gefühl von ‚Wir sitzen in einem Boot‘, was wir psychologisch auch als ‚Common Humanity‘ bezeichnen. Dies ermöglicht es uns, anderen Menschen auf einer empathischeren und mitfühlenderen Art und Weise zu begegnen und ein tieferes Gefühl von Verbundenheit zu erleben. Häufig resultiert dieses Erleben dann in prosozialem Verhalten und wunderbaren Projekten.“

So konnte man auch in Kiel besonders zu Beginn der Pandemie eine größere Hilfsbereitschaft sehen, wenn Engagierte auf Zetteln an Hauseingängen Botengänge und Einkäufe für Angehörige von Risikogruppen anboten oder in Innenhöfen für die Hausbewohner musizierten. Auch Studierende der FH haben die Krise als Chance genutzt, um sich konstruktiv einzubringen. Einige der Pandemie-Projekte von Studierenden stellen wir auf den folgenden Seiten vor.

Joachim Kläschen

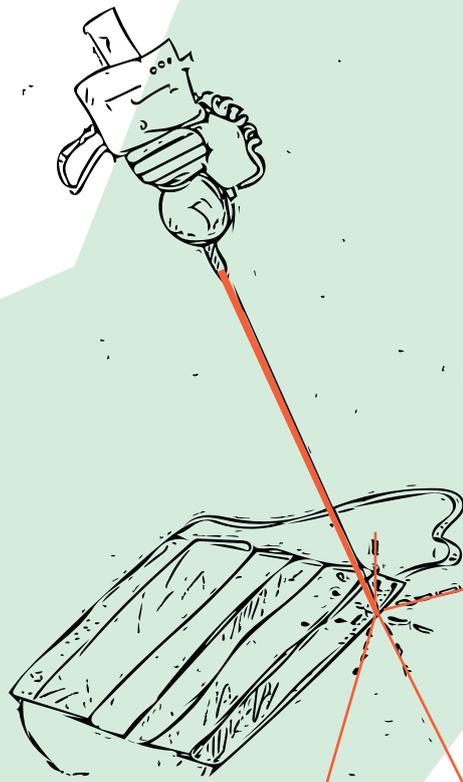


*Prof. Dr. Christian Stierle ist Psychologischer Psychotherapeut. Er ist Professor für Psychologie an der IUBH Internationale Hochschule und unter anderem auch als Mediator, Coach und Dozent tätig.*



# FH-STUDIERENDE ENGAGIEREN SICH IN CORONA-ZEITEN

Der Corona-Shutdown hat viele positive Kräfte freigesetzt. Während sich viele Lehrende intensiver mit der Online-Lehre befassten und dadurch neue konstruktive Möglichkeiten schufen, haben sich viele Studierende in Hilfsprojekten engagiert.



## MASKEN AUS DEM LASERCUTTER

Prof. Dr. Christoph Weber und Prof. Dr. Robert Manzke hatten die Idee, den Lasercutter der FH einzusetzen, um damit Mund-Nase-Bedeckungen herzustellen. Der Lasercutter bündelt Licht über eine Linse und erzeugt so einen Brennpunkt. Dieser verbrennt das Material an der Stelle, auf die er gerichtet wird. So kann man, ähnlich wie bei einer CNC-Fräse, eingelegte Materialien ausschneiden. Louis Jorswieck und Reimar Zech entwickelten eine Methode und setzen die Pläne in die Tat um.

Zunächst erstellten Louis Jorswieck und Reimar Zech eine genaue Vektorgrafik als Schnittvorgabe, die der Lasercutter später ausschneiden sollte. Dabei legten sich die beiden bewusst auf ein einfaches Muster fest, wie Louis Jorswieck erklärt: „Eigentlich sind das Schnittmasken. Aber sie müssen eben nicht mit der Hand ausgeschnitten werden, das macht der Lasercutter für uns. Diese Masken sind für den internen Nutzen an der Hochschule gedacht. In erster Linie sollen die Masken Studierenden die Chance geben, die Teilnahme an Prüfungen oder Prüfungsersatzleistungen mit Anwesenheitspflicht zu ermöglichen. Wenn die Präsenzlehre wieder anläuft, können auch Studierende, die unter Umständen keinen Mundschutz haben, teilnehmen. Denn es ist ja wichtig, dass das Studium weitergehen kann.“

Anschließend mussten Louis Jorswieck und Reimar Zech mit Materialien experimentieren und haben dabei viel über Werkstoffe gelernt, sagt Reimar Zech: „Zuerst haben wir Polypropylen probiert. Das ist auch ein Filterstoff, aber leider hat der nach dem

Lasercutten sehr scharfe Schnittkanten und ist nicht besonders weich. Danach ging es weiter mit Mikrofaser-Handtüchern, die man aus dem Sportladen kennt. Das war besser, aber wenn man an ihnen zerrt, reißen sie leicht ein und halten nicht gut die Form. Das Beste, das wir bislang gefunden haben, ist Fleece-Stoff. Der ist angenehm warm und weich, und außerdem reißt er nicht ein. Den kann man sich dann einfach über die Ohren ziehen. Fleece-Stoff kann man außerdem heiß abkochen und waschen. Sie sind definitiv keine Wegwerfmasken.“

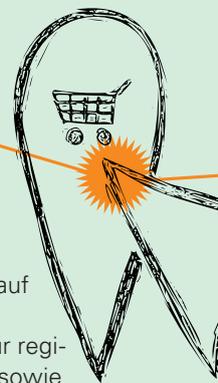
Das Ganze ging schnell, Louis Jorswieck und Reimar Zech haben etwa drei Tage investiert, die Vorlage zu erstellen und das passende Material zu finden. Weil nicht jedes Gesicht gleich groß ist, wollen sie zunächst 200 Masken in zwei Größen herstellen. Die Massenproduktion der Masken übernimmt Hiwi Marvin Ottersberg. Sollte das nicht ausreichen, kann das Team schnell weitere produzieren.

Doch die Fleece-Masken sind nicht die einzigen, die man mit Makertechnologien, wie dem Lasercutter, herstellen kann. Mit einem 3D-Drucker könnte man Halterungen für sogenannte ‚Faceshields‘ herstellen. Die Shields selbst könnte man mit dem Lasercutter ausschneiden. So entstünden transparente Gesichtsschutze, die in medizinischen Einrichtungen verwendet werden könnten. Auch das haben die Studierenden ausprobiert. Wen Makertechnologien interessieren oder wer gerne mit Lasercuttern und 3D-Druckern Erfahrungen sammeln möchte, kann das Wahlmodul ‚Makertechnologien 1‘ belegen. Das geht auch interdisziplinär.

## ONLINE-PLATTFORM FÜR LOKALE UNTERNEHMEN

Über einen Zeitungsartikel wurde FH-Student Martin Pikowski, der am Fachbereich Wirtschaft BWL studiert, auf das Projekt ‚Kauf im Dorf‘ aufmerksam: Das Amt Hüttener Berge im Kreis Rendsburg-Eckernförde wollte mit ‚Kauf im Dorf‘ einen Online-Shop für regionale Produkte aufbauen. Interessierte Bürgerinnen und Bürger sowie Händlerinnen und Händler aus der Region konnten sich im Februar 2020 zu einer Präsentation anmelden, bei der das Projekt vorgestellt wurde. Aus Interesse nahm auch Martin Pikowski teil. „Während der Präsentation wurden Fragebögen verteilt, und man erhielt die Möglichkeit, sich in Arbeitsgruppen wie Marketing, Logistik oder Finanzen einzubringen“, erinnert sich Martin Pikowski. „Ich habe mich damals für die Arbeitsgruppen Logistik, Vermarktung und Funktionen entschieden.“ Die Arbeitsgruppen trafen sich in regelmäßigen Abständen und ließen ihre Wünsche und Ideen in das Projekt einfließen. Die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen gingen in Arbeitspakete über und wurden schließlich umgesetzt.

Schon länger wollte Martin Pikowski ein Projekt zum lokalen Online-Handel umsetzen. Über das FLEET7, einen Coworking-Space für



## #KIELNÄHTZUSAMMEN ORGANISIERT CORONA-HILFE

Als Mund-Nase-Masken durch die Corona-bedingte hohe Nachfrage zu einem sehr gefragten Gut wurden, hat Logistikprofessor Dr. Peter Franke vom Fachbereich Wirtschaft das Projekt #KielNähtZusammen gestartet. Interessierte waren aufgerufen, in Heimarbeit wiederverwendbare Mund-Nase-Masken herzustellen. Studierende des Fachbereichs kümmerten sich um die Logistik: Sie sorgten dafür, dass die selbstgenähten Spenden benötigte Einrichtungen erreichen.

Als einen wichtigen Partner konnte das Team um Professor Franke die Bäckereikette Steiskal gewinnen. Hier konnten die selbstgenähten Sachspenden in Sammelbehältern abgegeben werden. Die Studierenden kümmerten sich dabei eigenständig um die komplexe Logistik und sorgten dafür, dass die gespendeten Behelfsmasken Alten- und Pflegeheimen, häuslicher Krankenpflege, Krankenhäusern, Arztpraxen, Praxen für Physiotherapie und Psychotherapie sowie anderen Bedürftigen zukamen.

Zum Projektteam gehörten auch Sarina Röhle und Dilan Akkaya, die im Master Wirtschaftsingenieurwesen studieren. Sarina erinnert sich an die Anfänge: „Mit dem Projekt #KielNähtZusammen haben wir theoretisches Wissen mit praktischer Umsetzung und koordinierenden Tätigkeiten vereint. Im Laufe der Projektbearbeitung hatten wir die Möglichkeit, mit vielen individuellen Menschen in Kontakt zu treten. Wir haben uns gefreut, dass wir in diesen schwierigen Zeiten mit unserer Initiative etwas nachhaltig Positives bewirken können.“

Auch ihre Kommilitonin Dilan Akkaya zieht ein positives Fazit: „Besonders bewegend war die selbstlose Hilfsbereitschaft der freiwilligen Helferinnen und Helfer. Und auch der Einsatz der Näherinnen und Näher. Sie haben Großartiges geleistet. Uns haben viele Nachrichten mit positivem Feedback erreicht, und es sind zahlreiche Behelfs-Mund-Nase-Masken gespendet worden. Für uns war es besonders schön mit anzusehen, wie das Projekt ins Rollen kam und wie viele Mitmenschen bereit waren, etwas dazu beizutragen.“

Auf der Internetseite [www.fh-kiel.de/KielNähtZusammen](http://www.fh-kiel.de/KielNähtZusammen) sind Informationen zum Projekt #KielNähtZusammen sowie Anforderungen und Anleitungen für die Herstellung der Masken zusammengestellt.



Gründer in Kiel, hatte er ein Stipendium für ein Prototyping-Kit für die konzeptionelle Entwicklung erhalten und sah so die Möglichkeit, sein Wissen zu ‚Kauf im Dorf‘ beizusteuern: „Ich fand es sehr treffend mich dort mit einzubringen – auch um ein Ohr am Kunden zu haben.“

Martin Pikowskis Projekt im Rahmen von ‚Kauf im Dorf‘ ist die Kraemergasse, ein lokaler Online-Markt für Kiel. Eigentlich wollte er, als das Projekt zu 95 Prozent funktionsfähig war, in eine mehrwöchige Beta-Phase starten, in der alles ausgiebig getestet werden sollte. Aber da die lokalen Händler\*innen durch die Corona-Krise seine Plattform unmittelbar brauchen können, ging er schon früher online. Es war ein holpriger Start, aber es klappte. Seither können sich interessierte Händler\*innen aus Kiel und mittlerweile auch weiteren Orten über die Webseite [www.kraemergasse.de](http://www.kraemergasse.de) bei Martin Pikowski melden, um ihr Angebot kostenlos online verfügbar machen. Im Gegenzug wünscht sich der BWL-Student von den Partnerinnen und Partnern konstruktive Rückmeldungen, damit er das Angebot technisch verbessern kann. Informationen über die Fortschritte des Projekts Kräemergasse will Martin Pikowski laufend bei Instagram (@kraemergasse) und Twitter (@kraemergasse) veröffentlichen.

## STUDIERENDE ARBEITEN AN EINER CORONA-APP

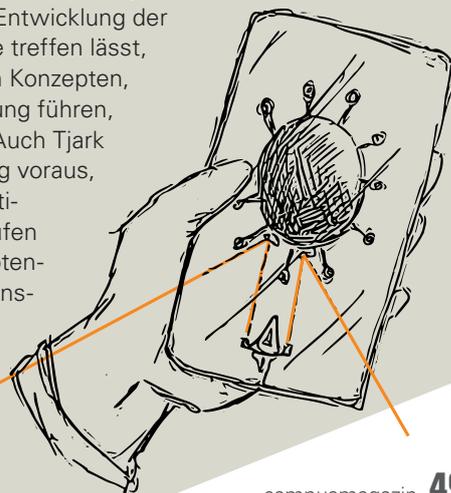
Hinter den fünf Buchstaben OHIOH steckt nicht ein falsch geschriebener Bundesstaat im Mittleren Westen der USA, sondern eine Open-Source-App, die zur Bewältigung der Corona-Krise beitragen soll. OHIOH steht für ‚Our Health In Our Hands‘ und stammt von einem Team aus Studierenden und engagierten Entwicklerinnen und Entwicklern, die dem Aufruf des FH-Studenten Tjark Ziehm folgten.

Der 33-Jährige studiert Wirtschaftsinformatik. Als Covid-19 sich global ausbreitete, beschloss er, dass er einen Beitrag zur Eindämmung des Virus leisten wollte. „Weil Infektionsketten des Virus nur schwer oder gar nicht mehr nachvollziehbar waren, sollte eine App ein Corona-Tracking bieten. Das Tracking sollte auf sicherer Datenhaltung basieren; die Privatsphäre der Nutzenden also nicht verletzt werden.“ Entsprechend dokumentiert OHIOH Kontakte im Alltag ganz anonym und warnt User bei einem potenziellen Infektionsrisiko. In welchem Ausmaß dieser Prozess geschieht, kann jeder und jede persönlich bestimmen. Die Anwendung richtet sich an alle Altersgruppen und ist in über elf Sprachen verfügbar.

Der Grundstein für die Entwicklung von OHIOH war der #WirVsVirus-Hackathon, den die Bundesregierung im März veranstaltete. Tjark Ziehm und seinem Team öffnete die Aktion viele Türen, dabei hatte er zunächst gar nicht

geplant mitzumachen. „Eine Freundin hatte mich gefragt, was ich am Wochenende mache“, erinnert er sich. Daraus folgte spontan die Teilnahme am Hackathon. „Wir haben uns auf der Homepage registriert und sind dann mehr oder weniger reingestolpert. Anschließend habe ich Rundmails an Kommilitoninnen und Kommilitonen geschickt.“ Da Tjark Ziehm im Studentenwohnheim in der Nähe der CAU wohnt, konnte er zudem direkten Kontakt zu anderen Studierenden aufnehmen. „Ich habe dann ein paar Freunde aus Pakistan gefragt, und auf einmal wurde daraus eine internationale Geschichte“, erzählt er begeistert.

Seit dem Hackathon arbeitet das Team intensiv am OHIOH-Projekt. Interessierte und Studierende aus allen Fachbereichen, die Teil des Projekts werden wollen, können sich unter [kontakt@ohioh.de](mailto:kontakt@ohioh.de) melden und ihr erlerntes Wissen in die Praxis umsetzen. Da sich zurzeit keine klare Aussage über die weitere Entwicklung der Corona-Pandemie treffen lässt, läuft die Arbeit an Konzepten, die zur Eindämmung führen, auf Hochtouren. Auch Tjark Ziehm denkt stetig voraus, um OHIOH zu optimieren und es laufen Gespräche mit potenziellen Kooperationspartnern.



# WIE HAT CORONA DEINEN ALLTAG VERÄNDERT?

Die Corona-Krise hat ihre Spuren hinterlassen. Die Alltagsroutine ist bei vielen Menschen eine komplett andere. Bei vielen Studierenden fiel der größte Teil des Alltags plötzlich weg – der Job, der tägliche Weg zur Vorlesung sowie der Austausch mit Freund\*innen, Kommiliton\*innen und Dozierenden. Wie hat die Krise die Studierenden an der FH Kiel verändert, und was nehmen sie aus der Krise mit? Studentin Juliane Baxmann hat sich umgehört und konnte dabei auch einige gute Tipps fürs Homeoffice sammeln.



## **Merle Koch, 8. Semester Multimedia Production**

Die viele Zeit zuhause hat mich auf jeden Fall dazu gebracht, meine Kreativität mehr auszuleben. Ich habe viel gezeichnet, sowohl digital als auch auf Papier, gemalt und gestrickt. Und das klingt jetzt vielleicht etwas kitschig, aber ich habe auch sehr viel mehr Zeit mit meinem Freund verbracht. Das hat super geklappt, weshalb sich meine Gefühle für ihn noch vertieft haben. Corona hat somit auch viel positiv in meinem Leben verändert.

### **HOMEOFFICE-TIPP: STRICKEN**

Ich liebe es zu stricken! Für mich ist das ein bisschen wie meditieren. Wenn ich mich nicht mehr am Schreibtisch konzentrieren kann, setze ich mich in den Sessel und stricke. Danach geht es gleich viel einfacher von der Hand.



## **Laura Hannemann, 6. Semester Erziehung und Bildung im Kindesalter**

Durch Corona habe ich mir mehr Gedanken über das Verhalten von anderen Menschen in der Öffentlichkeit gemacht. Ich beobachte mehr, inwiefern Leute Rücksicht nehmen und aufeinander achten, auch unter Fremden! Ich nehme mit, wie wichtig es ist, Informationen aus den Medien zu prüfen – auch ihre Quellen und deren Hintergründe. Ich glaube, dass viel Panik dadurch kommt, dass Leute sofort glauben, was sie lesen, ohne die Quellen zu prüfen.

### **HOMEOFFICE-TIPP: LISTEN ERSTELLEN & BALKONGARTEN**

Mein Überlebenstipp ist definitiv, Listen und Übersichten zu erstellen. Das habe ich vor Corona öfter mal schleifen lassen. Außerdem empfehle ich neue Hobbies gegen die Langeweile - bei mir war es zum Beispiel ein kleiner Balkongarten.



Foto: privat



### **Gina Maria Kock, 6. Semester Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation**

Corona hat mich insofern verändert, dass ich wieder den Blick auf das Wesentliche gerichtet habe und meinen Fokus sowohl auf meine beruflichen, als auch meine privaten Prioritäten neu sortieren konnte und dementsprechend ein bisschen geordneter an die nächsten Wochen und Monate herangehen kann.

Ich nehme aus der Krise mit, dass es manchmal sehr sinnvoll sein kann, eine Situation erst mal zu beobachten, abzuwarten und dann Entscheidungen oder Aktionen zu treffen. Oft ist einem in kniffligen Situationen schon geholfen, wenn man sein Handeln ein- bis zweimal mehr überdenkt und sich dessen bewusst ist.

#### **HOMEOFFICE-TIPP: GEREGLER TAGESABLAUF**

Am wichtigsten fürs Homeoffice ist für mich ein geregelter Tagesablauf. Dazu schreibe ich mir am Abend vorher, oder gleich morgens, eine To-Do-Liste und achte darauf, dass wirklich die wichtigsten Sachen als erstes abgehakt werden und nicht die, die am einfachsten zu erledigen sind. Mir helfen außerdem Sport und Kaffee dabei, die Konzentration auch im Homeoffice nicht zu verlieren.

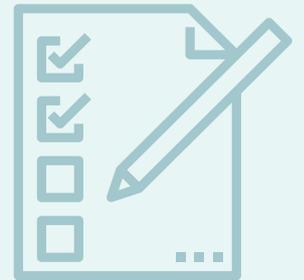


Foto: privat



### **Steffen Stadler, 9. Semester BWL**

Corona hat vor allem meine Wochenenden verändert. Normalerweise habe ich am Wochenende immer etwas mit Freunden unternommen, war abends unterwegs, habe Ausflüge gemacht und viel Sport getrieben. Das ging plötzlich nicht mehr, und stattdessen habe ich angefangen, meine Thesis zu schreiben. Ich stehe deutlich früher auf, da ich morgens produktiver bin als nachmittags oder abends, und ich lese etwas mehr als vor der Krise.

Das ganze Social Distancing und die eingeschränkte Bewegungsfreiheit im Alltag haben mir gezeigt, dass man auch gut mal mehr Zeit für sich selbst aufwenden kann und auch darf. Vor allem, um zur Ruhe zu kommen. Die gezwungene Entschleunigung war rückblickend echt gut für meinen Körper und meinen Geist.

#### **HOMEOFFICE-TIPP: SO TUN, ALS WÜRDEN MAN ZUR ARBEIT GEHEN**

Mein ultimativer Überlebensstipp im Homeoffice ist, so zu tun, als würde man zur Arbeit gehen. Man sollte sich morgens fertig machen, duschen, gut frühstücken und sich dann an einen abends schon vorbereiteten Arbeitsplatz setzen. Dann ist der „Feierabend“ auch weiterhin ein richtiger Unterschied zum Arbeiten, da man dann bewusst wieder die bequeme Hose anziehen kann.



Foto: privat



### Erika Pahl, 6. Semester BWL

Ich empfinde viele Sachen in meinem Alltag nicht mehr als selbstverständlich und bin wirklich für Vieles sehr dankbar. Ich habe vor der Krise die Zeit mit meiner Familie als normal empfunden und mich vor Corona oft eine Weile nicht gemeldet, weil „Klausurenphase“ war oder weil ich einfach „viel zu viel zu tun“ hatte.

Für mich habe ich erkannt, dass man sich aktiv Zeit nehmen muss und sich bei seinen geliebten Menschen lieber einmal mehr melden sollte, als einmal zu wenig. Denn plötzlich ist es zum Beispiel nicht mehr möglich, den nächsten Zug zu buchen, um spontan bei einer Person zu sein. Außerdem werde ich zukünftig bei Herausforderungen versuchen, mir vor Augen zu führen, dass ich bestimmte Dinge nicht machen „muss“, sondern machen „darf“!



#### HOMEOFFICE-TIPP: EIN GEREGLTER TAGESABLAUF

Ein geregelter Tagesablauf und eine Morgenroutine sind unabdingbar!

Foto: privat



### Lina-Sophie Blohme, 4. Semester Landwirtschaft

Bei uns in Osterröndfeld ist es normalerweise sehr familiär. Seit dem Beginn von Corona sind sehr viel weniger bis gar keine Menschen auf dem Campus. Eigentlich sind wir wie eine kleine Familie, die immer etwas zusammen unternimmt. Das Zusammenleben fehlt uns allen wohl am meisten! Viele haben aufgrund der Corona-Krise auch ein Semester Pause gemacht, und man merkt einfach, dass der Austausch fehlt – auch mit den Dozierenden. Ich habe gemerkt, dass das Studieren – auch wenn man es manchmal nervig findet, zu einer Vorlesung in die FH zu gehen – gar nicht so schlimm ist und es jetzt sogar fehlt. Ich hätte nie gedacht, dass ich mir einmal wünsche, eine Vorlesung besuchen zu können. Corona hat mir also gezeigt, dass soziale Kontakte und ein klarer Alltag wichtiger sind, als ich dachte.

#### HOMEOFFICE-TIPP: WECKER STELLEN

Man sollte sich früh einen Wecker stellen, damit man nicht den ganzen Tag verschläft. Es gibt allerdings bestimmte Studierende, die ihr Homeoffice ernster nehmen als wir Agrarler, da wir zuhause auf den Höfen viel aushelfen und die Vorlesungen und ein geregelter Homeoffice-Alltag in den Hintergrund rücken. Aber ich denke, wir geben uns alle Mühe, auch mit dieser Situation klar zu kommen.



Foto: privat



### **Moritz Stetzkamp, 6. Semester BWL**

Corona hat mein Leben, glaube ich, dahin verändert, dass ich die kleinen Dinge wieder etwas mehr zu schätzen weiß und vor allem auch, welche Personen wirklich zum engeren Freundeskreis zählen. Spaziergänge sind enorm wichtig, um den Tag zu überstehen, und manchmal wirkt der Tag dadurch sehr entschleunigt.

Aus der Krise nehme ich mit, wie umgänglich manche Menschen sind und wie man rücksichtsvoll handelt und Acht auf seine Mitmenschen gibt. Aber man sieht natürlich auch die Menschen, die gar keine Rücksicht nehmen, und das schockiert mich wiederum sehr.

#### **HOMEOFFICE-TIPP: NICHT ABLENKEN LASSEN**

Man sollte definitiv nur ein Medium zurzeit nutzen, um sich nicht so stark ablenken zu lassen. Viel zu oft wird man dazu verleitet, Facebook und Co. parallel zur Arbeit laufen zu lassen. Aber das ist ein absoluter Produktivitätskiller!



Foto: privat



### **Hamza Diler, 8. Semester BWL**

Ich absolviere seit Februar 2020 mein Pflichtpraktikum bei BMW im Forschungs- und Innovationszentrum München. Aufgrund des Virus war die Anfangszeit für mich herausfordernd, da ich gerade mal einen Monat in der Abteilung war und 100 Prozent aufs Homeoffice umsteigen musste. Alles lief nur noch über Skype, also musste ich auch bei kleineren Fragen bezüglich meiner Aufgaben meistens Termine einstellen und warten. Allgemein gehalten war die Anfangsphase anspruchsvoll und herausfordernd für mich. Ich bin eine Person, die gerne und viel unterwegs ist. Plötzlich war meine Freiheit eingeschränkt, und ich musste auf vieles verzichten. Die ganzen Maßnahmen wie zum Beispiel Maskenpflicht, Abstandhalten und soziale Kontakte minimieren haben mich erstmal psychisch belastet. Also fing ich an, abends joggen zu gehen, um den Kopf frei zu bekommen. Nach und nach habe ich mich mit der Situation abgefunden. Außer meiner Denkweise in einigen Sachen und Umstrukturierung hat Corona mich nicht verändert, sondern herausgefordert.

Die Krise hat mir persönlich gezeigt, wie Mächte (wie zum Beispiel Politik und Wirtschaft) über die Gesellschaft bestimmen. Von den Öffnungszeiten einiger Unternehmen bis hin zur Maskenpflicht im Einzelhandel machen viele Einschränkungen und Maßnahmen für mich eher wenig Sinn. Zum Beispiel frage ich mich: Werden anprobierte Kleidungsstücke desinfiziert? Wird die Ware im Supermarkt desinfiziert oder der Einkaufswagen? Wenn nicht, wieso dann eine Maskenpflicht und keine Handschuhpflicht? Ich nehme aus der Krise mit, dass man nicht alles immer so hinnehmen sollte, wie es geschildert wird. Man sollte vieles, wenn nicht alles, was in den Medien und der Gesellschaft behauptet wird, hinterfragen.

#### **HOMEOFFICE-TIPP: JOGGEN GEHEN**

Joggen gehen, um den Kopf frei zu bekommen.



# BRATISLAVA

## WEGE DURCH DIE STADT

Patrick Knittler, Bachelor-Student Multimedia Production, hat mit dem Erasmus-Programm Bratislava besucht und seine Eindrücke als Social-Media-Ambassador der Fachhochschule Kiel festgehalten. Eine Auswahl seiner schönsten Fotos, die er während seines Studien-Aufenthaltes an der VSMU gemacht hat, zeigt er in dieser Ausgabe der viel..



















# KULTUR IN DEINER HAND

DANK DER VON FH-STUDIERENDEN ENTWICKELTEN KULTURFINDER.SH-APP LASSEN SICH KÜNFTIG KULTURANGEBOTE IN GANZ SCHLESWIG-HOLSTEIN PER SMARTPHONE FINDEN.



**K**ultur in Schleswig-Holstein besser finden“ – so lautet das Ziel der Anwendung kulturfinder.sh, die Kultusministerin Karin Prien am 12. Mai 2020 offiziell vorstellte. Nutzerinnen und Nutzer können mit der App ganz einfach und kostenlos auf ihren Smartphones nach Kulturinstitutionen in ihrer Nähe suchen. An dem Projekt unter der Leitung von Professor Dr. Tobias Hochscherf und Professor Dr. Christian Möller waren einige kreative Köpfe beteiligt, ein Großteil von ihnen Studierende der Fachhochschule Kiel.

Digitalisierung und Kultur sind in Schleswig-Holstein fortan keine getrennten Bereiche mehr. Mit der kulturfinder.sh-App, die in Deutsch, Englisch und Dänisch verfügbar ist, navigieren sich Kulturinteressierte durch die Karte Schleswig-Holsteins und suchen sie mithilfe der integrierten Filterfunktionen nach ansprechenden Angeboten ab. Eine Übersicht des ÖPNV-Angebots von NAH.SH erleichtert die Planung der Anfahrt, während der „Schiefwetter-Button“ auch Vorschläge für regnerische Tage liefert. Die Anwendung vernetzt die norddeutsche Kulturlandschaft, und macht sie somit zugänglicher – das findet auch Tobias Hochscherf, Professor am Fachbereich Medien und frischgebackener Vizepräsident der FH Kiel. „Erstmals gibt es eine umfassende Datenbank der kulturellen Infrastruktur, die ständig ergänzt wird und nach Kriterien durchsucht werden kann“, so Hochscherf. Fragen, auf die es vorher in der digitalen Welt keine Antworten gab, beantwortet nun der kulturfinder.sh: „Wo gibt es Angebote speziell für Kinder? Wo kann man bei Regen hin? Welche Einrichtungen sind barrierefrei zugänglich?“, nennt Tobias Hochscherf einige Beispiele. Er und die Projektmitarbeiter\*innen seien der Ansicht, dass durch die App alle Menschen in Schleswig-Holstein, sowohl Einwohner\*innen als auch Besucher\*innen, neue Kulturangebote entdecken und wahrnehmen.

Insgesamt sei die Zusammenarbeit rund um die Kultursphäre.sh gewinnbringend für alle Beteiligten gewesen, berichtet Hochscherf: „Insbesondere der agile Entwicklungsprozess mit Kulturschaffenden und Entwicklern hat viele Erkenntnisse gebracht, welche Anforderungen an eine moderne App im Bereich Kulturmarketing zu stellen sind und inwiefern man neue Medien wie Augmented-Reality-(AR)-Angebote einbauen kann.“ Zur Umsetzung dieser Anfor-

derungen trugen die Multimedia-Production-Studenten Colin Kavanagh und Dennis Przytarski, die für die Entwicklung und Programmierung der App zuständig waren, einen wesentlichen Teil bei. Ihr Wissen aus dem Studium nutzten sie, um den Kulturinstitutionen die Chancen der Digitalisierung näherzubringen. „Der kulturfinder.sh soll wieder mehr Leute für Kultur in Schleswig-Holstein begeistern“, sagte Colin in einem Interview mit dem Campus TV der FH Kiel. „Als wir mit dem kulturfinder.sh angefangen haben, merkten wir, dass viele kleine Museen im Land überhaupt keine digitale Förderung erhalten – da gibt es keine Fotos, keinen Facebook-Account oder ein Twitter-Konto“, bemängelte der Student. Eben den Kulturinstitutionen, welche bisher im Internet kaum vertreten waren, wollen die Entwickler der Kulturfinder.sh-App unter die Arme greifen.



*Hier geht es zur kulturfinder.sh-App.*

## **„Erstmals gibt es eine umfassende Datenbank der kulturellen Infrastruktur, die ständig ergänzt wird und nach Kriterien durchsucht werden kann.“**

Zwar standen die Medien-Studenten in ständigem Austausch mit den Professores, dennoch erhielten sie während des Projekts viel Freiraum und arbeiteten überwiegend selbstständig. „Wir hatten so gesehen wirklich die freie Wahl der Mittel“, erzählt Dennis Przytarski, „und die Entwicklungsentscheidungen lagen auch größtenteils bei uns.“ Im Rahmen seiner Bachelorthesis brachte Dennis AR-Funktionen in Form von „Living Images“ in den Kulturfinder.sh. Bilder werden mithilfe moderner Web-Technologie zum Leben erweckt – wie bei Harry Potter in Gemälden oder der Zeitung „Der Tagesprophet“. Colin beschäftigt sich in seiner Thesis zum Thema „KI und Kultur: Entwicklung & Design eines Chatbots für den Kulturfinder.sh“ aktuell damit, wie sich Künstliche Intelligenz in das Projekt integrieren lässt. „Die Entwicklung vom Kulturfinder.sh ist also bei weitem nicht abgeschlossen und wird mit modernen Technologien fortgeführt – immer mit dem Gedanken im Kopf, Menschen für die Kultur in Schleswig-Holstein zu begeistern“, zeigt sich Colin zuversichtlich.

## **„In der Kulturfinder.sh-App besitzen auch kleinere Institutionen und Initiativen eine kostenlose Online-Präsenz, die keinen großen Aufwand in der Datenpflege erfordert.“**

Professor Hochscherf unterstützt das „Ergänzungsprojekt“ und sieht Potenzial im Bereich „KI in der kulturellen Infrastruktur“: „Zusammen mit Partnerinstitutionen aus der Kultur möchten wir ausloten, welche Möglichkeiten Künstliche Intelligenz in den Bereichen kulturelle Erlebnisräume, Kulturmarketing, Kulturmanagement und Kunst eröffnen kann.“ Colin Kavanagh und Dennis Przytarski sind indes dabei, sich selbstständig zu machen. Gemeinsam mit ihrem MMP-Kommilitonen Benedikt Breitkopf haben sie „holoNative“, eine Agentur für AR, Mixed Reality und Virtual Reality, gegründet. Im Namen ihres Mottos „Wir sind Lotsen im Meer der Realität“ wollen sie weitere Lösungen mit modernen Technologien für Unternehmen anbieten.

Projekte wie holoNative und Kulturfinder.sh ermöglichen es, verschiedenste Herausforderungen rund um die rasante Entwicklung der Digitalisierung zu meistern. Besonders für Kulturinstitutionen ist diese Aufgabe nicht einfach, weiß die Projektmitarbeiterin der Kultursphäre.sh, Annika Hartmann. „In der Kulturfinder.sh-App besitzen auch kleinere

Institutionen und Initiativen eine kostenlose Online-Präsenz, die keinen großen Aufwand in der Datenpflege erfordert. Wir erhoffen uns davon eine größere Aufmerksamkeit und viele neue Besucher\*innen“, so Hartmann, die für die Projektkommunikation verantwortlich ist. Digitale Abläufe in die Kulturszene einfließen zu lassen ist ein stetiger Prozess, der ständig optimiert werden muss. „Mein Wunsch für die Zukunft ist das Einbinden weiterer digitaler Angebote der einzelnen Kulturinstitutionen, damit die App auch vor Ort die Erfahrung mit beispielsweise Guides, Spielen oder Rallyes erweitert“, sagt Hartmann. Die Weichen für eine digitale Zukunft in der Kulturlandschaft Schleswig-Holsteins sind mit der Kulturfinder.sh-App gestellt. Noch während die Anwendung entwickelt wurde, sorgte zudem ein weiteres Projekt der Kultursphäre.sh für Aufmerksamkeit.

*Einen schnellen Überblick über die Kulturangebote in der Umgebung liefert die im Mai gelaunchte App.*

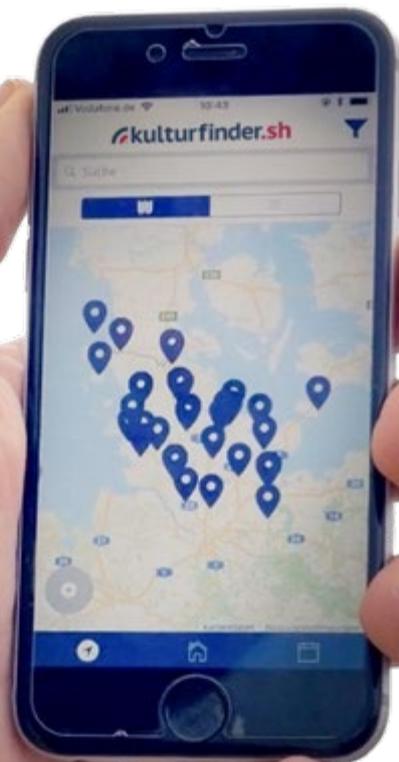




Foto: Matthias Rühl

*Machten den Imagefilm für die App: Antonia Hauschild, Sina Hoyer, Inken Rott, Louisa Ziebell (v. l.)*

## VIER KREATIVE KÖPFE FÜR DEN KULTURSPHÄRE-IMAGEFILM

Vor zwei Jahren drehten Antonia Hauschild, Inken Rott, Louisa Ziebell und Sina Hoyer einen Imagefilm im Auftrag der kultursphäre.sh. Alles begann damit, dass die Studentinnen sich für ihr Medienprojekt beziehungsweise Projekt im Unternehmen, welche im MMP-Studium vorgesehen sind, an Professor Hochscherf wandten. „Wir hatten alle Lust, etwas filmisch umzusetzen“, sagt Antonia Hauschild. Ein Imagefilm war zunächst aber gar nicht geplant, stattdessen sollten die Studentinnen ein Erklärvideo drehen. Bei einem Treffen mit den Pilotpartnern des Projektes kam dann jedoch alles anders: „Wir haben qualitative Interviews mit den Leitern verschiedener Einrichtungen geführt und gemerkt, dass sie etwas wollten, was Aufmerksamkeit erregt, die Leute mitnimmt, ein Gefühl hervorruft“, erinnert sich Louisa Ziebell. Sie legte damals mit einem Gedicht den Grundstein für den Imagefilm. „Das Gedicht kam sehr spontan. Ich habe Antonia Hauschild um zwei Uhr nachts geschrieben ‚Hey, Toni. Ich hab’ eine Idee!‘“, so Louisa Ziebell. Gemeinsam haben die Studentinnen die Zeilen dann an die Kultureinrichtungen und Orte in Schleswig-Holstein angepasst. „Als wir den Pitch des Imagefilms vorgestellt haben, waren bereits alle auf unserer Seite“, erzählt Inken Rott, „nachdem sie das Gedicht gehört haben, war eigentlich klar: Da muss etwas Cooles bei rauskommen.“

Die Arbeit an dem Projekt zog sich über ein ganzes Semester, in dem die Studentinnen durch Schleswig-Holstein reisten und Kultureinrichtungen besuchten. „Wir haben versucht, alles möglichst komprimiert zu organisieren“, sagt Antonia Hauschild. Sie war hauptsächlich für die

Kommunikation mit den Institutionen zuständig. Wenn mehrere Orte in einer Richtung lagen, wurden die Drehs dort möglichst innerhalb von ein bis zwei Tagen erledigt. „Das war nicht leicht, da jede von uns nebenbei noch andere Projekte oder Termine außerhalb des Studiums hatte“, berichtet Antonia Hauschild. Dennoch schafften die jungen Filmproduzentinnen es, die Dreharbeiten für den Imagefilm in insgesamt 14 Tagen zu bewältigen. „Wir wussten nie, was uns erwartet, wenn wir bei den Einrichtungen ankommen“, erzählt Louisa Ziebell, „wir konnten uns die Locations vorher nicht anschauen und somit die Aufnahmen nicht vollständig planen. Es war alles sehr spontan, aber auch eine tolle Erfahrung.“ Während Louisa Ziebell und Sina Hoyer die Regie und die Aufnahmeleitung übernahmen, kümmerte sich Antonia Hauschild um den Ton, Inken Rott war für die Kamera zuständig. Zwar gab es eine festgelegte Aufgabenverteilung, „aber letztendlich hat jede zu allem einen Beitrag geleistet“, so Antonia Hauschild.

Die Zusammenarbeit mit den Einrichtungen sei durchweg positiv gewesen, meint Louisa Ziebell: „Wir waren im stetigen Austausch mit den Pilotpartnern und wurden immer sehr herzlich empfangen.“ Die damaligen Studentinnen suchten häufig erst vor Ort nach Protagonist\*innen. Durch die spontane Herangehensweise entstand etwa auch die Aquariums-Szene mit dem kleinen Jungen und dem Taucher. Einwilligungserklärungen durften daher bei keinem Dreh fehlen. Allerdings gab es auch fest eingeplante Schauspieler\*innen, zum Beispiel Sina Hoyers Großmutter vor dem Fernseher. Sina Hoyer ist in Schleswig-Holstein aufgewachsen, sah das Land durch die Dreharbeiten für das Kultursphäre-Projekt aber auf einmal mit ganz anderen Augen. Die Kameraperspektive hat ihr dabei eine neue Sicht verschafft: „Indem wir an den Orten und in den Kulturinstitutionen nach geeigneten Aufnahmen gesucht



Fotos: Screenshots aus dem Imagefilm

haben, merkte ich erst, wie schön die Umgebung tatsächlich ist. Da habe ich meine Heimat ganz anders wahrgenommen und sie somit noch einmal lieben und schätzen gelernt.“ Ähnlich ging es Inken Rott, die ebenfalls aus dem Norden stammt: „Bei mir hat das Projekt Kindheitserinnerungen hervorgerufen, da ich schon früher in einigen Einrichtungen war – zum Beispiel im Multimar Wattforum oder dem Steinzeitpark Dithmarschen.“

Schon vor dem gemeinsamen Projekt waren die jungen Frauen kulturinteressiert, während der Dreharbeiten haben sie jedoch auch viel Neues entdeckt: „Einige Einrichtungen kannte ich noch gar nicht“, gesteht die Lübeckerin Louisa Ziebell, „es war toll, noch mehr Kultur in Schleswig-Holstein kennenzulernen und auch mal hinter den Kulissen Einblicke zu erhalten.“ Antonia Hauschild, die nicht aus Schleswig-Holstein kommt, fand ebenfalls Gefallen am Kulturangebot: „Ich komme aus Hildesheim und gehe dort sehr gerne ins Museum oder Theater“, erzählt sie. In Kiel sei sie schon in der Oper gewesen, das Schauspielhaus entdeckte sie dann im Rahmen des Kultursphäre-Projektes für sich.

Am Filmset kann es schon mal laut werden, nicht aber bei Antonia Hauschild, Louisa Ziebell, Inken Rott und Sina Hoyer. „Alle haben an einem Strang gezogen, es lief super harmonisch ab. Wir haben es hinbekommen, vier kreative Köpfe zu vereinigen“, sagt Antonia Hauschild, woraufhin Louisa Ziebell hinzufügt: „Allgemein haben die Autofahrten von Ort zu Ort unglaublich viel Spaß gemacht. Entweder haben wir über irgendwelche Themen geredet oder laut Musik aufgedreht, um uns schon einmal auf den Dreh einzustimmen.“ Doch auch schwierige Situationen, die es im Team zu meistern galt, schweißten zusammen – wie die Dreharbeiten in St. Peter Ording, von denen Inken erzählt: „Nachdem wir im Multimar Wattforum gedreht hatten, waren wir am Westerhever Leuchtturm. Eigentlich war das Wetter den ganzen Tag über recht schön, aber als wir nach einer Dreiviertelstunde Fußmarsch am Leuchtturm ankamen, hat es angefangen in Strömen zu regnen, und wir hatten die ganze Technik dabei. Zum Glück haben wir es dann geschafft, alles zu retten und sind klitschnass eine Stunde zurück nach Kiel gefahren.“

Die harte Arbeit der vier Frauen hat sich gelohnt, sie erhielten dafür den Peter K. Hertling Filmpreis 2019 in der Kategorie Imagefilm. Der Preis wurde im vergangenen Jahr zum ersten Mal im Rahmen des Hochschultages auf dem Filmfest Schleswig-Holstein verliehen. „Es macht uns jedes Mal stolz, wenn der Film gut ankommt und unsere Arbeit gewürdigt wird“, so Antonia Hauschild. Dass sie nach dem Studium getrennte Wege gehen mussten, hält die ehemaligen FH-Studentinnen nicht davon ab, regelmäßig Kontakt zu halten. An ihr Projekt und die gemeinsame Zeit erinnern sie sich gerne zurück.

Lennard Worobic (Student)



Hier geht es zum Imagefilm:



## LIEBLINGSPLATZ IM HOMEOFFICE

Ihren Start an der FH hatte sich Marie Ohm ganz anders vorgestellt. Eigentlich wollte die 31-Jährige im Team des International Office die internationale Ausrichtung der Hochschule weiter vorantreiben. „Aber mein erster Arbeitstag an der FH war kurz“, erinnert sie sich. „Meine Chefin Christine Boudin übergab mir unter freiem Himmel einen Ordner und einen USB-Stick mit Infos zum Förderprogramm ‚HAW.International‘ und musste mich damit wieder nach Hause schicken.“

Das Arbeiten von zu Hause und unterwegs kannte Marie Ohm aus früheren Tätigkeiten, und so arrangierte sie sich schnell. Die meiste Arbeit erledigte sie am Esstisch im Wohnzimmer; wenn sie Abwechslung brauchte und ihren Rücken entlasten wollte, arbeitete sie stehend an einem Bartisch in der Küche. Zwischendurch war auch ihr Sofa Anlaufstelle. Da machte sie es sich mit dem Laptop auf einem Knietablett bequem.

„Ich hatte mich sehr auf den Start an der FH gefreut und vor allem darauf, die neuen Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen. Doch daraus wurde erstmal nichts“, sagt Marie Ohm. „Aber Christine und ich haben uns bald täglich per Video-Chat besprochen, und sie hat mir so auch Team und Räumlichkeiten vorgestellt. Als ich im Mai endlich auf dem Campus arbeiten durfte, hatte ich schon eine gewisse Vorstellung.“

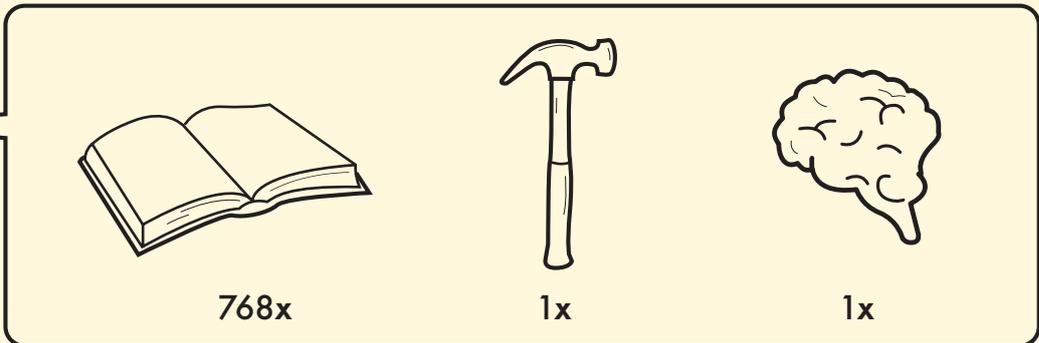
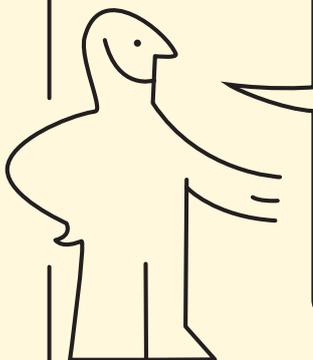
Am Homeoffice schätzte sie auch die Zeitersparnis: „Ohne die Anfahrt hatte ich fast eine Stunde mehr vom Tag. Statt auszuschlafen, habe ich früher Feierabend gemacht.“ Worauf sie hingegen hätte verzichten können, waren die unüberhörbaren Betreuungsprobleme der Nachbarn. Ihre Lösung: Kopfhörer mit Geräuschunterdrückung. Aber am Ende wiegt die künstliche Stille für sie das fehlende kollegiale Miteinander nicht auf.

Marie Ohm (Projekt HAW.International)

# FÜRS LEBEN LERNEN WIR

Welcher Studierende kennt nicht das Gefühl „unnützes Wissen“ in sich hereinzupumpen und in Klausuren wiederzugeben; das „Gelernte“ im Job gar nicht anwenden zu können oder gar das „Falsche“ gelernt zu haben. Zwischen den Zeilen nimmt man aber eine ganze Menge mit. FH-Alumnus Tyll Riedel räumt in diesem Beitrag mit ein paar Mythen auf.

## 1 FÄHIGKEITEN ERWERBEN



Oft gab es Diskussionen unter den Studierenden, ob das Erlernen zusätzlicher Software-Programme wirklich nötig sei. Die Anforderungen in den ersten Semestern seien schon so sehr hoch, und eine Umsetzung mit dem vertrauten Tool ginge viel schneller. Der Berufsalltag zeigt, dass man täglich vor neuen Herausforderungen steht. Der Satz „Das kann ich nicht“ bewirkt, angereichert durch ein in der Mitte angesiedeltes „noch“, wahre Wunder. So habe ich während des Studiums gelernt, mich schnell in

neue Gebiete einzuarbeiten. Viele Kolleg\*innen aus verschiedenen Arbeitsgebieten wie Produktmanagement, Datenanalyse, Gestaltung und IT schätzen diese generalistische Ader sehr. Meiner Meinung nach einer der Vorteile eines praxisnahen Studiums einer Fachhochschule.

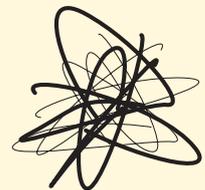
**Tipp:** Neugierig bleiben und sich im Zweifel einfach mal kleine „Seitenprojekte“ suchen, um neue Ideen und Technologien auszuprobieren.

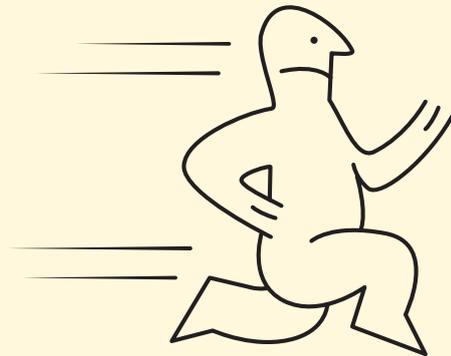
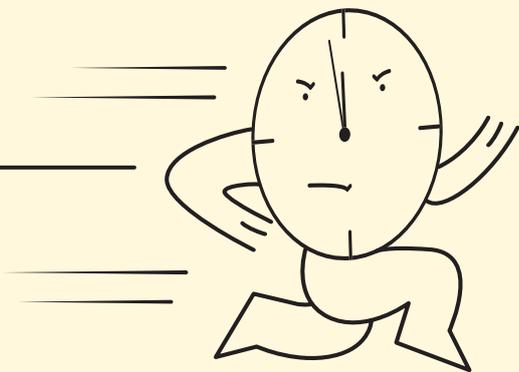
## 2 CHAOS EINSCHRÄNKEN

Je länger man Geschirr in der Spüle der WG-Küche stehen lässt, desto weniger Lust hat man, sich dem Aufräumen zu widmen. Ähnlich verhält es sich mit Aufgaben während und nach dem Studium. Spannendes und Interessantes wird sofort erledigt. Langweilige und nervige Aufgaben werden weniger hoch priorisiert. Spätestens die Arbeit an meiner Bachelorarbeit hat mir gezeigt, wie wichtig kleine Vorarbeiten sind. Das initiale Anlegen von Formatvorlagen, eine gut durchdachte Ordnerstruktur und die Dokumentation meiner Quellen haben mich nachts besser schlafen lassen. Nicht

anders verhält es sich nach dem Studium. Eine offene Kommunikation und die Nutzung kleiner digitaler oder analoger Notizbücher, Passwortmanager, Kanban-Tafeln und so weiter können Nachtschichten vorbeugen.

**Tipp:** Bullet Journaling – ein flexibles Notizbuch, das Tagebuch, To-Do-Liste, Skizzenbuch und Kalender kreativ vereint.





### 3 TERMINE EINHALTEN

Ich gebe zu, auch meine Arbeit wird oft erst unter Druck zum Diamanten. Das ist nicht schlimm. So lernt man während seines Studiums seine eigene Arbeitsweise und -geschwindigkeit kennen. Im heutigen Alltag hilft es mir, mich auf anstehende Terminfristen und Abgaben zu verständigen und mir meine zur Verfügung stehende Zeit einzuteilen. Natürlich ist man in vielen Berufen von weiteren Fakto-

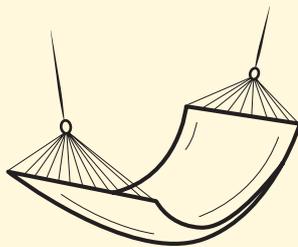
ren wie Kund\*innen oder Kolleg\*innen abhängig. Hier hilft es, ähnlich wie beim Schreiben einer gemeinsamen Hausarbeit, die Aufgabenpakete klein zu halten und zu verteilen.

**Tipp:** Schnell einen fertigen und vorzeigbaren Stand seiner Arbeit erreichen und diesen nach und nach verbessern. Im Start-Up-Sprech auch MVP – Minimum Viable Product – genannt.

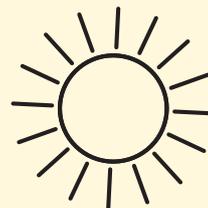
### 4 PAUSEN EINLEGEN



Min. 1x



1x



1x

Wer aus dem Studium in den Berufsalltag „stolpert“, findet sich häufig in einer klassischen Arbeitswoche mit geregelten Zeiten wieder. Oft ein Kulturschock. Freie Zeiteinteilung und arbeiten zu selbst definierten Zeiten, ade. Jedoch sollte jeder im Rahmen seiner Möglichkeiten den Spagat zwischen Produktiv- und Ruhephasen in seinen Alltag einarbeiten. Eine Methode wie die Pomodoro-Technik kann hier hilfreich sein. Die Arbeit wird in 25-mi-

nütige Segmente und kurze Pausenzeiten unterteilt. Alle 90 Minuten legt man dann eine größere Pause ein.

**Tipp:** Auch Wege kann man sehr gut zur Entspannung nutzen. Einfach mal aufs Fahrrad schwingen. In meiner aktuellen Heimat, Frankfurt am Main, bewältige ich meine täglichen 40 Kilometer unwesentlich langsamer als mit dem Auto, bei maximaler Entspannung.



# DAS KÜSTEN- KRAFTWERK

VIelfÄLTIGE IMPULSE VON NEBENAN

Löschwasser  
Pumpenhalle

34



*Seit November 2019 ist das neue Kraftwerk neben der Fachhochschule in Betrieb.*

**E**ine – sagen wir mal – rustikale Umgebung gehört gefühlt schon immer zum Terrain der FH Kiel. Erst war es Friedrich Howaldt, der 1876 an der Schwentine mündung mit seiner „Kieler Schiffswerft“ das Gepräge dieses Quartiers enorm veränderte, ungefähr 100 Jahre später führten der Ostuferhafen und das mit Steinkohle befeuerte Gemeinschaftskraftwerk diese Tradition fort. Seit dessen Schloten nicht mehr rauchen, tut sich jedoch Ungewöhnliches: Das im November vergangenen Jahres in Betrieb genommene Küstenkraftwerk kommt optisch wie technisch fast schon als Feingeist daher – und erweist sich auch in fachlicher Hinsicht als guter Nachbar der FH Kiel.

Das hätte auch ganz anders kommen können. Im Jahr 2007 präsentierten die Stadtwerke Kiel Pläne für einen Neubau, der die in die Jahre gekommene 350-Megawatt-Anlage von 1970 ersetzen sollte. Aber was heißt ersetzen? Nach dem Motto „Wenn schon, denn schon“ war für die neue Anlage gleich eine Leistung von satten 800 Megawatt vorgesehen. Geheizt würde zwar weiterhin mit Kohle, das aber dank moderner Technik und besserer Filter wesentlich sauberer, lautete das Versprechen. Doch die Argumente zogen nicht. Viel zu groß, viel zu schmutzig, angesichts des Vormarsches der erneuerbaren Energien schon vor dem ersten Spatenstich aus der Zeit gefallen, empörte sich nicht nur die Nachbarschaft. An der FH Kiel indes mag das Vorhaben zwar individuell teils skeptisch beäugt worden sein, doch an der eigentlichen Energiediskussion hat man sich als Institution nicht beteiligt. Vielmehr sahen die Verantwortlichen der Hochschule die Sache eher pragmatisch, erinnert sich Uwe Bothe, langjähriger Abteilungsleiter für Bau, Liegenschaften und Arbeitssicherheit: „Wir sind

immer davon ausgegangen, dass ein neues Kraftwerk die seinerzeit geltenden Emissionswerte nicht nur einhält, sondern auch sicher unterschreitet.“ Die Umweltauswirkungen auf den FH-Campus wären also nach allgemeiner Erwartung nicht höher geworden als die des alten Kraftwerks es gewesen waren. Zudem hätte das Projekt aus Sicht der Planer eine zweite Erschließung des Terrains an der Schwentine erfordert – und damit den alten Wunsch der Hochschulleitung nach einer „Westtangente“ erfüllt.

Reichlich Widerstand formierte sich dagegen bei Öko-Engagierten, die sich schon damals auf Internetseiten wie klimaretter.info tummelten. Vehement und vielfach zum ersten Mal in ihrem Leben protestierten aber auch ganz normale Leute, die in der Nähe des Kraftwerks wohnten und einfach genug davon hatten, dass sie ihre weiße Wäsche bei entsprechendem Wind grau von der Leine nehmen mussten. Es braute sich also etwas zusammen auf dem Ostufer. Und die damals Verantwortlichen im Rathaus wie bei den Stadtwerken dürfen sich immerhin zugutehalten, rechtzeitig darauf reagiert zu haben. Ein Runder Tisch formierte sich, um kollektiv über Alternativen nachzudenken, denn bei allem Streit war klar, dass es nicht weitergehen könne wie bisher. Schon die bauliche Hülle des alten Kraftwerks war morsch geworden, die Technik trotz immer wieder vorgenommener Modernisierungen ebenfalls nicht mehr gerade auf Top-Niveau, ein sinnvoller wirtschaftlicher Weiterbetrieb überdies aufs Jahr 2015 begrenzt. Die Akzeptanz für Kohle als Primärenergie schwinde politisch wie gesellschaftlich, lautete nach vielen Diskussionen und Überlegungen die zukunftsweisende Erkenntnis dieses Nachdenkprozesses. 2009 einigte man sich auf Erdgas, dachte jedoch erst einmal an ein



Fotos: Matthias Plich

*Arbeitsschutz ist für Dr. Jörg Teupen genauso wichtig wie Umweltschutz. Dank moderner Technik ist die Luft in der Umgebung sauberer als am Theodor-Heuss-Ring.*

400-Megawatt-Gas-Dampfturbinen-Kraftwerk, das zwar mit anderer Technik, aber eben immer noch in Form einer Großanlage Strom und Fernwärme für Kiel erzeugen sollte.

Heute ist Dr. Jörg Teupen, 2012 als Technik- und Personalvorstand zu den Stadtwerken gekommen, mehr als froh darüber, dass weder die eine noch die andere Variante gebaut wurde. „Das wäre eine Katastrophe geworden“, sagt er und meint damit zwar in erster Linie die Kohle-Lösung, ein Stück weit aber auch das danach ins Auge gefasste Turbinen-Kraftwerk. Beide Modelle, so viel steht für Teupen fest, wären ökologisch im Vergleich zur jetzigen Variante nachteilig gewesen und hätten betriebswirtschaftlich tief in die roten Zahlen geführt.

Tatsächlich war die Wucht, mit der die Energiewende den gesamten Markt verändern würde, lange Zeit kaum abzusehen. Strom aus Großkraftwerken erzeugen, ihn zu verlässlich auskömmlichen Preisen verkaufen und so Geld mit Wärme verdienen – dieses mehr als ein Jahrhundert lang nie in Frage gestellte Geschäftsmodell funktionierte immer weniger. Seit überdies im März 2011 der Tsunami von Fukushima zum rasant beschleunigten Ausstieg aus der Atomkraft führte, war die alte Energiewirtschaft umso mehr ins Wanken geraten. Weht der Wind oder scheint die Sonne, wird die Energie der Großanlagen zum Ladenhüter. Und schon wegen der Trägheit dieser Anlagen verbren-

nen die Unternehmen immer wieder jede Menge Geld.

Kai Kmitkowski, im August 1995 als Azubi zum damaligen Gemeinschaftskraftwerk gekommen, hat immer wieder persönlich erlebt, wie schwerfällig sich das alte Kraftwerk gebärdete. „Bis alles richtig hochgefahren war, dauerte es fünf Stunden“, erinnert er sich und schwärmt davon, wie flexibel heute gearbeitet werden kann. „Im Prinzip haben wir jetzt ja 20 kleine Kraftwerke“, beschreibt der Mann, der sich immer wieder weitergebildet hat und inzwischen zum Schichtmeister im Küstenkraftwerk aufgestiegen ist, den Unterschied. Statt eines großen Ofens mit einer großen Turbine für 350 Megawatt arbeiten jetzt 20 kleine Gasmotoren, die parallel geschaltet 190 Megawatt elektrische und 192 Megawatt thermische Leistung erzeugen können. Von Null auf Vollast geht es bei Bedarf in weniger als fünf Minuten, weiß Kai Kmitkowski – und betont, dass solche Sprints nur selten nötig sind.

Seit der Meister vom im März 2019 stillgelegten Gemeinschafts- ins Küstenkraftwerk gewechselt ist, hat er sich zu einer Art Techniker mit Wirtschaftskompetenz entwickelt – und stets das Geschehen an der Leipziger Strombörse im Blick. Geht es runter mit den Preisen, lässt der Schichtleiter mehrere oder auch alle Motoren abschalten, geht es andersherum nach oben, rattert das Kraftwerk mit bis zu 400 Zylindern.



Jörg Teupen hat auf seinem Rechner viele bunte Grafiken gespeichert, die zeigen, wie schnell das Wechselspiel zwischen Angebot und Nachfrage vonstatten geht. Im Winter kommt es immer wieder vor, dass der Strom aus Kiel an einem Tag kaum gefragt ist, weil Wind oder Sonne oder alle beide viel Energie liefern. Am Tag darauf sieht es dann womöglich schon wieder ganz anders aus, und die Regenerativen befinden sich im Dornröschenschlaf. Entsprechend gewaltige Schwankungen zeigen sich bei den Strompreisen. Mal gibt es nur 1 oder 2 Euro für die Megawattstunde, mal kommt es sogar zu Negativpreisen, und die Stadtwerke müssten noch Geld dazugeben, um ihre Energie loszuwerden. Zuweilen aber schnellst der Tarif auf 50 oder 60 Euro pro Megawattstunde hoch. Insoheim danken die Stadtwerkenden dann der Flaute und den Wolken. Und machen sich ans Geldverdienen.

Dank seiner auch kaufmännisch sehr vorteilhaften Flexibilität gilt das modulare Küstenkraftwerk Kiel zwar hierzulande als topmodern und mithin ideale Antwort auf die Energiewende, sein Innenleben weist jedoch teilweise überraschend viel traditionelle Technik auf. Gleich links vor der Pforte der Anlage in Hasselfelde ertönt aus einem Betonbau heraus unentwegtes Surren, das auf sehr vertraute Urheber zurückzuführen ist. In dem Gebäude befinden sich mehr als 30 ganz normale elektrisch betriebene Pumpen, die oft sehr gut zu tun haben: Entweder befördern sie Wasser ins

Fernwärmenetz oder aber in den markanten Speicher, der 60 Meter in die Höhe ragt und bis zu 30.000 Kubikmeter Wasser aufnehmen kann. Befüllt wird der Speicher, wenn die im Kraftwerk erzeugte Wärme gerade nicht zum Heizen benötigt wird, sodass er zugleich eine nützliche Pufferfunktion erfüllt. Etwa 70.000 Haushalte können damit bis zu acht Stunden zuverlässig mit Wärme versorgt werden.

Das Pumpenhaus steht räumlich zwar vorn auf dem Terrain des Kraftwerks, von der technischen Logik her aber fast am Ende. Was bedeutet: Ehe überhaupt etwas gepumpt werden kann, müssen in den verschiedenen Teilen der Anlage viele andere Dinge passieren. Los geht es aus Perspektive des Besuchers oder der Besucherin tatsächlich ganz hinten in der Motorenhalle. 20 Gasmotoren in vier Blöcken bilden das Herz des Kraftwerks. Dabei kann sogar die Leistungsabgabe jedes einzelnen Motors dem jeweiligen Bedarf angepasst werden, was sich besonders im Sommer als nützliche Eigenschaft erweist. Geheizt werden muss dann normalerweise kaum, wohl aber mag die Kundschaft selbst bei noch so schönem Wetter nicht auf warmes Wasser verzichten. Ein paar Motoren arbeiten deshalb von Zeit zu Zeit mit gemäßigter Kraft und leiten ihre Wärme in den Speicherturm ab.

9.500 Watt oder umgerechnet fast 13.000 PS leistet jeder einzelne dieser von der österreichischen Firma Jenbacher hergestellten 20-Zylinder-Motoren. Das erklärt, warum die

*20 Gasmotoren in vier Blöcken bilden das Herz des modularen Küstenkraftwerks.*

# i

**Der Bau des Kraftwerks markiert die größte Investition in der Geschichte der Stadtwerke Kiel. Ein Film bei YouTube gibt einen Einblick in den Bau und Betrieb des Werks, das über 70 Prozent weniger Kohlendioxid ausstößt als das vorige, kohlebasierte Gemeinschaftskraftwerk.**



Maschinen trotz üppiger Schalldämmung alles andere als flüsterleise arbeiten. Ohrenschutz ist Pflicht, wenn sich eine technische Fachkraft im seltenen Fall einer notwendigen Nachjustierung bei laufender Maschine in deren Nähe begeben muss. Und überhaupt, so betont Teupen: „Arbeitsschutz wird ganz großgeschrieben.“ Und der Umweltschutz? Wird genauso großgeschrieben, sagt der Stadtwerker und führt in eine Etage oberhalb der Motorenhalle. Dort zeigt sich ein nur scheinbar wirres Nebeneinander von Apparaten, Schläuchen, Rohren und Messgeräten. Tatsächlich aber wirkt all das filigran aufeinander abgestimmt zusammen, damit so wenig Schmutz wie möglich nach außen gelangt. Nicht anders als im Dieselmotor von VW, Mercedes und Co. spielt dabei ein mit Harnstoff arbeitender Katalysator eine entscheidende Rolle. Mit dem Unterschied allerdings, dass im Küstenkraftwerk nicht getrickt wird – und sogar bei noch so bösem Willen nicht getrickt werden könnte. Der Katalysator zerlegt das giftige Stickstoffdioxid  $\text{NO}_2$  chemisch in einfachen Stickstoff (N) und Sauerstoff ( $\text{O}_2$ ), also in für den Menschen völlig harmlose Substanzen. Dass das tatsächlich geschieht und funktioniert, darüber wacht nicht allein die interne Technik, sondern ebenso das Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume (LLUR), das über die Messdaten der eingebauten Sonden per Fernüberwachung direkt an die Schornsteine des Kraftwerks angeschlossen ist.

Alarm schlagen musste die Behörde bislang noch nie, sagt Dr. Teupen, für den das kein großes Wunder ist: „Wenn sich auffällige Werte zeigen, merken wir das ja zuerst und reagieren rechtzeitig, bevor etwas durch den Schornstein gelangt.“ Wie sauber die Emissionen in der Praxis sind, verdeutlicht ein Vergleich mit den Messwerten am Theodor-Heuss-Ring in Kiel. Immer noch kann der Grenzwert von 40 Mikrogramm Stickstoffdioxid pro Kubikmeter Luft dort vermutlich vor allem wegen des starken Autoverkehrs nur mühsam oder gar nicht eingehalten werden, das Küstenkraftwerk führt jedoch in der näheren Umgebung des Kraftwerkes gerade mal zu einer Zusatzbelastung von 1,2 bis 1,3 Mikrogramm Stickstoffdioxid pro Kubikmeter Luft. Für einen Kraftwerker wie Kai Kmitkowski sind das fast schon klinisch reine Werte. Eingestaubt wie ein Kohlekumpel kam er in früheren Zeiten zwar nie von der Arbeit, wohl aber hatte er manchmal schwarze Hände.

„Geschaufelt wie die Heizer auf der Dampflok haben wir natürlich nicht“, verweist er auf die zu seiner Zeit längst automatisierte Befehuerung. Wohl aber kam es vor, dass mal Kohle vom Förderband fiel und mit der Schaufel eingesammelt werden musste. „Manchmal waren die Hände aber auch weiß“, beschreibt Kmitkowski ein anderes Phänomen. Verantwortlich dafür war dann die Kreide, die in Kohlekraftwerken bis heute zwecks Rauchgasentschwefelung zugesetzt wird.

Nachtrauern will der Schichtleiter den früheren Zeiten, die ja „weiß Gott“ nicht sehr lange zurückliegen, ganz gewiss nicht. „Etwas Besonders“ war es für ihn aber schon, als er an einem Sonnabend im März 2019 Feierabend machte und wusste, er würde nie wieder zur Arbeit ins Gemeinschaftskraftwerk gehen. Die vertraute Umgebung, die bewährte Technik, die vielen Kollegen und wenigen Kolleginnen, alles sollte sich von nun an verändern. Kmitkowski konnte und kann sich zwar freuen, dass er zu den Kohlekräften gehört, die von den Stadtwerken übernommen wurden, der schnelllebig gewordenen Zeiten in der einst so behäbigen Energiewirtschaft ist er sich aber sehr bewusst. Bis zur Rente, davon geht er immerhin aus, dürfte das mit ihm und seinem neuen Arbeitsplatz noch hinhauen. Was indirekt auch Jörg Teupen bestätigt. Wenn es langfristig was werden soll mit Klimaschutz und der Abkehr von fossilen Energieträgern, dann kann das aus seiner Sicht langfristig nur die Abkehr vom Erdgas bedeuten. Allerdings erst in 20 oder ein paar mehr Jahren, schätzt der Mann von den Stadtwerken und verweist auf das Problem der Grundlast: „Solange die Speichertechnik für regenerativ erzeugte Energie noch nicht weit genug entwickelt ist, brauchen wir Erdgas als Übergangstechnologie.“ „Untergangstechnologie“, nennt das der fundamentalistische Flügel der Klimaschutzbewegung – und verweisen darauf, dass Erdgas bei der Förderung und ebenso im Kraftwerksbetrieb ein enormes Methan-Problem mit sich bringe. Dass Methanverluste auftreten, mag Teupen keineswegs bestreiten, doch stellt er klar: „Für die geringen Methanverluste bei der Förderung und beim Transport können wir als Stadtwerke keine Verantwortung übernehmen.“

Ein Thema für das Unternehmen ist dagegen der Methanschleupf, der durch extrem kurze Überschneidungen im Wechsel zwischen offenen und geschlossenen Ventilen in den



Foto: Matthias Plich



Foto: Oliver Franke

laufenden Motoren entsteht. Für die Klimabilanz des Küstenkraftwerks legen Teupen und Co. indes den gängigen und vom Weltklimarat IPCC anerkannten GWP-Index zugrunde. GWP steht für „Global Warming Potential“ und beschreibt, in welchem Ausmaß verschiedene Substanzen zur Erderwärmung beitragen. Methan, in dem die Kohlenwasserstoffverbindung  $\text{CH}_4$  steckt, ist demnach 28-mal klimaschädlicher als  $\text{CO}_2$ , baut sich in der Atmosphäre allerdings wesentlich schneller ab. „So oder so haben wir das Thema nie unterschlagen“, versichert Teupen, der darauf verweist, dass die Stadtwerke zu keinem Zeitpunkt übertriebene Versprechungen gemacht hätten: „Wir haben immer gesagt, dass das neue Kraftwerk im Vergleich zum alten eine Emissionsminderung von ungefähr 70 Prozent bringt. Ohne den Methanschluß lägen wir bei 73 Prozent, die Verluste um- und einberechnet sind es 69 Prozent. Wie man daraus einen Vorwurf ableiten kann, ist mir schleierhaft.“ Gleichwohl ist gerade in technischen Dingen das Bessere der Feind des Guten. Insofern ist die FH Kiel eine durchaus angenehme Nachbarin für das Kraftwerk. Der Betrieb an sich bietet in Sachen Optimierung wie jede Großanlage gewiss noch etwas Luft nach oben. Zudem lassen sich in Verbindung damit von energiewirtschaftlichen Strategien bis hin zu technischen Neuerungen jede Menge Dinge erforschen, die an der Fachhochschule eine Rolle spielen. Werkstudierende oder Nachwuchskräfte, die an Trainee-Programmen teilnehmen, sind bei den Stadtwerken ständig zugange. Und das auch ein bisschen aus Eigeninteresse heraus. Bedarf an ingenieurwis-

senschaftlichen und technischen Fachkräften hat das Versorgungsunternehmen schließlich so gut wie immer. Und aus Erfahrung weiß der für Technik und Personal verantwortliche Vorstand Teupen: „Beschäftigte, die aus der Umgebung stammen, bleiben uns meistens sehr lange erhalten. Wer aber erst einmal weg ist und sich in einem anderen Bundesland eingerichtet hat, lässt sich meistens nur schwer wieder zurückholen.“ Wann sich unterdessen das neue Küstenkraftwerk im großen Maßstab seiner Nachbarschaft und überhaupt allen Interessierten vorstellen wird, steht wegen der Corona-Pandemie erst einmal in den Sternen. Sobald die Lage wirklich sicher ist und die noch unfertigen Außenanlagen hergerichtet sind, soll es aber einen Tag der offenen Tür mit allem drum und dran geben.

Mit etwas Technik-Nostalgie bereichert unterdessen das alte Gemeinschaftskraftwerk den FH-Campus. „Noch diesen Januar haben wir zwei ‚Schätze‘ von der Geschäftsführung geschenkt bekommen“, freut sich Kanzler Klaus Heinze. Die mehrere Tonnen schwere Wasserdampfturbine hat auf diese Weise nun ihren Platz an der Ostuferzufahrt in der unteren Grenzstraße gefunden. Von der Kraftwerkskantine ist zudem eine von Raffael Rheinsberg geschaffene Wandinstallation an die FH gegangen, wo sie aller Voraussicht nach einem Raum im derzeit entstehenden bibliothekarischen Lernzentrum einen Hauch alter Kraftwerkskunst verleihen wird.

Martin Geist

*Kai Kmitkowski hat vor über 25 Jahren im damaligen Gemeinschaftskraftwerk seine Ausbildung begonnen. Heute ist er Schichtmeister im Küstenkraftwerk.*

# FRISCHE IDEEN FÜR EINEN EIN- MALIGEN RAUM

Mit Markus Schack hat das Zentrum für Kultur- und Wissenschaftskommunikation Anfang des Jahres einen neuen Leiter bekommen. Als langjähriger technischer Leiter des Mediendoms und des Computermuseums kennt er die dazugehörigen Einrichtungen bestens, ist sein neues Amt aber trotzdem mit einer Fülle frischer Ideen angetreten.

**A**ls Schüler fand Markus Schack Sterne eher langweilig. Und vielleicht wäre das auch heute noch so, hätte ihn nicht ein Freund mitgeschnackt in den Astronomiegrundkursus, der damals in dem im Knooper Weg gelegenen Planetarium Schüler\*innen aller Kieler Schulen angeboten wurde. Gemeinsam widmeten sie sich dort einem ersten Filmprojekt, „Science in Science-Fiction“. Und weitere folgten. „Das war wie mit der goldenen Gans der Gebrüder Grimm: Einmal angefasst, kommst du nicht mehr davon weg“, berichtet Schack.

Der damalige Leiter des Kieler Planetariums Eduard Thomas, Lehrer an der Kieler Gelehrtenschule, ließ den Jugendlichen viel Freiraum zum Probieren. Und ihnen stand modernste Technik zur Verfügung. „Mit dem Amiga 3000 haben wir Grafikvisualisierungen gemacht“, erzählt Schack und fügt hinzu: „Der steht heute im Computermuseum.“ Er blieb dem Planetarium auch nach seinem Abitur an der Humboldt-Schule treu und brachte sich neben dem Studium der Informatik und Betriebswirtschaftslehre an der Christian-Albrechts-Universität (CAU) bei der Gestaltung des Programms ein. Als das Planetarium im März 1989 wegen Asbestbelastung geschlossen wurde, beteiligte er sich an einer Unterschriftenaktion zum Erhalt des Planetariums im Knooper Weg. Eine Liste mit 2.400 Namen kam zusammen, die an die Bildungsministerin Eva Rühmkorf (SPD) überreichte wurde. Sie ließ sich überzeugen und stimmte einer Renovierung zu.

Doch damit nicht genug: 1991 gründete Markus Schack gemeinsam mit Eduard Thomas den Verein Kieler Planetarium und übernahm in den ersten sieben Jahren den Vorsitz. Zählte der Verein, der sich neben der „Pflege und Förderung der volkstümlichen Astronomie und der astronomischen Lehrerfortbildung in Kiel“ die Verbreitung astronomischer Kenntnisse in der Bevölkerung und später auch die Unterstützung des Mediendoms auf die Fahnen geschrieben hat, anfangs 17 Mitglieder, so waren es zu Spitzenzeiten 400 Menschen. Heute gehören dem Verein 270 Freund\*innen der Astronomie an.

Nachdem er sein Diplom in der Tasche hatte, bot sich Schack 1997 die Möglichkeit, an der CAU eine Promotionsstelle anzutreten oder eine Führungsposition im Forum der Technik in München. Fast hätte er Schleswig-Holstein den Rücken gekehrt, wäre ihm nicht Anke über den Weg gelaufen – seine spätere Frau. Und als sollte es so sein, tat sich ein weiteres Angebot auf: Prof. Dr. Walter Reimers, Rektor an der Fachhochschule Kiel, bot ihm an, gemeinsam mit Eduard Thomas das Planetarium und ein Computermuseum auf dem neuen Campus in Kiel-Dietrichsdorf aufzubauen. Und Schack sagte zu.

## „Der Raum ermöglicht es, Wissen eindrucksvoll und einprägsam zu vermitteln.“

„Der ursprüngliche Plan sah vor, das Planetarium auf den Bunker-D zu bauen“, erzählt er. Doch der Investor sei im letzten Moment abgesprungen, wodurch die Idee eines Medienhörsaals entstand, der in der heute bekannten Form realisiert wurde. Die digitale Projektionstechnik war Ende der 1990er Jahre „brandneu“ und löste die klassische Projektion ab, bei der Sterne als statische Bilder wiedergegeben wurden. Ein System am Markt, das sowohl Fulldome als auch 3D-Objekte darstellen konnte, war Digistar von der Firma Evans & Sutherland, und das kam im neuen Planetarium zum Einsatz, das damit auch den Namen Mediendom erhielt.

Die Anforderungen der Fachhochschule an das System waren hoch – so hoch, dass Evans & Sutherland den technischen Leiter einlud, die Folgeversion von Digistar mit zu entwickeln. Schack wurde für ein halbes Jahr von der Hochschule entsendet und konnte in der Zeit in den USA Kontakte aufbauen, die noch heute bestehen. Sechs Jahre brachte er sich im Vorstand der Digistar Users Group (DUG) ein und besucht, wann immer es geht, die jährlichen Meetings, die abwechselnd in Salt Lake City/Utah, Kanada oder dem weiteren Ausland stattfinden. Und er fährt nicht allein: In den vergangenen drei Jahren begleiteten ihn Studierende des Fachbereichs Medien, die ein Stipendium der DUG für die Teilnahme an der Konferenz erhalten hatten und dort mit einem Vortrag einen Beitrag zum Programm leisteten.

Studierende mit seiner Begeisterung für diese Form der Darstellung anzustecken – das ist eines der Ziele, die Markus Schack sich gesetzt hat. „Ich möchte möglichst viel von dem, was ich kann, an unsere Studierenden weitergeben“, sagt der 51-Jährige. Zu sehen, wie sie in der Arbeit über sich hinauswachsen, sei großartig. Mit Stolz in der Stimme erzählt er, wohin es ehemalige studentische Hilfskräfte des Mediendoms beruflich geschafft haben: an die Spitze des Berliner Planetariums, in die Chefetage der Experimenta Heilbronn, Führungsebenen der Planetarien Freiburg, Münster und Hamburg. „Das ist die Kiel-Connection“, sagt Schack mit einem Augenzwinkern. Die Zusammenarbeit mit anderen Häusern ist ihm wichtig: „Man hilft sich gegenseitig. Das bringt uns weiter.“

Anfang dieses Jahres hat er die Leitung des Zentrums für Kultur- und Wissenschaftskommunikation, zu dem neben dem Mediendom die Sternwarte und das Computermuseum gehören, von seinem langjährigen Wegbegleiter Eduard Thomas übernommen. Und er hat viele Ideen für die kommende Zeit. „Dass wir so einen Raum hier bei uns auf dem Campus haben, müssen wir viel mehr nutzen“, erklärt Schack. „Der Raum ermöglicht es, Wissen eindrucksvoll und einprägsam zu vermitteln. Man ist mittendrin im jeweiligen Thema und nicht nur davor“, sagt der Informatiker. Eine stärkere Integration in alle Bereiche der Hochschule steht auf seiner Agenda ganz oben, gefolgt von Astronomie-Ausbildung und Umweltbildung für Schulklassen sowie kulturellen Angeboten für die Menschen im Stadtteil. Auch möchte er mit seinem Team „neue, bisher von uns unbesetzte Felder erschließen“, kündigt Schack an. Welche? Das wird noch nicht verraten.

Susanne Meise



Foto: Hanna Börm

*Möchte bisher unbesetzte Felder für den Mediendom erschließen: der neue Leiter Markus Schack.*



## STEFANIE KOHLMORGEN

Über ein Praktikum innerhalb ihres BWL-Studiums an der FH Kiel kam Stefanie Kohlmorgen erstmals mit dem Frauennetzwerk zur Arbeitssituation in Kontakt. Und sie blieb, ist heute stellvertretende Geschäftsführerin.

**S**tefanie Kohlmorgen gibt auf die Frage, ob Frauen und Männer in unserer Gesellschaft gleichgestellt sind, eine klare Antwort: „Nein, sind sie definitiv nicht. Frauen sind in vielerlei Hinsicht diskriminiert.“ In einem weit entwickelten Land wie Deutschland mögen sich einige über diese Aussage vielleicht zuerst wundern. Denkt man jedoch weiter, wird man leider feststellen, dass Kohlmorgen recht hat. Noch immer sind deutlich weniger Frauen in Führungspositionen, wie selbstverständlich für die Kinderbetreuung zuständig, und gleiche Bezahlung ist in vielen Branchen mehr Wunschenken als Realität.

Die 49-Jährige hat es sich zur Berufung gemacht, dem entgegenzuwirken und sich für Veränderung einzusetzen. Sie ist stellvertretende Geschäftsführerin des Frauennetzwerks zur Arbeitssituation – ein gemeinnütziger Verein, dessen Ziel es ist, die Chancengerechtigkeit von Frauen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Er wurde 1985 von engagierten Frauen, die eine Veränderung herbeiführen wollten, gegründet. Die Tätigkeiten des Vereins setzen sich aus Bildungs-, Vernetzungs-, und Beratungsangeboten sowie gleichstellungspolitischer Gremienarbeit zusammen. Frauen können Seminare und Workshops besuchen oder sich in beruflichen Fragen beraten lassen. Des Weiteren gibt es verschiedene Arbeitsmarkt-Projekte. Beispielsweise „Perspektive Wiedereinstieg“, das Frauen nach längerer Auszeit vom Job erleichtern soll, diesen wieder aufzunehmen. Kohlmorgen betont, es gehe nicht darum, dass Frauen über besondere oder gar mehr Qualifikationen als Männer verfügen sollten, um dieselben Berechtigungen in der Arbeitswelt zu haben. Das Ziel sei Chancengleichheit.

Mehrere Komponenten in Stefanie Kohlmorgens Leben führten sie zu der Position, in der sie heute ist. Die gebürtige Kielerin machte ursprünglich eine Ausbildung zur Hotelfachfrau. Nachdem sie in dem Beruf zehn Jahre gearbeitet hatte, entschied sie sich 1998 dafür, noch einen anderen Weg einzuschlagen und schrieb sich für ein BWL-Studium an der Fachhochschule Kiel ein. „Mathe, Recht und Volkswirtschaft haben mich immer interessiert, daher war BWL das Richtige für mich. Al-

lerdings haben mich privatwirtschaftliche Unternehmen nicht gereizt“, berichtet Kohlmorgen. Das zusätzliche Interesse für Gleichstellungspolitik und Gleichberechtigung in der Familie und in der Partnerschaft führten dazu, dass es Kohlmorgen in eine soziale Richtung verschlug. So kam sie zum ersten Mal während des Studiums in Form eines Praktikums mit dem Frauennetzwerk in Kontakt.

Kohlmorgen ist verheiratet und dreifache Mutter. Ihre ersten beiden Kinder bekam sie zu Beginn ihres Studiums, das dritte kurz vor der Diplomarbeit. Heute sind ihre Kinder 20, 19 und 14 Jahre alt. Sie schaffte es, gleichzeitig Studentin und Mutter zu sein. Sie studierte in Teilzeit. „Ich war mir sicher, dass wir das alles schon hinbekommen“, erinnert sie sich zurück. „Natürlich brauchte es viel Organisation, damit alles ineinandergreifen konnte. Vor allem waren aber auch Lust und Motivation für das, was ich gemacht habe, sehr entscheidend.“ Sie schaut aber auch kritisch auf diese Situation der Mehrfachbelastung von Frauen, da die Erwartungen der Gesellschaft häufig sind, dass „frau das alles hinbekommen müsse“. Dies sei ein hoher Druck.

Im Frauennetzwerk arbeitete sie während des Studiums weiter. Komplette auszusteigen, war keine Option für sie. Die Struktur des Frauennetzwerks ermöglichte es, an Projekten zeitlich flexibel und teils von zuhause aus zu arbeiten. „Um im Studium die Vorgaben ableisten zu können, war das persönliche Gespräch mit Professor\*innen und Kommiliton\*innen stets wichtig“, erklärt Kohlmorgen. „Beispielsweise war mein Geburtstermin zeitgleich mit einer Prüfungsleistung. Da habe ich dann nach Absprache etwas Alternatives abgeleistet. Ich konnte Kinder, Studium und Arbeit vereinen. Damit so etwas funktionieren kann, sind aber bestimmte Gegebenheiten notwendig“, betont Kohlmorgen. Nicht jeder Job sei flexibel und würde zeitliche Einteilung oder die Berücksichtigung der Kinderbetreuung ermöglichen. Auf dem Arbeitsmarkt gäbe es noch zu wenige dieser Strukturen. „Als ich studiert habe, wurde gerade die Kindertagesstätte an der Fachhochschule eröffnet. In diese Organisation haben mein Mann und ich uns mit eingebracht. Diese Möglichkeit der Kinderbetreuung war ein Grund,

warum alles parallel funktioniert hat. Zudem hat uns die gute Gemeinschaft in der Tagesstätte bestärkt. Ein unterstützendes Umfeld ist also auch sehr wichtig.“

Kohlmorgen machte ihr Diplom 2007 und stieg fortan, erst in Teilzeit, dann komplett, im Frauennetzwerk ein. Die Arbeit ist vielseitig. Heute ist sie zum einen Leiterin der Fachstelle für Sexarbeiterinnen. Da sie vor dem Studium Sprachkurse in Spanien absolvierte und viele Frauen in diesem Bereich aus Lateinamerika stammen, werden ihre Interessen in dieser Tätigkeit gut vereint. Zudem sind die Anforderungen eng verzahnt mit ihrer Erfahrung in der Beratung für Selbstständige und in der Vernetzungsarbeit. Ein weiterer Zuständigkeitsbereich ist der Gründungsschwerpunkt im Frauennetzwerk. Sie berät und unterstützt Frauen, die ihr eigenes Business aufbauen wollen. Kohlmorgen motiviert vor allem die Begleitung der Frauen über einen längeren Zeitraum: „Zu sehen, wie individuelle Ideen umgesetzt werden und die Gründerinnen eine Entwicklung durchlaufen, ist toll. Um nicht nur in der Gründungsphase, sondern auch langfristig eine Unterstützung zu sein, bieten wir den Unternehmerinnen Newsletter, Vernetzungsveranstaltungen und aufbauende Beratungsprogramme.“ Doch warum ist so eine spezielle Beratung eigentlich noch notwendig? Woran liegt es, dass Frauen im Jahr 2020 immer noch deutliche Nachteile in der Unternehmensgründung und auf dem Arbeitsmarkt haben? Kohlmorgen erklärt: „Meistens wird es erst ein persönliches Thema, wenn Paare Kinder bekommen. Häufig werden dann Entscheidungen getroffen, die durch die Sozialisation in unserer Gesellschaft unterbewusst beeinflusst sind. Frauen sind dann in den meisten Köpfen erstmal für Kinderbetreuung und Hausarbeit zuständig. Oft arbeiten sie erst einmal in Teilzeit und machen sich so finanziell von ihrem Partner abhängig. Sie erwirtschaften aufgrund dessen wenig(er) Rente und können kein eigenes Vermögen aufbauen.“

Dieses Rollendenken bestehe schon seit Jahrhunderten, und Gesellschaften würden sich sehr langsam verändern. Deutschland habe hier ja noch eine besondere Geschichte. „In der jungen Generation sehe ich allerdings schon Verbesserung“, ergänzt Kohlmorgen. „Frauen arbeiten häufiger in Vollzeit, Väter nehmen selbstverständlicher Elternzeit und geschlechtergerechtere Partnerschaften werden gelebt. Auch gendergerechte Sprache ist ein aktuelles Thema.“ Neben der Veränderung im Denken unserer Gesellschaft, muss aber vor allem auch von Seiten der Politik einiges gewandelt werden, damit Frauen und Männer komplett gleich-



Machte 2007 ihr Diplom an der FH Kiel: Stefanie Kohlmorgen.

berechtigt sein können. Strukturelle Veränderungen müssen her. Als ein Beispiel nennt Kohlmorgen die Lohnsteuerklassen drei und fünf bei Ehepaaren, bei denen einer besonders wenige und der andere besonders viele Steuerabzüge hat. Regelungen wie diese stehen der Gleichstellung im Wege und würden meistens Frauen benachteiligen. Das größte Hemmnis für die Geschlechtergerechtigkeit in der Arbeitswelt sind aber die Strukturen, die zu wenig Freiraum für flexible Kinderbetreuung lassen und dies als Aufgabe der Frau sehen.

Zwar sagt Kohlmorgen, sie habe kein spezielles Vorbild, jedoch hätten sie die Mütter des Grundgesetzes immer inspiriert und allgemein Frauen, die als erste in ein männerdominiertes Umfeld gekommen seien. „Dazu bedarf es Stärke und Mut, das bewundere ich.“ Auch hier sei Veränderung erkennbar. „Immer mehr Frauen gehen in Berufe, die bisher eher männlichen Kollegen zugeschrieben wurden. Das finde ich gut.“

Über die Frage, ob sie Feministin sei, denkt sie kurz nach, antwortet dann entschlossen: „Ja! Ich bin eine starke Frau, und für mich bedeutet Feminismus, sich für andere Frauen einzusetzen. Es gibt nichts Schlechtes daran, für Emanzipation zu kämpfen, auch wenn das heutzutage nicht mehr nötig sein sollte!“, bekräftigt Kohlmorgen.

Pia Fobian (Studentin)

# EINE STARKE PLATTFORM FÜR DIE GRÜNDERSZENE AN DER FH KIEL

Kräftigen Aufwind für Gründungsideen von FH-Studierenden gibt das Projekt Cross Over Lab by StartUps, das am 1. Juli mit Tim Thiericke seine Arbeit aufgenommen hat. Es knüpft an die Erfolge des vor sieben Jahren auf dem Campus installierten StartUp Office an und hat zum Ziel, noch mehr Studierenden bei der Umsetzung von Geschäftsideen aktiv zur Seite zu stehen.

Foto: Hanna Börm



*Hat sich viele Jahre für ein Gründerzentrum stark gemacht:  
Dr. Gerd Kuchmeister.*

**E**ine unabhängige Bewertung des Geschäftsmodells, mögliche Gründungsförderungen, Fragen zu Marken- und Patentrecht, Unternehmensberatung – die Hilfe des StartUp Office ist vielfältig und gefragt. „Seit Oktober 2019 haben wir 36 Teams betreut“, berichtet Tim Thiericke. Der Andrang sei riesig und komme aus allen Fachbereichen, sagt der 28-Jährige weiter, der an der FH Kiel seinen Bachelor in Betriebswirtschaft gemacht hat, bevor er für den Master an die Alliant International University in San Diego/Kalifornien ging. Vieles ergebe sich zum Beispiel aus den Abschlussarbeiten am Fachbereich Medien. Dazu habe das 2018 neu aufgelegte Capstone-Modul am Fachbereich Wirtschaft einiges befördert, das Studienanfänger für Gründungen und Unternehmensegeist sensibilisiert.

Doch spätestens, wenn es konkreter wurde und die Start-ups Räumlichkeiten suchten, um ihre Ideen voranzutreiben, wanderten sie in der Vergangenheit ab in Coworking Spaces wie Fleet7, die Kreativwerft und die

Starterkitchen oder ins Kieler Technologiezentrum. „Das soll sich in Zukunft ändern“, kündigt Thiericke an, der sich freut, dass er diesen Prozess von Beginn an mitgestalten kann. Ihm zur Seite stehen FH-Vizepräsident Prof. Dr. Tobias Hochscherf, der Transferbeauftragte Dr. Andreas Borchardt und Transfer-Sherpa Dr. Gerd Kuchmeister. Gemeinsam bereiten sie den Bezug neuer Räumlichkeiten in Campus-Nähe vor\*, in denen junge Gründer\*innen in der ersten Phase beraten werden und auch anfangen können zu arbeiten. Möglich wird dies durch eine finanzielle Förderung in Höhe von 500.000 Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE). „Damit erfährt das Thema eine neue Wertigkeit“, betont Dr. Gerd Kuchmeister, der sich schon als Transferbeauftragter viele Jahre für ein Gründerzentrum in Campusnähe stark gemacht hat. So werde auch nach außen sichtbar, wie die Hochschule die Entwicklung des unternehmerischen Denkens ihrer Studierenden fördere.

Dass die Zahl der Gründungen steigen wird, steht für Kuchmeister fest. „Durch die

\* Ort bei Redaktionsschluss noch offen



*Tim Thiericke freut sich, die Unterstützung studentischer Gründungen mit aufbreitere Füße stellen zu können.*

# i

## WTSH-Gründungsstipendium

Die Wirtschaftsförderung und Technologietransfer Schleswig-Holstein GmbH gewährt im Auftrag des Landes Gründungsstipendien an Hochschulabsolvent\*innen und Studierende, die während ihres Studiums, ihrer Forschungsarbeit oder in anderen Umgebungen eine innovative technologie- oder wissensorientierte Geschäftsidee entwickelt haben. Gründer\*innen sollen sich mit Hilfe des Stipendiums, über welches der Lebensunterhalt bestritten werden kann, ganz der Gründungsidee in der Pre-Seed-Phase widmen können. Zentrale Elemente während des Stipendiums sind die Unternehmensgründung sowie die Erstellung eines Businessplans. Aber nicht nur die finanzielle Unterstützung hilft den Jung-Gründer\*innen weiter. Auch der fachliche Austausch mit Mentoren und den anderen Gründungsstipendiat\*innen setzt immer wieder neue Impulse bei der eigenen Unternehmensgründung.

## „Die Entwicklung, die die Studierenden in der Gründungsphase durchlaufen, ist enorm.“

Rezession ist das Angebot an freien Stellen rückläufig. Und bevor man nichts hat, machen die jungen Leute lieber etwas Eigenes“, weiß Küchmeister. Selbst wenn am Ende nichts Langfristiges dabei herauskommt, sei die Zeit bis zu einer Anstellung damit sinnvoll genutzt, weil neben der fachlichen Ausbildung auch das unternehmerische Denken und Handeln erlernbar ist, sagt Küchmeister. „Die Entwicklung, die die Studierenden in der Gründungsphase durchlaufen, ist enorm“, hat Thiericke beobachtet. „Fachlich sind sie ohnehin alle fit, und schon nach ein paar Monaten wächst das betriebswirtschaftliche Verständnis.“



So wie bei Vanessa Tress, Studentin der Sozialen Arbeit im dritten Semester. Die ausgebildete Kosmetikerin entwickelte mit Annette Hühnhagen, ihrer heutigen Geschäftspartnerin, vor anderthalb Jahren die Idee, „dass in dem wunderschönen Norddeutschland eine junge, frische und nachhaltige Naturkosmetiklinie für bewusste Konsumentinnen fehlt. Dies war der Beginn von Vanetti Body and Soul“, erzählt die 25-Jährige. Die Frage der Finanzierung ihres Traums führte sie ins StartUp Office, das sie mit Informationen zu allen Themengebieten entlang des Gründungsprozesses, aber auch mit Anregungen und Ideen versorgte. „Wir sind froh, dass wir einen solchen kompetenten Ansprechpartner und Mentor an der FH Kiel gefunden haben“, sagt Vanessa Tress. „Das StartUp Office hat uns neben inhaltlichen Fragen auch ein breites Netzwerk an hochschulinternen und hochschulexternen Partnern eröffnet. Dieser enorme Vorteil hat unseren Gründungsprozess deutlich beschleunigt und uns viele Möglichkeiten eröffnet.“ Auf der ein Jahr währenden Suche nach „der besten Rezeptur mit den besten Inhaltsstoffen“ motivierte sie zu wissen, dass sie voll und ganz hinter ihrer Naturkosmetiklinie stehen kann. „Unser starkes Qualitätsbewusstsein hat die Erstellung der Rezeptur stetig verändert und letztendlich auf ein neues Level gehoben“, erzählt Vanessa Tress. Die Mühe



*Mit veganen Kosmetikprodukten haben sich Vanessa Tress (l.) und Annette Hühnhagen selbstständig gemacht.*



Jens Woltering (links) und Philipp Spieck mit dem Prototypen ihres interaktiven Screens im „Fleet7“.

hat sich gelohnt: Mittlerweile umfasst das Sortiment verschiedene Produkte, die vegan, frei von Tierversuchen, Mineralölen, Palmölen und Duftstoffen sind, ohne Plastik auskommen und viel Wert auf Recycling legen. Tress: „Wir sind stolz, ein Teil der Gründungsszene der Fachhochschule Kiel zu sein!“

Jens Woltering (31) und Philipp Spieck (29), den beiden Köpfen von Screenable, vermittelte das StartUp Office Kontakte in die Gründerszene der Landeshauptstadt und half ihnen, die Bewerbung um ein Gründungsstipendium der Wirtschaftsförderung und Technologietransfer Schleswig-Holstein GmbH (WTSH) auf den Weg zu bringen. Mit Erfolg: Seit dem Frühjahr können sich die beiden Studierenden des Master-Studiengangs Medienkonzeption in Vollzeit der Ausarbeitung ihres Geschäftsmodells widmen. Sie haben während ihres Studiums eine Möglichkeit entwickelt, mit Display-Werbung auf großen Bildschirmen im öffentlichen Raum zu interagieren. Erstmals zu erleben war ihre Software auf der Digitalen Woche Kiel im September und führte den Besucher\*innen die Möglichkeiten des interaktiven Digital Signage vor Augen. Im Anschluss sind nun verschiedene Pilotprojekte mit Kieler Firmen und Institutionen geplant, verrät Philipp



Interaktion mit Display-Werbung - das ist Screenable. Zu erleben war die Software erstmals während der Digitalen Woche Kiel.

**„Schön, dass man eine solche Anlaufstelle hat und dort Menschen trifft, die sich für einen einsetzen.“**

## EXIST

Das EXIST-Gründerstipendium unterstützt Studierende, Absolventinnen und Absolventen sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die ihre Gründungsidee realisieren und in einen Businessplan umsetzen möchten. Bei den Gründungsvorhaben sollte es sich um innovative technologieorientierte oder wissensbasierte Projekte mit signifikanten Alleinstellungsmerkmalen und guten wirtschaftlichen Erfolgsaussichten handeln. Die Antragstellung erfolgt durch Hochschulen oder außeruniversitäre Forschungseinrichtungen.

## i

Spieck. Die Möglichkeit, selbstbestimmt an einer Idee zu arbeiten, an die man glaubt, und zu versuchen, sie bestmöglich umzusetzen, treibt ihn an. Dank Gründungsstipendium können er und sein Kommilitone sich voll darauf konzentrieren, ohne nebenher noch Geld verdienen zu müssen. Ein Angebot wie das StartUp Office an der FH zu haben, halten beide für sehr wichtig. „Es kann gründungsinteressierten Studierenden als erster Anlaufpunkt dienen, um sich eine Übersicht über die wichtigsten Informationen und Unterstützer aus dem Gründungsumfeld zu verschaffen“, erklärt Spieck. Außerdem könne es als unkomplizierter Ansprechpartner anfängliche Berührungängste mit dem Thema Gründung abbauen.

„Schön, dass man eine solche Anlaufstelle hat und dort Menschen trifft, die sich für einen einsetzen“, fügt Lasse Hochfeldt hinzu. Der 29-jährige Masterstudent erhält seit Juli ein EXIST-Gründungsstipendium des Bundeswirtschaftsministeriums, das die Hochschule für ihn beantragt hatte. Damit ist nicht nur für ein Jahr sein Lebensunterhalt gesichert, sondern auch ein Budget von 30.000 Euro für Sachmittel. Damit möchten er und seine Teamkollegen Malte Nätke (27) und Christina Kaima (26) einen Prototyp des FLINsail bauen, einem modularen Solarsystem, das in der Mastnut wie ein Segel gehisst wird und optimal zur Sonne ausgerichtet Solarenergie gewinnen kann. Hochfeldt, selbst Segler, fragte sich, wie man den Bootsmotor mit einem umweltfreundlichen und geräuscharmen E-Antrieb ausstatten kann, schrieb seine Thesis bei Prof. Dr.-Ing. Christoph Weber darüber und ließ sich seine Lösung patentieren. Doch auch um sich an Bord autark mit Strom versorgen zu können, kommen die Segel zum Einsatz. „Bereits mit zwei Solarmodulen versorgt das Solarsegel von FLIN eine 30-Fuß-Yacht mit ausreichend Energie für das gesamte Bordnetz“, macht Hochfeldt deutlich. „Ich hoffe, dass wir nach der Förderung ein marktreifes Produkt haben“, sagt der Mechatroniker, der sich bewusst ist, dass der Weg zum zertifizierten Produkt ein steiniger ist. Tim Thiericke wird ihn auch dabei begleiten.

Susanne Meise



Foto: Sarah Denecken

*Ein Solarsystem aus Segeln – das entwickelt Lasse Hochfeldt mit zwei Projektpartner\*innen.*



## LIEBLINGSPLATZ IM HOMEOFFICE

**C**arsten Schlüter-Knauer ist ein ‚Kieler Jung‘ aus Gaarden, lebt aber seit 1997 in Dänemark. Eigentlich pendelt der Professor am Fachbereich Medien, der ebenfalls am Fachbereich Wirtschaft lehrt, zu seinen Veranstaltungen nach Kiel. Mit der Corona-bedingten Schließung der Grenze konnte er sich zwar die Fahrten sparen, musste sich aber auch mit der neuen Situation arrangieren.

„Statt Seminare und Vorlesungen aus meinem Arbeitszimmer zu geben, bin ich ins Wohnzimmer umgezogen, weil der Internetempfang dort am besten ist“, sagt der Medien-Professor und lacht. „Das war für die ganze Familie gewöhnungsbedürftig, aber wir haben uns arrangiert. Allerdings haben unsere Katzen nicht immer Rücksicht auf die Lehre aus dem Homeoffice genommen.“ Aufmerksamkeits suchende Katzen und andere Ablenkungen gehören für den Professor zu den größeren Herausforderungen bei der Homeoffice-Arbeit: „Die On-

line-Lehre erfordert sehr viel Konzentration und Disziplin. Besonders, wenn mehrere Veranstaltungen nacheinander stattfinden. Das ist, als besuchte man eine ganztägige Theatervorstellung. Da freut man sich darauf, in den Pausen richtig durchatmen zu können.“ Doch die Online-Lehre aus dem Wohnzimmer in Aabenraa hatte auch positive Seiten: So mussten die über ganz Deutschland verstreuten Studierenden für sein Forschungsseminar nicht nach Kiel reisen. Zudem hat der Grenzland-Bewohner seine umfangreiche Bibliothek in seinem Arbeitszimmer unter dem Dach jetzt fast griffbereit.

Für die Zukunft, vielleicht schon für das Wintersemester, wünscht sich Carsten Schlüter-Knauer einen ausgewogenen Mix, der das Beste aus Online- und Präsenzlehre zusammenbringt. Dafür wird er sich dann auch mit den tierischen Mitbewohnern arrangieren.

Prof. Dr. Carsten Schlüter-Knauer, Professor am FB Medien

# EINE BESONDERE FÖRDERUNG

## DAS DEUTSCHLANDSTIPENDIUM



Private Förderer machen Förderangebote von 150 Euro pro Monat.

*Carina Ilgen ist eine der ersten 50 Stipendiat\*innen der Fachhochschule Kiel.*



Foto: Andreas Dieckötter

**F**ür Carina Ilgen war die Nachricht eine fechte Erleichterung: Im September vergangenen Jahres erhielt die Studentin des Fachbereichs Soziale Arbeit und Gesundheit die Zusage für das Deutschlandstipendium. Sie ist eine von 50 Studierenden an der Fachhochschule Kiel, die diese besondere Förderung bekommen. „Ich hatte, um ehrlich zu sein, gar nicht damit gerechnet. Meine Noten sind zwar ganz gut, aber ich hätte nicht gedacht, dass ich es schaffe“, sagt sie.

Doch beim Deutschlandstipendium zählen eben nicht nur gute Noten. Es ist auch das Engagement außerhalb der Hochschule, das berücksichtigt wird. Die gelernte Erzieherin hat vor ihrem Studium bereits in verschiedenen Einrichtungen gearbeitet. Noch immer ist sie neben dem Studium in der Kieler Jugendhilfe tätig.

Um ein Deutschlandstipendium zu erhalten, reichen die Bewerber\*innen nicht nur ihren Notenspiegel beziehungsweise die Hochschulzugangsberechtigung ein, sondern geben außerdem Kriterien an, die für die Auswahl ebenfalls eine Rolle spielen. Dazu zählen politisches und gesellschaftliches Engagement innerhalb und außerhalb der Hochschule und auch zum Beispiel familiäre Hintergründe. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Fachhochschule

Kiel 2019 wurden die Stipendien erstmalig ausgelobt. Das Deutschlandstipendium selbst gibt es bereits seit 2011. Es wurde von der Bundesregierung ins Leben gerufen, um gezielt junge Talente zu fördern.

### 300 Euro pro Monat

Wer ein Stipendium erhält, kann für zwei Semester mit 300 Euro pro Monat rechnen. Den Betrag steuern zu einer Hälfte die Förderer – Unternehmen, Stiftungen oder Privatpersonen – und zur anderen der Bund bei. Dabei ist das Stipendium ganz unabhängig vom Einkommen oder sonstigen Hilfen wie beispielsweise BAföG.

Dass sie durch die monatliche Finanzspritze unterstützt wurde, war für Carina Ilgen eine echte Entlastung. Schließlich hat sie vor dem Studium bereits Geld verdient. Plötzlich wieder vom Vater finanziell abhängig zu sein, war für die 32-Jährige nicht ganz leicht. „Man möchte es ab einem gewissen Alter schon alleine schaffen“, findet sie.

Auch Erik Mertens, der gerade seinen Bachelor in Schiffsbau und Maritime Technik absolviert, freut sich über die Unterstützung. „Das nimmt etwas Druck raus, und so muss ich neben meinem Studium nicht arbeiten und kann mich auf meine Kurse konzentrieren“, sagt er. Einer seiner Dozenten hatte ihn auf das Stipendium aufmerksam gemacht. Mit seinem sehr guten Notendurchschnitt hat sich Erik Mertens einen Platz sichern können. Im Gegensatz zu Carina Ilgen wird Erik Mertens nicht von einer Privatperson, sondern von der Prof. Dr. Werner-Peter-

Der Bund finanziert die zweite Hälfte der Förderung.

Die Hochschulen wählen zwischen den Bewerber\*innen die neuen Stipendiat\*innen, die für ein Jahr 300 Euro pro Monat erhalten.



sen-Stiftung gefördert. „Leider mussten die Veranstaltungen für Stipendiaten Corona-bedingt ausfallen. Mich hätte es schon gereizt, hier auch Kontakte zu knüpfen.“

#### Kontakte mit Förderern knüpfen

Den Kontakt mit den Studierenden erhoffen sich auch die Stadtwerke Kiel. Sie sind dieses Jahr zum ersten Mal als Förderer an Bord und ermöglichen gleich zwei Stipendien: „Wir möchten gerne in die Zusammenarbeit mit der FH investieren und wünschen uns engen Kontakt mit den Stipendiaten“, sagt Dr. Jörg Teupen vom Vorstand Technik und Personal bei den Stadtwerken. Denn sein Unternehmen hätte durchaus interessante Berufsperspektiven für Akademiker\*innen zu bieten: Betriebswirt\*innen, Elektrotechnik- oder Umweltingenieur\*innen, Mitarbeiter\*innen im Finanz- und Rechnungswesen, Marketing oder Vertrieb – alles Bereiche, für die Absolventen der Fachhochschule Kiel infrage kommen könnten. „Vielen ist gar nicht richtig bewusst, wie vielfältig die Arbeitsfelder bei den Stadtwerken sind“, so Teupen. Daher werde er auch während der zwei Semester Laufzeit und darüber hinaus Kontakt zu den Stipendiaten suchen. „Eventuell ergeben sich auch Möglichkeiten, die Bachelor- oder Masterthesis im Unternehmen zu schreiben.“

#### Krise verlangt nach mehr Unterstützung

Neben dem engen Draht zur Hochschule ist es für Teupen auch ein persönliches Anliegen, Studierende zu unterstützen. Denn in diesen außergewöhnlichen Zeiten sei es noch wichtiger, Studierenden unter die Arme zu greifen. Teupen: „Viele haben ihre

Aushilfsjobs verloren. Da möchten wir gerne helfen. Es ist derzeit eine echte Herausforderung für die Studierenden.“

Um auch weiter von den Vorteilen des Stipendiums profitieren zu können, hat sich Erik Mertens bereits für die kommende Förderphase beworben. Er möchte nach seinem Bachelorstudium noch ein weiterführendes Masterstudium beginnen. „Ich bin von Essen zum Studieren nach Kiel gekommen, weil der Schwerpunkt hier auf den Yachten liegt. Nach dem Bachelor könnte ich mir vorstellen, beim Master in Richtung Schiffsdesign zu gehen“, sagt er. Auch Carina Ilgen hat bereits Pläne. Sie bewirbt sich nicht ein weiteres Mal um ein Deutschlandstipendium. Seit dem 1. September läuft ihr Anerkennungsjahr beim Jugendamt im Kreis Rendsburg-Eckernförde. Und danach? Carina Ilgens Ziel ist die Heimaufsicht des Landesjugendamts. „Ich finde das ist ein unglaublich spannendes Feld. Hier hat man unter anderem die Fachaufsicht über die Einrichtungen – verliert aber trotzdem nicht den Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen. Da hätte ich große Lust zu.“

Wer sich für das Deutschlandstipendium bewerben möchte, sollte zu den besten 20 Prozent des jeweiligen Studiengangs zählen. Im Schnitt sollten Bewerber\*innen zudem 25 ECTS pro Semester erreichen.

Informationen zum Auswahlverfahren gibt es unter: [www.fh-kiel.de/deutschlandstipendium](http://www.fh-kiel.de/deutschlandstipendium)

Jana Walther



Foto: Andreas Diekförter

*Dr. Jörg Teupen, Vorstand der Kieler Stadtwerke, ist es ein persönliches Anliegen, Studierende während ihres Studiums zu unterstützen.*

# Was macht man, wenn ...

## ... einen die Corona-Krise finanziell hart getroffen hat?

Job weg, kein Geld mehr, und die Eltern sind in Kurzarbeit und können auch nicht einspringen? Viele Studierende finden sich durch Corona in dieser Lage wieder.

### BAföG-Aktualisierungsantrag

Aber es gibt Hilfen vom Staat: Verdienen die Eltern pandemiebedingt weniger, kann zum Beispiel ein Aktualisierungsantrag für den laufenden BAföG-Bewilligungszeitraum gestellt werden.

### Überbrückungshilfe

Neu aufgelegt wurde außerdem eine nicht-rückzahlbare Überbrückungshilfe. Mit der Überbrückungshilfe des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) soll Studierenden geholfen werden, die sich nachweislich in einer pandemiebedingten Notlage befinden, die unmittelbar Hilfe benötigen und die individuelle, pandemiebedingte Notlage nicht durch Inanspruchnahme einer anderen Unterstützung überwinden können. Diese Hilfe können in- und ausländische Studierende beantragen, die an staatlichen und staatlich anerkannten Hochschulen in Deutschland immatrikuliert sind.

[www.ueberbrueckungshilfe-studierende.de](http://www.ueberbrueckungshilfe-studierende.de)

### KfW-Studienkredit

Das größte Sicherungsnetz ist der KfW-Studienkredit, der grundsätzlich jedem Studierenden Unterstützung bietet. Dieser ist seit Mai bis Ende März 2021 für alle zinslos und seit Juni für ausländische Studierende geöffnet, die bislang nicht antragsberechtigt waren.

[www.kfw.de/inlandsfoerderung/Privatpersonen/Studieren-Qualifizieren/KfW-Studienkredit/KfW-Corona-Hilfe-für-Studierende/](http://www.kfw.de/inlandsfoerderung/Privatpersonen/Studieren-Qualifizieren/KfW-Studienkredit/KfW-Corona-Hilfe-für-Studierende/)

## ... man Opfer von sexualisierten, körperlichen oder psychischen Grenzverletzungen geworden ist?

Hier hilft BASTA! weiter – ein Beratungs- und Unterstützungsangebot für Studierende bei Gewalterfahrungen in Kooperation mit dem Frauennotruf Kiel. Auch Betroffene von Stalking finden hier Unterstützung. Ebenso können sich Freund\*innen, Partner\*innen und Angehörige von Betroffenen melden, wenn sie an der FH Kiel studieren, unabhängig davon, ob die Übergriffe vorbei sind oder noch andauern. Auch dann, wenn unklar ist, ob das Erlebte als „Gewalt“ zu bezeichnen ist. Die Beratungen werden von einer externen Beraterin des Frauennotrufs Kiel durchgeführt und unterliegen der Schweigepflicht. Auf Wunsch kann die Beratung auch anonym erfolgen. Gemeinsam mit den Betroffenen werden Strategien entwickelt, um der Gewalt und ihren Auswirkungen ein Ende zu setzen.

### Kontakt

ASTa der FH Kiel  
Moorblöcken 1a (Raum C32-0.02)  
24149 Kiel  
Tel.: 0431 210-1888  
[basta@fh-kiel.de](mailto:basta@fh-kiel.de)

Termine können per E-Mail oder telefonisch vereinbart werden.

### ... man Erste-Hilfe-Wissen auffrischen möchte?

Wie bringt man jemanden in die stabile Seitenlage? Wie ist der Rhythmus der Herz-Lungen-Wiederbelebung? Was ist zu tun, wenn sich jemand verletzt hat? Wer sich mit Antworten schwer tut und sein Wissen rund um Erste Hilfe auffrischen möchte, kann diese Kurse besuchen.

„Fit in Erster Hilfe“

[www.johanniter.de/kurse/erste-hilfe-kurse/erste-hilfe-kurse/erste-hilfe-kurs-in-kiel/](http://www.johanniter.de/kurse/erste-hilfe-kurse/erste-hilfe-kurse/erste-hilfe-kurs-in-kiel/)

Rotkreuzkurs Erste Hilfe

[www.drk-kiel.de/angebote/unser-kursangebot/rotkreuz-kurs-erste-hilfe.html](http://www.drk-kiel.de/angebote/unser-kursangebot/rotkreuz-kurs-erste-hilfe.html)

### ... man zum Studienstart nicht weiß, welche Versicherungen man benötigt?

Studienstart bedeutet für viele: neue Wohnung, neues Lernen, neues Leben. Auch Versicherungen müssen an diesen Lebensabschnitt angepasst werden. Versicherer bieten eine Fülle möglicher Absicherungen, aber was ist wirklich notwendig?

Hier helfen Verbraucherzentralen. Die Mitarbeiter\*innen wissen genau, welche Bereiche noch über Eltern mitversichert und wo eigene Versicherungen erforderlich sind. Auch für den Vergleich von Angeboten geben sie hilfreiche Tipps.

#### Kontakt

Verbraucherzentrale Schleswig-Holstein  
Beratungsstelle Kiel  
Andreas-Gayk-Straße 15  
24103 Kiel  
Tel.: 0431 59 099 40  
[www.verbraucherzentrale.sh](http://www.verbraucherzentrale.sh)

### ... man in Corona-Zeiten ein Auslandssemester einlegen möchte?

Es ist ratsam, sich frühzeitig über die Situation im Gastland und an der Gasthochschule der Wahl zu informieren. Hygienestandards, ärztliche Versorgung, eingeschränkte Rückkehrmöglichkeiten und der Status des Campuslebens an der Gasthochschule sollten in die Risikoabwägung einbezogen werden. Alternativ kann ein Auslandssemester auch virtuell beginnen und später physisch fortsetzen. Das Team des International Office kann aktuelle Auskünfte zur Planung eines Auslandsaufenthaltes und Austauschprogrammen geben.

#### Kontakt

International Office  
Tel.: 0431 210-1800  
[international@fh-kiel.de](mailto:international@fh-kiel.de)



### ... man zum Studieren nach Kiel ziehen möchte und nur wenig Zeit für die Wohnungssuche bleibt?

Eine Wohnung zu finden klappt manchmal auf Anhieb, manchmal dauert die Suche länger. Um sich stressfrei umschauchen zu können, bietet sich für den Anfang ein Zimmer in einem der Wohnheime auf dem Campus in Kiel-Dietrichsdorf an. Im Eichenbergskamp beispielsweise betreibt das Studentenwerk Schleswig-Holstein eine Anlage, im Langensaal bietet unidorm neben Einzel-Apartments 2er-, 3er-, 4er- und 5er-Wohngemeinschaften an.

#### Kontakt

Studentenwerk // Wohnheimverwaltung  
Tel.: 0431 8816-300  
[wohnen@studentenwerk.sh](mailto:wohnen@studentenwerk.sh)

Unidorm – das Studentenwohnheim  
Wolfgang Fischer & Oliver Lütje GbR  
Ratzeburger Str. 30  
23843 Bad Oldesloe  
Tel.: 04531 888690  
[info@unidorm.de](mailto:info@unidorm.de)

### ... man Fragen zum landesweiten Semesterticket hat?

Mit dem landesweiten Semesterticket Schleswig-Holstein können Studierende, die sich ihr persönliches Semesterticket Schleswig-Holstein bestellt und es aktiviert haben, Bahnen und Busse in Schleswig-Holstein und Hamburg beliebig häufig benutzen. Das Semesterticket muss jedes Semester neu bestellt werden und kann direkt nach der Bestellung in die NAH.SH-App geladen werden. Der Studierendenausweis gilt nicht als Fahrtberechtigung für das landesweite Semesterticket Schleswig-Holstein.

Bei weiteren Fragen hilft ein Blick auf die Internetseite des Nahverkehrsverbunds:

[www.nah.sh/de/fahrkarten/landesweites-semesterticket](http://www.nah.sh/de/fahrkarten/landesweites-semesterticket)

Auch der AStA steht für Fragen zur Verfügung

#### Kontakt

Studierendenschaft (AStA) der FH Kiel  
Tel.: 0431 210-49 20  
[vorsitz@asta.fh-kiel.de](mailto:vorsitz@asta.fh-kiel.de)



Herzlich willkommen: Zum Wintersemester 2020/21 haben sechs neue Professores begonnen, an der Fachhochschule Kiel zu lehren. In der Reihe viel.beschäftigt stellen wir sie mit Informationen zu ihrem Werdegang und ihren Vorhaben für ihr jeweiliges Fachgebiet vor.



Foto: Hanna Börm

Prof. Dr. Reza Fakhr Shafaei

## „SOZIAL- UND ARBEITSRECHT“ IM FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT

Reza Fakhr Shafaei studierte Rechtswissenschaften in Kiel und promovierte anschließend während seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Sozialrecht sowie am Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik in Europa der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel zu einem sozial- und rehabilitationsrechtlichen Thema. Von 2006 bis zu seiner Berufung an die FH Kiel praktizierte er als selbstständiger Rechtsanwalt in Hamburg, zuletzt als Partner der Kanzlei RST Rechtsanwälte, überwiegend auf dem Gebiet des Arbeits- und Sozialrechts. Parallel zu seiner anwaltlichen Tätigkeit ist er seit 2008 durchgehend in der akademischen Lehre und Forschung tätig gewesen, unter anderem als Vertretungsprofessor in Neubrandenburg und Kiel sowie als Lehrbeauftragter an den Universitäten Hamburg und Bremen. Arbeits- und Sozialrecht, insbesondere das Recht der Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen, das Pflege- und Einrichtungsrecht sowie das Recht der Grundsicherung bilden den Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Publikationen. Reza F. Shafaei freut sich auf eine praxis- und anwendungsorientierte Lehre, die Weiterentwicklung innovativer Lehrmethoden und die interdisziplinäre Projekt- und Forschungsarbeit in den vielfältigen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit und des Gesundheitswesens.



Foto: Hanna Börm

Prof. Dr. Boris Pawlowski

## „ÖFFENTLICHKEITSARBEIT MIT DEM SCHWERPUNKT DIGITALISIERTE KOMMUNIKATION“ IM FACHBEREICH MEDIEN

Boris Pawlowski (51) studierte Medienwissenschaften, Psychologie und Soziologie in Kiel und als dänischer Staatsstipendiat in Odense/Dänemark. 2001 promovierte er über Propaganda im Spanischen Krieg 1936-1939, bevor er Abteilungsleiter Presse, Öffentlichkeitsarbeit, Online und stellvertretender Pressesprecher der Landeshauptstadt Kiel wurde. 2011 wechselte er an die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, wo er bis zuletzt Leiter Kommunikation und Pressesprecher war. Seit 1997 ist er zudem freiberuflicher PR-Berater und Redenschreiber. An der Professur reizt Pawlowski die Verbindung aus Lehre und Praxis und der Umgang mit jungen Menschen. Die Kommunikation für Unternehmen und Institutionen ist zunehmend komplex und anspruchsvoll. Sie erfordert Systemwissen und handwerkliches Können. Beides wird am Fachbereich Medien vermittelt. „Mit meinen Studierenden möchte ich mediale Gegenwartsprozesse beleuchten, spannende Projekte umsetzen und sie dabei zur Selbstständigkeit anleiten“, sagt Pawlowski. „Durch den engen Austausch mit (Medien-)Unternehmen und Institutionen möchte ich dabei aktuelle und künftige Bedarfe des Berufsfeldes im Blick behalten. Fachlich interessiert mich besonders die Einbindung von KI-Anwendungen in die Unternehmenskommunikation.“

## „ORGANISATIONSKOMMUNIKATION, INSBESONDERE TECHNOLOGIE- UND INNOVATIONS-PR“ IM FACHBEREICH MEDIEN

Nach dem Studium der Biologie mit Schwerpunkt Molekulare Mikrobiologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel promovierte Ann-Kathrin Wenke am Institut für Pathologie des Universitätsklinikums Regensburg, wo sie anschließend als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Malignen Melanom forschte. Parallel dazu studierte sie berufsbegleitend Journalismus an der Freien Journalistenschule Berlin. 2009 kehrte Ann-Kathrin Wenke zurück nach Schleswig-Holstein, um als Wissenschaftliche Mitarbeiterin des UKSH in Kiel auf dem Gebiet des Colonkarzinoms zu forschen. 2012 begann sie ein Volontariat für Wissenschaftskommunikation in der Stabsstelle Presse, Kommunikation und Marketing der CAU und der Geschäftsstelle des Exzellenzclusters „Entzündung an Grenzflächen“. Nach Abschluss wurde sie Pressereferentin der Medizinischen Fakultät, bevor sie die Kommunikation für das Projekt ‚Erfolgreiches Lehren und Lernen‘ an der CAU übernahm. Vor allem der enge Praxisbezug der Fachhochschule, die sie als Lehrbeauftragte bereits kennengelernt hat, motivieren die 41-Jährige, den Ausbau von Kooperationen und das Lernen in Projekten mit Praxispartnern für die Studierenden weiter voranzubringen. „Die aktuellen Entwicklungen in Bezug auf Lehre und Hochschuldidaktik wie Blended Learning finde ich sehr spannend. Vor diesem Hintergrund freue ich mich besonders darauf, Fachkenntnisse, Fähigkeiten und Methoden an interessierte junge Menschen weiterzugeben und das Themenfeld der Organisationskommunikation mit den Schwerpunkten Technologie- und Innovations-PR zu gestalten“, sagt Wenke.



Prof. Dr. Ann-Kathrin Wenke

## „ENTWERFEN VON SCHIFFEN UND MARITIMER UMWELTSCHUTZ“ IM FACHBEREICH MASCHINENWESEN

Nach dem Abitur in Neumünster-Einfeld zog es Hendrik Dankowski an den Bodensee, wo er das Maschinenbau-Grundstudium an der Fachhochschule Konstanz absolvierte. Anschließend führte sein Weg ihn zurück an die Küste: An der FH Kiel machte er das Schiffbau-Diplomstudium, an das er den Master in Computational Science in Engineering CSE an der Technischen Universität Braunschweig anhängte. Es folgten Promotion und PostDoc an der TU Hamburg am Institut für Entwerfen von Schiffen und Schiffssicherheit. Zwei Jahre blieb er als Abteilungsleiter Entwurf und Entwicklung bei der Pella Sietas Werft in Hamburg-Neuenfelde, bevor er 2018 zur Flensburger Schiffbau GmbH & Co. KG wechselte. Als Projektingenieur brachte er seine Erfahrung und sein Wissen dort in die Forschung und Entwicklung und aktuelle Neubau-Projekte ein. Die Aussicht, künftig jungen Menschen die faszinierende und komplexe Welt des Schiffbaus näher zu bringen, wie er es als Lehrbeauftragter 2019 an der Hochschule Bremen praktizierte, motivierte ihn, an die FH Kiel zu kommen. Dankowski: „Die Fachhochschule Kiel ist perfekt für diese anwendungsorientierte und lösungsorientierte Ingenieurwissenschaft Schiffbau.“



Prof. Dr. Hendrik Dankowski



Prof. Dr. Torben Tiedemann

## „AGRARÖKONOMIE MIT SCHWERPUNKT LANDWIRTSCHAFTLICHE BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE UND RECHNUNGSWESEN“ IM FACHBEREICH AGRARWIRTSCHAFT

Bereits zum Studium zog es Torben Tiedemann aus dem Elbe-Weser-Dreieck an die Kieler Förde. An der Christian-Albrechts-Universität studierte der Landwirtschaftssohn Agrarwissenschaften. Seinen Schwerpunkt legte er dabei auf den Bereich der Agrarökonomie, in dem 2011 die Promotion zum Thema „Produktivitätsentwicklung im ökologischen Landbau“ am Lehrstuhl für Landwirtschaftliche Betriebslehre der CAU Kiel folgte. Im Anschluss daran durchlief Tiedemann von 2011 bis 2015 beim Landwirtschaftlichen Buchführungsverband die Ausbildung zum Steuerfachangestellten und dann zum Steuerberater in Preetz und Kiel. Nach bestandener Steuerberaterprüfung war er zunächst als Assistent der Geschäftsführung und im Weiteren als Geschäftsführer in der Hauptgeschäftsstelle des Landwirtschaftlichen Buchführungsverbands in Kiel tätig. Auf die Frage nach seiner Motivation für eine Tätigkeit an der FH Kiel antwortet er: „Jemandem etwas so zu erklären, dass es bei ihm ‚klick‘ macht, hat mir bereits im Studium immer sehr viel Spaß gemacht.“ Kein Wunder also, dass Dr. Torben Tiedemann seit 2016 nebenberuflich als Dozent für Rechnungswesen und Steuerlehre an der CAU und der Fachhochschule Kiel tätig gewesen ist. „Erfahrungen aus der Praxis helfen ungemein, den vermeintlich ‚trockenen‘ Stoff aufzulockern, denn die Fälle aus dem wahren Leben sind viel besser als jedes Lehrbuch“, sagt der 38-Jährige augenzwinkernd.



Prof. Dr. Lars Friege

## „SOZIALE ARBEIT IM REHABILITATIONS- UND GESUNDHEITSWESEN“ IM FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT

Lars Friege studierte Psychologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und arbeitete dort im Anschluss als wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem Forschungsprojekt zur Rehabilitation von Kindern. Es folgten mehrere Jahre in der Erwachsenenpsychiatrie des Universitätsklinikums Kiel (heute UKSH), wo er psychotherapeutisch Patient\*innen behandelte und zuletzt Leitender Psychologe war. In dieser Zeit promovierte er mit einer empirischen Arbeit über schizophrene Patient\*innen und erhielt die Approbation als Psychologischer Psychotherapeut. Bis zur Rückkehr an die Kieler Förde arbeitete er beim Bundesrechnungshof in Bonn, wo er unter anderem die Betriebliche Sozialarbeit und das Gesundheitsmanagement einführte. 2015 schloss er das Masterstudium „Gesundheitsmanagement“ an der Universität Koblenz-Landau mit einer Arbeit über „Prokrastination und psychische Gesundheit von Fernstudenten“ ab. Seit 16 Jahren ist er zudem nebenberuflich Dozent einer privaten Fachhochschule in gesundheitswissenschaftlichen Studiengängen sowie im Studiengang Soziale Arbeit. Lars Friege freut sich darauf, Lehre und Forschung zum Hauptberuf im schönen Kiel machen zu können. Wichtig sind ihm dabei eine praxis- und evidenzorientierte Lehre und lebendige Diskussionen mit den Student\*innen.



# Campusshop

[www.fhshop-kiel.de](http://www.fhshop-kiel.de)



## Rund um die Uhr geöffnet: unser Campusshop!

Unter [www.fhshop-kiel.de](http://www.fhshop-kiel.de) findet Ihr alles, was den Studienalltag an unserer Hochschule noch schöner macht.

Klickt doch mal rein und schaut Euch um. Die Artikel findet Ihr zur Ansicht übrigens auch in unseren Vitrinen im Großen Hörsaalgebäude und in der Schwentine-Mensa.



Fotos: Matthias Plich



## PERSONALIEN

### Neues Präsidium

Nach zwölf Jahren Präsidentschaft und fast 24 Jahren Lehrtätigkeit wurde Prof. Dr. Udo Beer am 30. Juni von Ministerpräsident Daniel Günther in den Ruhestand entlassen. Das starke Wachstum der Fachhochschulen in Schleswig-Holstein trage auch die Handschrift von Prof. Beer, hob Günther in seiner Ansprache hervor. Die FH Kiel genieße einen glänzenden Ruf und sei hervorragend aufgestellt.

Am 1. Juli trat Prof. Dr. Björn Christensen an die Spitze der FH Kiel. Er lehrt seit 2013 Statistik und Mathematik am Fachbereich Wirtschaft. Im Jahr 2016 wählte ihn der Konvent des Fachbereichs zum Prodekan, im Jahr 2018 zum Dekan.

Seit dem 1. September verstärkt Prof. Dr. Tobias Hochscherf das Präsidium der FH Kiel. Er wurde am 28. Mai vom Senat der FH Kiel zum Vizepräsidenten gewählt. Er übernimmt Themenfelder wie Internationalität und Wissenstransfer von seinem Amtskollegen Prof. Dr.-Ing. Klaus Lebert, der sich in Zukunft ganz der Digitalisierung widmen wird. Am 1. Oktober begann seine dritte Amtszeit, in die er wegen der Coronapandemie im Mai per Briefwahl von den Senatsmitgliedern gewählt worden war.

Weitere Mitglieder des Präsidiums sind Vizepräsidentin Prof. Dr. Marita Sperga und Kanzler Klaus-Michael Heinze.

### Ehrungen

Die Juni-Senatssitzung war eine besondere. Und das nicht nur, weil es die letzte für Prof. Dr. Udo Beer in der Funktion des Präsidenten war. Traditionell werden in der Juni-Sitzung Hochschulangehörige für ihr Engagement um die FH Kiel geehrt.

Zu Ehrensenatoren wurden Prof. Dr. Beer, Prof. Dr. Raingard Knauer, Prof. Dr. Reinhard Lütjen, Prof. Andreas Meyer-Bohe und Prof. Dr. Bernd Vesper berufen. Zu Ehrenbürgern wurden Prof. Dr. Mohammed Es-Souni, Dr. Monika Boye und Dipl.-Ing. Hans Thüring ernannt. Prof. Dr. Dirk Hauschildt wurde die Hochschulmedaille verliehen.



Ministerpräsident Daniel Günther überreicht Prof. Dr. Udo Beer die Entlassungsurkunde.

Foto: Andreas Diekötter

## FORSCHUNG

### KI in der Kultur – Chancen und Risiken

Digitalisierung und Kultur rücken noch weiter zusammen: In einem Projekt der FH Kiel und der Landesbibliothek werden die Chancen und Risiken der Anwendung von Künstlicher Intelligenz (KI) in der Kultur erforscht. Der Chef der Staatskanzlei, Staatssekretär Dirk Schröder, überreichte im Februar einen Förderbescheid über 245.000 Euro an Vertreter\*innen der FH Kiel und der Landesbibliothek.

### Neue Perspektiven in Forschung und Lehre

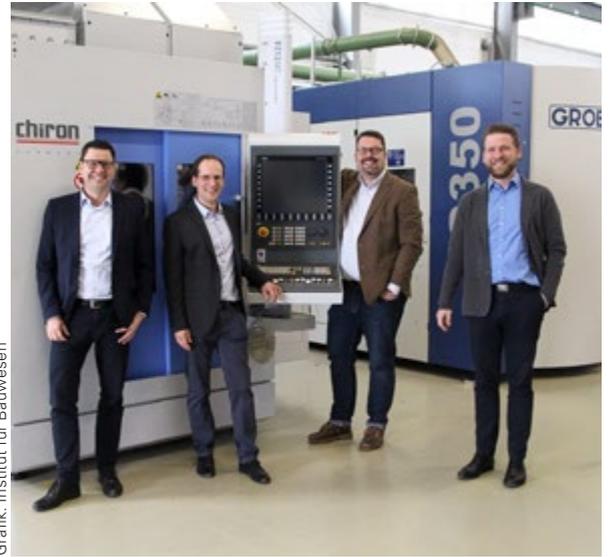
Groß war die Freude am Fachbereich Maschinenwesen der Fachhochschule Kiel, als Mitte März zehn Tonnen schwerer Zuwachs in Form der ‚Chiron FZ12 MT high speed plus‘ anrollte. Am liebsten hätte das Team

des Instituts für CIM-Technologietransfer (CIMTT) um Prof. Dr.-Ing. Alexander Mattes das Fräs- und Dreh-Bearbeitungszentrum sofort in Betrieb genommen, doch die Pandemie durchkreuzte die ambitionierten Pläne.

Im Laufe des Aprils hatte sich die Lage soweit entspannt, dass das Unternehmen aus dem württembergischen Tuttlingen seine Mitarbeiter Garry Kofmel und Bastian Berodt auf die Reise nach Kiel schicken konnten. Die beiden haben die ‚nördlichste Chiron MT der Welt‘ für die Inbetriebnahme vorbereitet. „Das Fräs- und Dreh-Bearbeitungszentrum eröffnet uns neue Perspektiven in Forschung und Lehre“, erklärte Prof. Mattes. „Die Studierenden können während ihrer Ausbildung an modernster Fertigungstechnik – die auch bei führenden



So könnte eine Brücke über die Schwentine nach den Entwürfen der angehenden Bauingenieure aussehen.



Die Professoren Rainer Geisler, Alexander Mattes, Henning Strauß und Daniel Böhmke (v.l.n.r.) freuen sich über das betriebsbereite Chiron-Bearbeitungszentrum.

Grafik: Institut für Bauwesen

Foto: Joachim Kläschen

Medizintechnik- und Feinwerktechnik-Unternehmen zum Einsatz kommt – praktische Erfahrungen sammeln und sich nun noch besser auf ihre berufliche Zukunft in High-Tech-Unternehmen vorbereiten.“

## HOCHSCHULE

### Public Climate School eine Woche digital

Ende Mai lief die Public Climate School an Kieler Hochschulen – dieses Jahr in digitaler Form. Die FH Kiel beteiligte sich mit Beiträgen zu Green Building, Möglichkeiten der Sozialen Arbeit im Kontext der Klimaherausforderung und Antworten auf die ökologischen und sozialen Krisen am Programm.

### Eine Brücke über die Schwentine

Sie waren erst im dritten Semester, und trotzdem konnten Studierende des Instituts für Bauwesen mit ihren Ideen zur Querung der Schwentine-Mündung im Februar ein hochkarätiges Publikum begeistern. Vor der Kieler Stadträtin für Stadtentwicklung Doris Grondke, dem Bauamtsleiter Peter Bender und weiteren fachkundigen Gästen präsentierten sie drei Modelle für eine Brücke, die die Fachhochschule noch enger an die Stadt anbinden soll. Auch in Neumünster stießen die Ausarbeitungen bei der Veranstaltung

„Konstruktiver Ingenieurbau II“ der Vereinigung der Straßenbau- und Verkehrsingenieure in Schleswig-Holstein auf Interesse.

### FIT goes online

Vom 23. bis 25. Juni fanden die Fachhochschulinfotage (FIT) erstmals online statt. In virtuellen Sprechstunden informierten Professoren Studieninteressierte über die Angebote der Fachbereiche, Studierende beantworteten Fragen. Und über Facebook-Live erhielten potenzielle Studierende Einblicke in das LINK-Labor, das Blitzlabor und das CIMTT. Auch Projekte wie Raceyard und Baltic Thunder stellten sich auf diesem Wege vor. Die Internetseite der Fachhochschulinfotage ist unter [www.fh-kiel.de/fit-online](http://www.fh-kiel.de/fit-online) zu finden.

Für alle Studieninteressierten steht die Studienbroschüre „Lust auf ein Studium“ digital zur Verfügung:

[www.fh-kiel.de/lustaufeinstudium](http://www.fh-kiel.de/lustaufeinstudium)

### MMP-Projektschau erstmals online

Die traditionelle Projektschau des Studiengangs Multimedia Production konnte wegen des Corona-Virus nicht wie gewohnt im Studio Filmtheater am Dreiecksplatz gezeigt werden. Aber die Studierenden im vierten Semester haben sich etwas einfällen lassen: Die Kurzfilme, die im Wintersemester entstanden waren, wurden am 30. April online gezeigt. Und auch der Peter K. Hertling Filmpreis wurde verlie-

hen – in der Kategorie Dokumentarfilm gewann der Film „Beißflaute“, als bestes Corporate Video wurde der Film „InterestIn!“ über das gleichnamige Projekt an der FH Kiel ausgezeichnet. Außerdem hatten die Medien-Student\*innen zu einer Spendenaktion für das STUDIO-Kino am Dreiecksplatz aufgerufen, in dem die Projektschau normalerweise stattfindet.

### Eine App, die Leben retten hilft

Damit Blutspenden künftig noch mehr Leben retten, haben die FH-Studenten Jonas Reinhardt und Nikita Segal zusammen mit dem Universitätsklinikum Schleswig-Holstein (UKSH) eine App entwickelt. Seit dem 14. Juni ist die „Statusplus Blutspende App“ verfügbar und zeigt nicht nur, wann man wieder spenden darf und wie es um die eigenen Blutwerte bestellt ist, sondern auch, wenn die eigene Spende verwendet wurde. Schon in der ersten Woche nach Launch wurde sie 5.000 mal heruntergeladen.

Link zum Download der App:

<https://blutspende.sh/download.html>

### Erfolgreiche Winter School

Die dritte Winter School des mexikanisch-deutschen Hochschulkonsortiums (MDHK) führte vom 10. bis 23. Februar an die Tec de Monterrey auf dem Campus Puebla in Mexiko und war wieder ein voller Erfolg für alle Beteiligten. Neben



Foto: privat

Große Freude über den DIVR Science Award bei Tim Waldron und seinem Vater Richard.

den Kursen, die von Dozent\*innen der Fachhochschule Kiel in den Räumlichkeiten der Tec de Monterrey gehalten wurden, konnten sich die Teilnehmenden ein Bild von den Arbeitsabläufen bei drei produzierenden Unternehmen in Puebla machen: Bei geführten Besichtigungen durch die Produktionsstätten von Audi, Faurecia und Thyssenkrupp konnten die Studierenden wertvolle Eindrücke aus der Praxis und dem Arbeitsalltag in mexikanischen Unternehmen gewinnen.



## PREISE

### Masterstudent des FB Medien gewinnt DIVR Science Award

Tim Waldron, Masterstudent Medienkonzeption an der FH Kiel, hat beim Places VR Festival in Gelsenkirchen am 22. August den DIVR Science Award in der Kategorie Best Impact gewonnen. Seine Arbeit über Eyetracking in der Parkinsonforschung könne einen gewaltigen Impact auf die Gesellschaft haben, sagte Jury-Mitglied Markus Rall bei der Preisverleihung. „Moderne digitale Technologien in eine Lebenswirklichkeit zu übersetzen und damit einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten, das ist das Ziel, das wir in der Ausbildung an der Fachhochschule Kiel verfolgen. Es freut mich, dass dies Tim Waldron so eindrucksvoll gelungen ist“, gratulierte FH-Vizepräsident Klaus Lebert.

## KULTUR

### Ausstellungen

Mit der Ausstellung „Finde deine Wurzel“ von Insa Winkler wurde die Reihe der Ausstellungen im Bunker-D im September wieder aufgenommen, nachdem Corona auch hier für eine Zwangspause gesorgt hatte.

Philipp Röhe Hansen Schlichting zeigte im Oktober eine Auswahl seiner Malerei, Objekte und Installationen. Die Arbeiten sind noch bis Mittwoch, 4. November, in den Räumen in der Schwentinenstraße 11 zu sehen.

Die letzte Ausstellung dieses Jahres ist Britta Hansen gewidmet. Sie hat Keramik als Träger ihrer Bilder gewählt – in Form von Quadraten, Medaillons oder voluminösen Bildkörpern. Kunsthistorikerin Prof. Dr. Bettina Köhler, die zur Vernissage am Donnerstag, 12. November, um 18 Uhr eine Einführung geben wird, sagt darüber: „In den Wolken, in alltäglichen Szenen, in Gedankenspielen findet Britta Hansen Formen und Figuren, die durch das plastische Arbeiten mit Ton auftauchen, gebrannt und glasiert werden und uns immer wieder anders erscheinen: eine zauberhafte Aufforderung zum Schauen.“ Zu sehen sind die Werke bis Mittwoch, 10. Dezember (Bild rechts: eine Plastik von Britta Hansen).



## Impressum

### Herausgeber

Präsidium der Fachhochschule Kiel  
Sokratesplatz 1, 24149 Kiel

### Redaktion dieser Ausgabe

Chefredakteurin – Susanne Meise  
Art-Direktorin – Prof. Heidi Kjær  
Layoutchefin – Petra Langmaack  
Layout – Sarah Flint, Luca Rhiel,  
Maria Wille

### Fotos und Illustrationen

Christian Beer, Moritz Boll,  
Hanna Börm, Andreas Diekötter,  
Patrick Knittler, Hartmut Ohm,  
Matthias Pilch, Tyll Riedel,  
Martin Schröder

### Redaktionelle Mitarbeit

Juliane Baxmann, Prof. Dr. Udo Beer,  
Prof. Dr. Björn Christensen,  
Pia Fobian, Martin Geist,  
Kai Gondlach, Friederike Hiller,  
Joachim Kläschen, Lena Kuhn,  
Prof. Dr. Patrick Rupert-Kruse,  
Tyll Riedel, Jana Walther,  
Bob Weber, Lennard Worobic

### Prepress

Martin Schröder

### Sitz der Redaktion

Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel  
Telefon: 0431 210 1040  
E-Mail: campusredaktion@fh-kiel.de

### Druck

nndruck, Kiel

### Redaktionsschluss dieser Ausgabe

31. Juli 2020

viel. erscheint zweimal pro Jahr,  
Auflage dieser Ausgabe:  
5.000 Exemplare

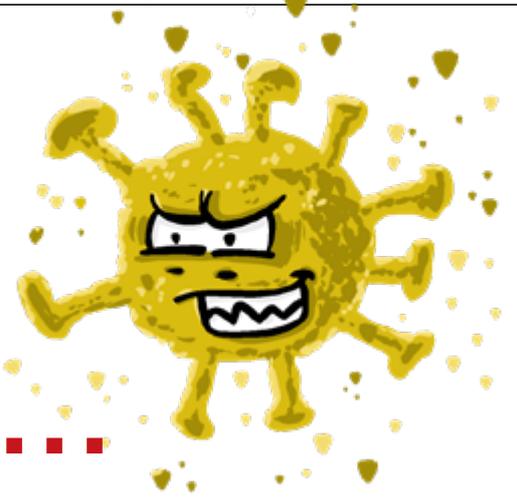
### Coverfoto

Hanna Börm

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist  
unter Quellenangabe kostenlos.

Die Redaktion erbittet  
Belegexemplare.

# Kurioses aus der FH-Geschichte ...



**D**ie Fachhochschule hat eine Vielzahl von Vorläufern und war in der gesamten KERN-Region auf mehr als 14 Standorte verteilt. Ende der 1980er Jahre diskutierte die Regierung über einen Ort für einen gemeinsamen Campus aller Fachbereiche. Zunächst rückte das Anshar-Gelände in Kiel-Wik in den Fokus. Im Konvent des Fachbereichs Wirtschaft wurde gewöhnt, der Umzug in ein ehemaliges Krankenhaus sei latent gefährlich, weil sich die Keime aus mehr als achtzig Jahren dort auf Dauer eingenistet hätten. Beruhigend war aber die Botschaft, man könne auf dem Westufer bleiben, denn dort wohnten die meisten Professores.

1990 entschied das Landeskabinett, die im Stadtteil Neumühlen-Dietrichsdorf erworbenen Industrieflächen als neuen Standort für die Hochschule herzurichten. Als erste Einrichtungen zogen die Zentralverwaltung und das CIMTT dorthin. Zunächst kümmerten sich die Kolleginnen und Kollegen wenig um diese Entscheidung, zog sich doch der Bau auf dem Ostufer hin. Als erste Fachbereiche sollten Wirtschaft und Soziale Arbeit und Gesundheit in das alte HDW-Hochhaus ziehen. Die Dekanate wurden schließlich um Beteiligung an der Planung, insbesondere der Raumaufteilung gebeten. Der Fachbereich SuG beteiligte sich konstruktiv, obwohl er sehr ungerne das geliebte Gebäude in der Diesterwegstraße verlassen wollte. Das historische Gebäude, in dem früher unter anderem das Lehrerseminar war und heute die Christliche Schule ist, war allen Angehörigen des Fachbereichs ein Ort der Identifikation.

Der Fachbereich Wirtschaft dagegen war am Westring in Gebäuden der Christian-

Albrechts-Universität und im Horten-Hochhaus am Dreiecksplatz wenig attraktiv untergebracht. Trotzdem weigerte sich der Fachbereich an der Planung mitzuwirken. Den Professores gefiel der Umzug ans Ostufer ganz und gar nicht. Im Konvent wurde heftig über Methoden des Widerstands diskutiert. Ein ernstgemeinter Vorschlag war, sich beim Umzug an die Heizkörper zu ketten. Die Planer der GMSH bekamen nur wenig Informationen, unter anderem die, dass es am Westring so nett gewesen sei, mit mehreren Kollegen in einem Zimmer zu sitzen. Deshalb gibt es heute auf der dritten Etage des Hochhauses mehrere Zimmer mit Ziehharmonikawänden, um den Zimmergemeinschaften vom Westring eine neue Heimat zu geben. Ansonsten waren die Räume relativ phantasielos entlang eines Ganges angeordnet.

Auf der Etage des Fachbereichs SuG weitete sich der Gang dagegen hin und wieder zu offenen Räumen für die Kommunikation. Ende des letzten Jahrtausends zogen beide Fachbereiche schließlich ohne großen Protest in das WISO-Hochhaus um. Die Polizei musste auch keinen Kollegen mit dem Bolzenschneider von der Heizung losmachen. Die Ziehharmonikawände blieben geschlossen!

Prof. Dr. Udo Beer





Bestelladresse  
Campusredaktion, Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel  
campusredaktion@fh-kiel.de

